## Berlin
Berlin wird immer mehr zur „Stadt der geplatzten Träume“, statt zur in aller Welt angesehenen Metropole. Schuldenberg und soziale Probleme engen den Spielraum der Regierenden zunehmend ein. **Seite 3**

## Aus aller Welt
Der „internationale Terrorismus“ boykottiert die westlichen Demokratisierungsversuche weltweit. Carl Gustaf Ströhm sieht jedoch inzwischen in dem Engagement der USA einen „Demokratisierungswahn“. **Seite 6**



## Kultur
Das Stadtmuseum Berlin konnte mit Hilfe der Stiftung Deutsche Klassenlotterie eine Reihe von Kunstwerken erwerben. Mehr über drei Gemälde aus dem 18. Jahrhundert und ihre Geschichte auf **Seite 9**

## Geschichte
Vor 60 Jahren einigten sich die „Großen Drei“ in Teheran auf Deutschlands Verkleinerung und Teilung. Was auf der Konferenz sonst noch beredet und beschlossen wurde, lesen Sie auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 54 – Folge 48 | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | 29. November 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

# »Strucktur-Reform«

## Wie die Bundeswehr kleingespart wird / Von Jan Heitmann

Es geht nur noch ums Sparen. Militärische oder politische Entscheidungen werden im Ministerium nicht mehr getroffen“. Diese Worte eines hohen Offiziers aus dem Bundesverteidigungsministerium treffen den Nagel auf den Kopf. Ob es um die Ausmusterung von Waffensystemen, die Anschaffung neuen Wehrmaterials oder die Frage von Standortschließungen geht, immer bestimmt der finanzielle Aspekt die Entscheidung.

Noch von Scharping stammt die Konzeption, die vor zwei Jahren die Marschrichtung der Bundeswehr festlegte. Die aber wurde vor einigen Monaten durch den Erlaß der neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien (VPR) erneut geändert. Also muß eine neue Konzeption her. Sie soll bis Ende des Jahres vorliegen und eine verbindliche Planung sowie ein neues Materialkonzept enthalten. Verteidigungsminister Peter Struck hat zur Feinausplanung der VPR Anfang Oktober eine Weisung erlassen, deren Umsetzung bis 2010 abgeschlossen sein soll. „Klasse statt Masse“, so das Motto. Begründen tut der Minister das mit den veränderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen.

Bei der Vorstellung der Weisung ließ Struck die Katze dann allerdings aus dem Sack. Allein durch die personelle Verkleinerung der Bundeswehr will er „mehrere hundert Millionen Euro einsparen“. Das muß er wohl auch, denn der Bundeswehr fehlen im nächsten Jahr zusätzlich 248 Millionen Euro, mit denen der Kanzler die geplünderten Rentenkassen auffüllen will. Es sind also in erster Linie keine militärischen oder politischen Gründe, welche die Bundeswehr weiter schrumpfen lassen, auch wenn der Minister prophezeit, die Streitkräfte würden zwar kleiner, aber moderner und leistungsfähiger werden.



**Schon jetzt ein seltener Anblick:** *Tornados der Bundeswehr* Foto: BMVg

„Alter Hut“ murrt mancher Spitzenmilitär. Tatsächlich haben das Strucks Vorgänger auch schon versprochen, um die Wirkung schmerzhafter Einschnitte zu mildern. Struck habe diesen Leitsatz lediglich auf die neuen sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen ausgerichtet, so die Kritik.

Eine „neue Bundeswehr für neue Aufgaben“, das soll das Ziel der umwälzenden „Strucktur-Reform“, genauer, der Reform der Reform sein, der sich die Bundeswehr derzeit unterziehen muß. Kein evolutionärer, sondern ein revolutionärer Ansatz also. Am Ende des Reformprozesses werden vollkommen andere Streitkräfte stehen. Ihr Auftrag: Interventionseinsätze statt Landesverteidigung. Nichts wird mehr so sein wie früher. Dazu gehört auch eine weitere Reduzierung des Umfangs. Der Grund ist einfach: das Geld und damit die Soldaten und das Material werden knapp. Künftig sollen nur noch 250.000 Männer und Frauen in der Bundeswehr dienen – weitere Reduzierung nicht ausgeschlossen. Damit einher geht eine drastische Beschaffungsreduzierung.

Kein Wunder, daß in den Streitkräften ein erbitterter Verteilungskampf ausgebrochen ist. Doch die Linie des Ministers ist klar. Alle Erfordernisse von Material und Ausrüstung werden überprüft. Dabei wird es nicht mehr darum gehen, die Forderungen der Teilstreitkräfte zu erfüllen. Künftig werden alle Beschaffungsvorhaben ausschließlich aus übergeordneter Sicht betrachtet und in ihrer Priorität nach dem wahrscheinlichsten und realitätsnächsten Einsatzszenario beurteilt werden.

Um Luft für Investitionen zu bekommen, will der Minister unter anderem 90 Tornados, Flugabwehrsysteme, Kampfpanzer und alle Schnellboote abschaffen. Nur so könne er bestehende Systeme erhalten und Neuanschaffungen finanzieren. Trotzdem sind den Inspekteu-

Fortsetzung auf Seite 2

Hans-Jürgen Mahlitz:

# Terror, Türken und Europa

Wolfgang Bosbach, einer der Wortführer beim Rausschmiß Martin Hohmanns aus der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hatte offenbar das dringende Bedürfnis, den verbliebenen Restbeständen des konservativen Flügels seiner Partei Gutes zu tun: Noch war der Pulverdampf über Istanbul nicht verzogen, da wußte er schon zu verkünden, mit diesen islamistischen Anschlägen in der Bosporus-Metropole seien für die Türkei die Türen der EU nun endgültig verschlossen.

Gerhard Schröder reagierte prompt und kanzelte den „antifaschistischen Bundesgenossen“ der Vorwoche heftigst ab: Dessen Aussage, mit einer EU-Aufnahme der Türkei werde „das Terrorproblem importiert“, sei „charakterlos“. Natürlich ließ der Bundeskanzler die Gelegenheit nicht aus, mit einem trotzigen „Jetzt erst recht“ die Bombenanschläge zum Argument für einen EU-Beitritt umzudeuten.

Beide haben Unrecht. Die Attentate sprechen weder für noch gegen einen Beitritt. Sollte auch Deutschland einmal zum Ziel solcher Anschläge werden, dann unabhängig davon, wer welcher internationalen Organisation angehört. Terroristen brauchen die Türkei nicht als Tor zu Europa; wer in Berlin oder München, Hamburg oder Dresden oder wo auch immer Böses plant, muß dazu nicht gerade über den Bosporus einreisen. Und umgekehrt ist es nicht der bündnispolitische Status Ankaras, der unser Land bisher vor schweren Terrorakten bewahrt hat. Eher schon darf man hier handfeste Eigeninteressen der internationalen Terror-Netzwerke vermuten: Aufgrund seiner laschen Gesetzgebung und Rechtsprechung in Sachen Ausländer- und Zuwanderungsrecht und seines maßlos überzogenen, einseitig zum Täterschutz entarteten Datenschutzes ist Deutschland für Kriminelle aller Art – auch für solche mit politisch-ideologischem Hintergrund – längst zur ungestörten Idylle geworden. Und so dumm sind auch die fanatischsten Terroristen nicht, daß sie sich selbst den Ast absägen würden, auf dem sie sitzen. Da scheint sogar die Vermutung, zwischen Bundesregierung und Terror-Netzwerken gebe es eine Art „Gentleman-Agreement“ (merkwürdige „gentlemen“ sind das: Ihr laßt uns in Ruhe, dafür lassen wir euch gewähren), nicht ganz abwegig.

Wenn es so wäre, könnten wir darauf ebenso wenig stolz sein wie auf eine Bundesregierung, die vorgibt, sie wolle die Türkei ins europäische Boot holen, um Deutschland vor Terrorismus zu schützen. In Wahrheit will Rot-Grün etwas ganz anderes: die multikulturelle Gesellschaft – wenn schon nicht auf direktem Wege – dann eben durch die europäische Hintertür. Daß die Opposition sich nach wie vor mehrheitlich gegen solche Tendenzen wendet, ist zu begrüßen. Natürlich hat der CDU-Politiker Bosbach recht, wenn er von einer „Fülle guter Gründe gegen die EU-Mitgliedschaft der Türkei“ redet – unterschiedliche Kultur und Religion, erhebliche innenpolitische Probleme, die Lage eines Großteils des Landes in Asien. All das ist weder nationalistisch noch ausländerfeindlich oder gar „anti-islamisch“ (das neueste Totschlagwort gegen rechts, für den Fall, daß der Antisemitismus-Vorwurf nicht zieht).

Mit den jüngsten Terrorakten aber hat die Beitrittsfrage nichts zu tun. Eine türkische EU-Mitgliedschaft (oder Nicht-Mitgliedschaft) macht Europa weder sicherer noch unsicherer. Die Bluttaten von Istanbul in dieser Streitfrage zu instrumentalisieren, ist ein politischer und erst recht ein menschlicher Fehlgriff, wenn man an die Opfer – und die vielen in Deutschland lebenden Angehörigen – denkt. Etwas mehr Mitgefühl wäre hier angemessen – zumal es genügend andere Gelegenheiten gibt, mit den Türken Tacheles zu reden.



# Kroatien: Denkzettel

## Linkskoalition klarer Wahlverlierer

Die Parlamentswahlen in Kroatien brachten eine massive Verschiebung der Verhältnisse: Die HDZ, Partei des einstigen Staatspräsidenten Tudjman, wurde eindeutiger Wahlsieger, während die regierende Linkskoalition unter dem Ministerpräsidenten Ivica Racan eine Schlappe erlitt. Da aber die HDZ und zwei kleinere mit ihr verbündete Rechtsparteien zusammen nur eine hauchdünne Mehrheit im 140 Sitze zählenden Parlament erreichten, dürfte sich HDZ-Chef Ivo Sanader mit der Regierungsbildung einigermaßen schwer tun. Zünglein an der Waage wird voraussichtlich die bisher in der Linkskoalition vertretene Kroatische Bauernpartei sein, deren Haltung bei Redaktionsschluß noch nicht feststand.

Kommentatoren beeilen sich, die Verschiebung in der Wählergunst auf die schlechte wirtschaftliche Lage zurückzuführen. Das ist zwar richtig, doch eine grobe Vereinfachung. Denn das Wahlergebnis ist auch eine Quittung für die demütigende Behandlung Kroatiens durch die „Staatengemeinschaft“ und für die Erfüllungspolitik der bisherigen Linksregierung.

Hinzu kommt noch das selbstherrliche Gebaren des „Hohen Repräsentanten“ in Bosnien gegenüber den herzegowinischen Kroaten. Und man erinnert sich gut daran, daß die sonst so auf Kondolenz-Tourismus erpichten europäischen Staatsoberhäupter die Beerdigung Tudjmans boykottierten. **R.G.K.**

# Zurück zum Duden ‘91

## Erneut Protest gegen Rechtschreibreform

Massive Kritik an der Rechtschreibreform haben die Präsidenten von acht renommierten Kunst- und Wissenschaftsakademien geübt. In einem Schreiben an die in Deutschland, Österreich und der Schweiz zuständigen Minister fordern sie, zumindest den von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vorgeschlagenen Kompromißweg zu beschreiten. Noch besser aber wäre es, die ungeliebte Reform gleich ganz abzublasen und zu den Regeln des Duden von 1991 zurückzukehren.

Grundfehler der Reform – so die in Berlin, München, Dresden, Göttingen und Mainz ansässigen Akademien – sei die Verordnung „von oben herab“ gewesen. Sie erinnern in diesem Zusammenhang an einen der bedeutendsten deutschen Bildungsreformer, Wilhelm v. Humboldt, der schon im absolutistischen Preußen „die Grenzen der Wirksamkeit des Staates“ betont habe.

Insbesondere an Hand des Beispiels der neuen Regeln zur Zusammen- bzw. Auseinanderschreibung (frisch gebacken oder frischgebacken?) warnen die acht Professoren auch vor einer „Anglisierung der deutschen Schriftsprache, die deren von langer Hand gewachsener Eigenart umfassend Gewalt antäte“, und fordern stattdessen von den Politikern die Einsicht, daß es „verfehlt ist, Fragen der Sprachkultur übers Knie staatlicher Verfügungen zu brechen“. **H.J.M**

# Der Freund des Westens

## Warum die Georgier ihren Präsidenten stürzten / Von Martin Schmidt

Bei allen Wirtschaftsproblemen und trotz der Unterdrückung von Oppositionellen, weitgehender Gleichschaltung der Medien und so weiter haben die Georgier bewiesen, daß es ihnen besser geht als den Bürgern vieler anderer totalitär regierter Staaten: Denn ihnen war es aus eigener Kraft möglich, durch wochenlangen Massenprotest auf den Straßen von Tiflis mit Eduard Schewardnadse einen im ganzen Land verhaßten Despoten zum Rücktritt zu zwingen. Hierzu darf man die sehr heterogene Opposition beglückwünschen. Außer im Ausland – und dort speziell in Deutschland – erfreute sich der ehemalige sowjetische Außenminister keiner breiteren Zustimmung. Zu lange hat der heute 75-jährige Politiker dem einst wohlhabenden Kaukasusland mit einer Vetternwirtschaft ohnegleichen das Mark aus den Knochen gesogen.

Daß, wie schon bei früheren Wahlen, auch das Ergebnis des Urnenganges vom 2. November durch den Präsidenten und seine parteipolitischen Marionetten massiv verfälscht wurde, brachte das Faß zum Überlaufen. Tatsächlich dürfte sich eine überwältigende Mehrheit der Georgier für Oppositionsparteien entschieden haben, beispielsweise für die „Nationale Bewegung“ des noch im Jahr 2000 von Schewardnadse eingesetzten Ex-Justizministers Michail Saakaschwili, gefolgt von den „Burdschanadse-Demokraten“ der als Übergangspräsidentin eingesetzten bisherigen Parlamentssprecherin Nino Burdschanadse sowie ihres einst ebenfalls eng mit Schewardnadse verbundenen Weggefährten Surab Schwanija. Die meiste Beachtung verdient wohl der charismatische Saakaschwili, der seine juristische Ausbildung in den USA erhalten hat und mit einer Niederländerin verheiratet ist.

Klar scheint zu sein, daß sich das alte Staatsoberhaupt trotz aller Empörung im Volk auch diesmal mit allen Mitteln – auch militärischen – an die Macht geklammert hätte, wäre seine Lage nicht derart aussichtslos gewesen. Zahlreiche Polizisten sowie ganze Truppenteile der Armee liefen zur Opposition über, und letzte verzweifelte Sondierungen beim russischen Außenminister Iwanow brachten keine Rettung. Moskau wollte offenbar nicht für einen Präsidenten die Kohlen aus dem Feuer holen, der einst ein „Mann des Kremls“ war, dann aber zunehmend engere Beziehungen mit den USA knüpfte.

Doch der Widerstand der georgischen Massen ließ alle denkbaren gewaltsamen Lösungen zugunsten Schewardnadses als unkalkulierbares Risiko erscheinen. Ob Tifliser Taxifahrer, Kleinunternehmer und Student, kachetischer Weinbauer, swanetischer Hirte oder Hafenarbeiter in Poti – ihnen allen ist es einfach nicht mehr zu vermitteln, warum ihre Heimat fast anderthalb Jahrzehnte nach dem Untergang der Sowjetunion nach wie vor ein Armenhaus ist.

Eigentlich hätte Georgien alles, was das flächenmäßig mit Bayern vergleichbare Land für einen neuerlichen Aufstieg bräuchte: reiche Bodenschätze, viel fruchtbare Böden (früher versorgte man die ganze UdSSR mit Zitrusfrüchten, Tee und Wein) sowie Naturschönheiten in Hülle und Fülle samt den Resten einer vor 1989 dichten touristischen Infrastruktur. Nicht von ungefähr war die Sowjetrepublik Georgien

### Von der Kornkammer der Sowjetunion zum Armenhaus des Kaukasus

neben dem Baltikum der reichste Teil der einstigen UdSSR. Doch seit dem Bürgerkrieg von 1992-94, der – nicht zuletzt wegen des raffinierten Eingreifens Rußlands – den ersten freigewählten Präsidenten Swiad Gamsachurdia zu Fall brachte, und seit den Sezessionskriegen in Abchasien und Südossetien 1993 ist Georgien ein nicht bloß materiell, sondern auch geistig kaputtes, innerlich zutiefst gespaltenes und an den Rändern zerfaserndes Staatswesen.

Der monatliche Durchschnittsverdienst liegt mittlerweile bei umgerechnet 50 Euro. Angesichts des westlichen Preisniveaus für viele Waren ist das geradezu lächerlich. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Strom gibt es selbst in der Hauptstadt Tiflis jeden Tag nur stundenweise. Ungefähr eine Million Menschen haben während der Schewardnadse-Ära der Heimat den Rücken gekehrt und sind ausgewandert.

Alle Georgier trauern um das nach der Unabhängigkeit abgespaltene Abchasien, aus dem die georgische Mehrheitsbevölkerung – über 200.000 Menschen – vertrieben wurde. Die Kinder dieser in ihrer Heimatregion besonders wohlhabend gewesenen Flüchtlinge müssen nun auf den Straßen der Hauptstadt betteln. Dem Staat fehlt es an Geld, um sie wirkungsvoll zu unterstützen; eine absehbare Perspektive auf Rückkehr in die wirtschaftlich, bevölkerungspolitisch und verkehrstechnisch immer enger an die Russische Föderation angeschlossene nordwestliche Küstenregion gibt es nicht. So bildeten die abchasischen Flüchtlinge und ihre Organisationen ein ständiges Unruhepotential, das dem Schewardnadse-Clan ausgesprochen feindlich gegenüberstand.

Auch über Südossetien hat die Zentralmacht keine Kontrolle mehr. Und dann ist da noch das autonome Adscharien, jener am Schwarzen Meer gelegene Landesteil im äußersten Südwesten, direkt an der Grenze zur Türkei. Während in Abchasien und Südossetien eigene kleine Völkerschaften die Macht an sich gerissen haben, die, obwohl jahrhundertelang mit den Georgiern aufs engste verbunden, als Folge der sowjetischen Nationalitätenpolitik und neuester russischer Machtpolitik gegen die Zentrale aufbegehrten, ist die Situation in Adscharien ganz anders. Dort ist eine in der frühen Neuzeit zwangsislamisierte georgische Bevölkerung beheimatet, die nach dem Ende der atheistischen Staatsideologie der Kommunisten in kürzester Zeit zum alten christlichen Glauben zurückfand – ein weltweit wohl einmaliger Fall!

Unzerstört vom Bürgerkrieg tat Adscharien unter der Führung seines regionalen Machthabers Aslan Abaschidse in der Folgezeit alles, um gegenüber den anhaltend chaotischen Zuständen in der Hauptstadt Distanz zu halten. Als Folge dieser geschickten, unter anderem mit einer eigenen Steuerpolitik gekoppelten Strategie sieht das Gebiet heute viel besser aus als der Rest des Landes.

Die jetzt an die Macht gelangten Kräfte (die übrigens nur einen eher gemäßigten Teil der viel weiter gefächerten Opposition repräsentieren) vereint der Wille, die territoriale Einheit des Landes wiederherzustellen. Sollten hier auf längere Zeit Erfolge ausbleiben, wird auch die von enttäuschten Schewardnadse-Gefolgsleuten geprägte Führungsriege Saakaschwili/Burdschanadse/Schwanija einen schweren Stand haben. Doch zunächst dürfte Georgien von neuerlicher Aufbruchsstimmung beflügelt werden, wie es sie schon einmal 1990/91 erlebte.

Deutschland sollte den sehr deutschfreundlichen Georgiern gerade jetzt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln helfen, zumal es in der Vergangenheit stets einer der wichtigsten ausländischen Handelspartner des kaukasischen Herzlandes war. Doch statt dessen bietet man dem durch und durch korrupten Schewardnadse noch am Tag seines Rücktritts politisches Asyl an. Das sagt alles über die Instinktlosigkeit, wie sie für die heutige deutsche Außenpolitik typisch ist. ■

www.preussische-allgemeine.de
www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9358**

Bitte beachten Sie die Beilage des Verlags Arbeit und Wirtschaft OHG. Ferner ist dieser Folge der Tafelkalender 2004 beigelegt.

## Kommentar

### Ein Ärgernis

Schon häufig konnten wir uns über die unausgewogene, ja parteiische Berichterstattung des TV-Politmagazins *Frontal 21* wundern. Was die Macher des Beitrages „Zentrum gegen Vertreibungen“ unter der Federführung des Moderators Theo Koll am 18. November boten, war eine Mischung aus Ahnungslosigkeit, Geschichtsklitterung und Demagogie.

Völlig einseitig wurde in der Sendung gegen alle Befürworter des Projektes sowie gegen den Bund der Vertriebenen (BdV) und dessen Präsidentin Erika Steinbach demagogisch Stellung bezogen. SPD-Trommler Günter Grass sowie der bisher meist durch Einseitigkeit auffällig gewordene Bundestagspräsident Wolfgang Thierse warnten vor der Realisierung des Zentrums, weil damit die Beziehungen zu Polen zerrüttet würden. Ein Befragter verstieg sich zu der Feststellung, mit dem Projekt würde Haß gesät werden.

Frau Steinbach kam in der Sendung zweimal kurz zu Wort, ohne daß sie Gelegenheit gehabt hätte darzulegen, welche Überlegungen und Motive für die vorgelegte Konzeption des Zentrums ausschlaggebend waren. Die Sendung verschwieg, daß mehr als zwei Dutzend renommierte in- und ausländische Wissenschaftler hinter der Konzeption stehen, und es kam, abgesehen von Frau Steinbach, nicht ein einziger Befürworter des Vorhabens zu Wort.

Demagogisch gekonnt wurden während der Sendung kurze Filmsequenzen über Auschwitz und den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen 1939 eingeblendet. Die Moderatoren stellten die Vertreibung der Deutschen als zwangsläufige Folge der deutschen Kriegsschuld dar und bemühten sich, den Eindruck entstehen zu lassen, daß mehr Polen unter Vertreibung hätten leiden müssen als Deutsche. Deutlicher konnte man kaum die Vertreibungsverbrechen an Deutschen relativieren.

Am Schluß der Sendung moralisierte Moderator Koll pathetisch, daß unser kostbares Verhältnis zu Polen nicht durch den Vertriebenenverband gefährdet werden dürfe.

Offenbar weiß er nicht, daß die Vertriebenen den größten Anteil am deutsch-polnischen Normalisierungsprozeß haben. Und die Konzeption für das Zentrum hat er offensichtlich nicht gelesen.

Dieser Beitrag der Fernsehsendung *Frontal 21* verstieß gegen alle Kriterien der Ausgewogenheit und der objektiven Berichterstattung. K.-E. v. Schnitzlers *Schwarzer Kanal* läßt grüßen.

**Wilhelm v. Gottberg**

## Die Schulden-Uhr

Woche für Woche veröffentlicht die *Preußische Allgemeine Zeitung* den vom Bund der Steuerzahler ermittelten Stand der deutschen Staatsschulden. Die Pro-Kopf-Verschuldung errechnet sich, indem man die Staatsschulden auf jeden Deutschen von Rentner bis zum Wickelkind umlegt.

**Staatsverschuldung in Deutschland:**

**1.326.677.902.256 €**

(in Worten: eine Billion dreihundertsechsundzwanzig Milliarden sechshundertsiebenundsiebzig Millionen neunhundertzweitausend und zweihundertsechsundfünfzig Euro)

Vorwoche: 1.325.228.039.088 €

**Verschuldung pro Kopf:** 16.078 €

Vorwoche: 16.060 €

*(Stand: Montag, 24. November 2003, 12.00 Uhr. Quelle: www.steuerzahler.de)*

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Politik, Panorama:** Hans Heckel; **Aus aller Welt, Wirtschaftspolitik:** Karl-Peter Gerigk; **Kultur, Unterhaltung, Modernes Leben:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

| **Telefon** | **(040) 41 40 08-0** |
|---|---|
| Telefon Redaktion | (040) 41 40 08-32 |
| Fax Redaktion | (040) 41 40 08-50 |
| Telefon Anzeigen | (040) 41 40 08-41 |
| Telefon Vertrieb | (040) 41 40 08-42 |
| Fax Anz./Vertrieb | (040) 41 40 08-51 |

http://www.ostpreussenblatt.de
**E-Mail:**
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

## »Strucktur-Reform«…

Fortsetzung von Seite 1

ren diese Kröten zu fett, um sie widerstandslos zu schlucken. Generalleutnant Gert Gudera wehrt sich vor allem gegen die personelle Reduzierung des Heeres. Schließlich trügen seine 135.000 Soldaten die Hauptlast der Auslandseinsätze. Eine Verkleinerung auf 87.000 sei nicht hinnehmbar. Luftwaffen-Chef Gerhard Back akzeptiert zwar die Reduzierung alter Systeme, aber der Generalleutnant wehrt sich vehement gegen Kürzungen bei der Beschaffung des Eurofighters und unbemannter Aufklärungsdrohnen. Die Einführung dieser Waffensysteme sei „unabdingbar“. Der Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Lutz Feldt, hält sich dagegen zurück. Er verliert zwar ein Tornadogeschwader, aber der Verlust der Schnellboote wird ihm durch die Anschaffung hochmoderner Korvetten versüßt. Außerdem hat Struck den Bau von vier neuen U-Booten genehmigt. Feldt warnt aber vor einer weiteren Reduzierung des Personalbestands seiner Teilstreitkraft. Mit nur noch 20.000 Soldaten hat die Marine tatsächlich schon jetzt die gerade noch vertretbare Untergrenze erreicht.

Keine Sorgen muß sich die noch junge Streitkräftebasis (SKB) machen. Sie besteht derzeit aus 25.000 „Uniformträgern“ – es wird hier nicht mehr von Soldaten gesprochen! – von Heer, Marine und Luftwaffe. Ihr zukünftiger Umfang wird sogar 50.500 Uniformträger betragen. Als zentraler militärischer „Servicebetrieb“ stellt sie die Unterstützung aller Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche der Bundeswehr mit Material, Versorgungsgütern und Dienstleistungen sicher. Hier werden Fähigkeiten und Kräfte wie beispielsweise im Nachschub- und im Fernmeldewesen zusammengefaßt. Ziel ist die Schaffung einer wirtschaftlicheren, einsatzorientierten, modularen und flexiblen Struktur der Bundeswehr. Kritiker bemängeln, daß mit der SKB eine unverhältnismäßig große „Etappe“ auf Kosten der Teilstreitkräfte geschaffen wurde.

Auch der Sanitätsdienst mit derzeit etwa 23.000 Soldaten hat nicht viel zu befürchten. Er wird im erweiterten Aufgabenspektrum der Bundeswehr immer wichtiger. Da legt kein Minister die Axt an.

Widerstand regt sich nicht nur bei den Inspekteuren. Auch die Kommunen sind besorgt, denn Struck will die Zahl der Standorte deutlich reduzieren. Und die Rüstungsindustrie fürchtet um ihre Zukunft. Doch der Minister läßt nicht mit sich reden. Er hat deutlich gemacht, daß allgemeinpolitische Aspekte für ihn ebenso wenig eine Rolle spielten wie die Wirtschaftsförderung.

„Nicht besser, Hauptsache anders“ ist ein geflügeltes Wort in den Streitkräften, die schon viele Reformen und Reförmchen durchlebt und durchlitten haben. Es fällt schwer zu glauben, daß Veränderungen, die hauptsächlich auf Sparzwängen beruhen, etwas zum Besseren wenden. Der Bundeswehr wäre es in jedem Fall zu wünschen. Denn ihre Einsätze werden immer häufiger – und immer gefährlicher. Wenn der Verteidigungshaushalt weiter zum Stopfen von Haushaltslöchern herhalten muß, wird es irgendwann eng für die Soldaten. ■

# Die Stadt der geplatzten Träume

## Statt glanzvoller Metropole ist Berlin vor allem hinsichtlich Schulden und Bevölkerungsarmut Vorreiter / Von Thorsten Hinz

Auch den professionellen Spöttern in Berlin, die von der politischen Klasse der Stadt querbeet durch alle Parteien noch nie etwas gehalten haben, ist das Lachen vergangen. Es geht nicht mehr nur darum, hochgesteckte Metropolen-Träume zu dekonstruieren oder größenwahnsinnige Weltstadt-Politiker auf ihr tatsächliches Maß zurückzustutzen, es geht um die ökonomische, soziale, kulturelle und gesellschaftliche Substanz der Stadt. Nicht einmal hysterische Heiterkeit, die aus spontaner Verzweiflung kommt, ist mehr möglich. In der Stadt herrscht Depression.

Anfang November hat das Berliner Landesverfassungsgericht einer Klage der Opposition gegen den Haushalt stattgegeben. Es hat festgestellt, daß Berlin seit 2001 verfassungswidrige Haushalte hat, das heißt, Neuverschuldung und Investitionen stehen in einem grotesken Mißverhältnis. Existierte zwischen beiden Bereichen im Jahr 2000 noch ein fragiles Gleichgewicht, lagen im Jahr darauf die Ausgaben für Bauen, Infrastruktur, öffentlichen Nahverkehr bei zwei Milliarden Euro – gegenüber einer Neuverschuldung von 6 Milliarden. Im laufenden Jahr liegt das Verhältnis bei 1,97 zu 4,3 Milliarden Euro. Die Prognosen für die nächsten Jahre bewegen sich ebenfalls in dieser Größenordnung. Daraus ergibt sich, daß der Schuldenberg nebst Zinszahlungen unverdrossen wächst. Von 37,2 Milliarden im Jahr 2000 auf über 51 Milliarden heute soll er 2006 auf knapp 63 Milliarden steigen. Und das bei einem Landeshaushalt von rund 20 Milliarden Euro!

Das Verfassungsgericht hat in dieser Situation dem Berliner Senat aufgefordert, die Notwendigkeit der vorgesehenen Ausgaben substantieller zu begründen. Daraufhin wurde von der Landesregierung eine Haushaltssperre verhängt. Um einen verfassungskonformen Etatentwurf zu erarbeiten, kommen erneut alle Ausgaben

### Neuverschuldung und Investitionen stehen in einem Missverhältnis

auf den Prüfstand. Unter dem Druck der Verhältnisse mutiert PDS-Wirtschaftssenator Harald Wolf zum Neoliberalen, der weder Ost noch West kennt. Ein bis zwei Milliarden Euro – das sind bis zu zehn Prozent des laufenden Haushalts – hält er für schwer begründbar und damit für disponibel. Es geht um die freiwilligen Leistungen in den Bereichen Kultur, Bildung sowie Familien-, Jugend- und Kinderbetreuung. Wieder wird das Gezerre losgehen, und in den Institutionen, die auf Planungssicherheit gehofft hatten, beginnt erneut das Zittern.

Einige der aktuellen Fragen lauten: Schließt das verfassungsmäßig garantierte Recht auf Bildung auch die Integration behinderter Kinder ein? Braucht es dazu drei Universitäten in der Stadt? Gehört es zu den kulturellen Aufgaben des Landes, drei Opernhäuser und noch mehr Theater zu unterhalten? Sind zwei Tierparks, einer in West, der andere in Ost, nötig? Was ist mit der Sportförderung? Von einer aktiven Gestaltung städtischen Lebens ist längst keine Rede mehr, auch nicht mehr von der Verwaltung des Mangels. Was ansteht, ist das Managment der Armut durch eine überforderte Politik.

Die heutigen Probleme sind nicht nur finanzpolitischer Natur. Die Geschichte Berlins nach dem Mauerfall ist zum großen Teil eine Geschichte der geplatzten Träume. Die Wirtschaft will, allen Autosuggestionen zum Trotz, nicht wachsen, sie ist sogar in Schrumpfung begriffen.

Wer erinnert sich noch an Begriffe wie „Kompetenzzentrum“, „Drehscheibe“ oder „Brücke nach Osten“, die vor Jahren inflationär im Umlauf waren, um die zukünftige Rolle Berlins zu bezeichnen? Die Wahrheit ist, daß die Verkehrsverbindungen in Richtung Osten noch immer nicht den Vorkriegsstand erreicht haben. Das mehr als zehnjährige Gezerre um den Berliner Großflughafen ist zur Lachnummer geworden, die sich auch deshalb bald erübrigen dürfte, weil gar nicht genug Interessenten da sind, die ein Berliner „Luftkreuz“ benutzen wollen. Denn keine Großbank, kein Großkonzern, kein internationales Wirtschaftsunternehmen reißt sich darum, sein Hauptquartier nach Berlin zu verlegen. Die Europa-Zentrale von Sony und der Sitz der Deutschen Bahn am Potsdamer Platz bilden die Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Büroflächen werden wie Sauerbier angeboten.



**Gescheiterte Zukunftsvision:** *Historie und Moderne sollten in ihrer einmaligen Mischung Berlin zu etwas Besonderem machen und Neubürger wie Unternehmen gleichermaßen in die deutsche Hauptstadt strömen lassen. Während die Touristen das Angebot nutzen, bleiben viele der erhofften Firmen und der Bevölkerungszuwachs aus.* Foto: www.berlin-tourist-information.de

Hamburg oder Wien haben vom Mauerfall wirtschaftlich viel stärker profitiert als Berlin. Der ehemalige Vizepräsident der DDR-Staatsbank, Edgar Most, der es in der Deutschen Bank zum Direktor gebracht hat, warnte in einem Interview davor, sich jetzt schon wieder in Illusionen zu wiegen und von der EU-Osterweiterung zu viel zu erhoffen. Die wirtschaftlichen Gewinner würden die ohnehin starken Regionen in West- und Süddeutschland sein. Verantwortlich dafür seien auch handwerkliche Fehler der Berliner Politik: Nahezu alle Außenhandelsbetriebe der DDR befanden sich in Ost-Berlin. Hinzu kamen die Akademie der Wissenschaften und andere Forschungseinrichtungen. Überall arbeiteten Menschen mit Kontakten nach Osten, denen mit der Privatisierung meistenteils gekündigt wurde.

Die Gründe der Berliner Malaise liegen nicht nur in der Stadt. Wie in einem Brennspiegel zeigen sich hier Entwicklungen und Zusammenhänge, die die deutschen Nabelbeschauer zu lange ignoriert haben. Der Wirtschaftswissenschaftler Meinhard Miegel hält das Drehscheibenkonzept prinzipiell für antiquiert. Europaweit würden die Regionen gestärkt, nicht einzelne Städte. Dieser Befund aber läßt die Lage Berlins noch hoffnungsloser erscheinen, denn das Umland im engeren Sinne heißt Brandenburg, im weiteren Sinne ist es die ehemalige DDR. Es handelt sich um beinahe deindustrialisierte Gebiete. Die Annahme, inmitten dieser ökonomischen Brache könne eine prosperierende Insel entstehen, war stets nur ein Hirngespinst.

Überhaupt driften Selbstwahrnehmung und tatsächliche Lage in Berlin bis zur Lächerlichkeit auseinander. Wenn ein paar Modeateliers im gerade „angesagten“ Bezirk Friedrichshain eröffnen werden, wird Berlin zur „Hauptstadt der Mode“ erklärt. Und wenn krisengeschüttelte Musikfirmen mit EU-Fördergeldern in die leerstehenden Büros an die Spree gelockt werden, rufen die Lokalzeitungen die „Hauptstadt der Musik“ aus! Das besagt: Auch in geistig-kultureller Hinsicht hat sich der Metropolen-Anspruch bisher nicht erfüllt. Von den Berliner Theatern ist heute einzig die Volksbühne unverwechselbar. Im übrigen hat man die Wiederkehr der mythisch überhöhten 20er Jahre beschworen und popkulturelle „Events“ gepflegt in der Hoffnung, die Welt schaue darauf. Das hat sie zunächst auch getan.

### Die Armut in der Hauptstadt wird immer offensichtlicher

Doch die Popkultur ist schnellebig. Sogar die Love Parade befindet sich in der Agonie, und was als Identifikationssymbol an ihre Stelle treten könnte, ist völlig unklar.

Ein Gemeinwesen benötigt aber ein Identifikationsangebot, einen ideellen Überbau, der über die mühevollen Ebenen der Tagespolitik hinausweist. Nichts anderes ist mit der vielfach erhobenen Forderung gemeint, der Berliner Senat müsse endlich einmal das Ziel seiner Sparpolitik, seine Vision von der Zukunft der Stadt erklären. Der Regierende Partypardon: Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) ist dazu schon deswegen nicht in der Lage, weil er sich im Dauerwettbewerb für den Pokal um die zertanzten Schuhe befindet. Wowereit ist der typische Vertreter des alten West-Berlin, und eine neue, bürgerliche Stadtelite hat sich bisher nicht etabliert. Der fehlende Zuzug an wohlhabenden Neubürgern bedeutet zudem, daß es in der Stadt weiterhin an Sponsoren, Mäzenen und Käufern von Kunst fehlt. Luxuriöse Grunewaldvillen stehen leer, obwohl ihr Preis um 20 Prozent gefallen ist, und ohne die dubiose Gattung neureicher Russen sähe es noch schlimmer aus.

Der wirtschaftlichen Dauerkrise kann nicht einmal mehr der Volksbühnen-Chef Frank Castorf viel abgewinnen, obwohl er sonst die Produktivität des Chaos beschwört. Schon vor zwei Jahren bekam er im Kulturausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses einen Wutanfall, als es um den – vergleichsweise bescheidenen – Zuschuß für sein Haus ging. Wie eine Nutte, die auf den Strich geht, fühle er sich mittlerweile, polterte er und verwies auf Angebote, die er von außerhalb erhält.

Berlin-Besucher wundern sich, wie oft sie von Einheimischen angesprochen werden, ob ihnen die Hauptstadt denn gefiele. In keiner anderen deutschen Großstadt sei das der Fall. Sie sehen darin den Beweis für den Provinzialismus, der hier in Wahrheit herrsche. Und sie haben ja recht, wenn sie Hohn und Spott über die schlechtgekleideten Berliner ausschütten, die sich in der Regel gar nicht wie Großstädter, sondern wie verirrte Dörfler verhalten. Fast unmöglich, in der S-Bahn ein Buch zu lesen, weil der Gegenüber einem die Bierfahne ins Gesicht rülpst oder detaillierte Intimitäten ins Handy brüllt. Die üblichen Erklärungen für solche zivilisatorischen Mißstände: die Aderlässe durch Diktaturen, Krieg und Mauerbau, die plebejische Tradition der Stadt, die historisch ein Zusammenschluß von Kleingemeinden ist, reichen nicht mehr aus. Der Verwahrlosung, die hier öffentlich wird, liegt auch keine Ästhetik der Häßlichkeit zugrunde, die immerhin ein kultureller Gegenentwurf wäre, sondern sie spiegelt das soziale und menschliche Elend der Sozialstatistiken wider. Man kann über den Zusammenhang von ästhetischer und ökonomisch-sozialer Misere nicht hinwegsehen. Niemand soll sich etwas vormachen: In Berlin vollzieht sich ein Bundestrend!

Nur drückt er sich hier noch etwas rabiater aus. 1990 lagen die mittelfristigen Bevölkerungsprognosen bei 5 Millionen Einwohner. Die aktuelle Zahl liegt bei 3,3 Millionen, ein Rückgang ist wahrscheinlich. Den Nimbus der „jungen“ Stadt verdankt Berlin zum Großteil den Studenten. Nur wandern die hinterher wieder ab, weil es in der Stadt keine attraktiven Arbeitsplätze gibt. Außerdem werden die Hochschulen gerade zur Ader gelassen, als wäre ihre Ausstattung nicht jetzt schon katastrophal. Unter diesen Umständen können von ihnen keine inspirierenden Impulse ausgehen. Noch wirkt es dekorativ, wenn junge Leute den ganzen Tag in Cafés herumsitzen und dreinschauen, als gehe an ihnen gerade ein Alfred Döblin verloren.

### Herrscht bald Panik auf der »Titanic Berlin«?

Hartz II bis IV wird auch diesen Hinterbliebenen der New-Economie- und Medien-Szene den Garaus machen.

Die neuesten Stadtplanungen sehen den Verzicht auf umfassende Entwicklungs- und Befriedungskonzepte vor. Das neue Motto heißt Konzentration. Der arm gewordene Staat kann nicht mehr länger die Armut seiner Bürger kompensieren. Der erzwungene Verzicht auf „Quartiersmanagement“ und Sozialarbeit wird die sogenannten Problembezirke noch weiter und schneller abdriften lassen. In Berlin leben Menschen aus 182 Ländern, 13 Prozent der Berliner haben einen ausländischen Paß, was stets als Zeichen von Urbanität gefeiert wurde. „Urban“ bedeutet aber: großstädtisch, gebildet, weltgewandt, tolerant. Doch der Zustrom aus dem Ausland wird bedauerlicherweise durch keine Wirtschafts- oder Kulturelite bestimmt, sondern von Leuten, die zuerst die Sozialämter stürmen.

Wenn die anatoliche Provinz in Berlin ansässig wird, sich hier konsequent abschottet und Parallelstrukturen bildet, kann von der „Bereicherung“ Berlins keine Rede sein. Wer in türkischer oder kurdischer Sprache Analphabet ist, bleibt es in der Regel auch auf Deutsch. Seine „Integration“ findet ausschließlich in dem überlasteten Sozialsystem statt, zu dessen Erhalt er nichts beiträgt. Rund 300.000 Bürger erhalten Sozialhilfe, ihre Bezieher konzentrieren sich auf die Bezirke Wedding, Neukölln und Kreuzberg, wo der Ausländeranteil mehr als überdurchschnittlich ist. Aus dieser Inanspruchnahme aber folgt noch lange keine Loyalität gegenüber dem Rechtsstaat, im Gegenteil. Die Polizei sieht sich hier massiven, zum Teil lebensbedrohlichen Attacken ausgesetzt. Eine Besserung ist nicht in Sicht. Gerade wurden 90 kriminelle Türken, die in ihr Herkunftsland abgeschoben werden sollten, flugs aus der türkischen Staatsbürgerschaft entlassen. Damit sind sie wohl endgültig ein Problem des Landes Berlin.

Auch eingefleischte Multikulti-Propagandisten sehen sich inzwischen mit der Frage nach der kulturellen Hegemonie konfrontiert. Die Tendenzen, die die Zukunft bestimmen, kündigen sich zumeist an den Rändern an. In Schöneberg, einem traditionellen Schwulenkiez, sieht die einschlägige „Community“ sich einem massiven Druck durch junge muslimische Mitbürger ausgesetzt, die ersten Einrichtungen schließen schon. Zur Fröhlichkeit auf der „Titanic Berlin“ besteht kein Grund mehr, eher schon zur Panik. ■

Gedanken zur Zeit:

# Steht unser System vor dem Kollaps?

Von Ronald Schröder

Die Globalisierung ruiniert den Sozialstaat; die Politik ist weitgehend entmachtet. Das sind weitverbreitete Ansichten. Andere erwarten die paradiesischen Verheißungen eines weltweit freien Handels. In den volkswirtschaftlichen Lehrbüchern bekommt man es vorgerechnet: Bei ungehindertem Handel spezialisiert sich jede Nation auf die Güter und Dienstleistungen, die es am effizientesten produzieren kann. Alle übrigen Güter werden durch Importwaren verdrängt. Im Ergebnis führt das für alle Beteiligten zu größtmöglichem Wohlstand durch eine mit höchster Produktivität erzeugte maximale Gütermenge.

Nur gibt es eine solche sich unaufhaltsam durchsetzende Globalisierung, hin zu einem immer freieren Markt, nicht. Schon in den nationalen Märkten mangelt es an wirtschaftlicher Freiheit. So tätigt die Deutsche Post AG weltweit milliardenschwere Firmenkäufe. Andererseits glaubt dieses Weltunternehmen, auf einem freien nationalen Briefmarkt nicht bestehen zu können, und erfleht politischen Beistand zum Erhalt ihres Briefmonopols. Im „Binnenmarkt“ EU herrschen abertausende Handelsbeschränkungen und Einschränkungen der Niederlassungs- und Gewerbefreiheit. Die Amerikaner schotten neben der Rüstungsindustrie mal diese, mal jene Branche – insbesondere ihre Landwirtschaft – vor der internationalen Konkurrenz ab.

Die Politik hat also nicht die Fähigkeit zur Steuerung der Volkswirtschaft verloren. Den Politikern ist das durchaus bewußt. Während sie eben noch die Zwänge der Globalisierung beklagen, liquidieren sie ganze Branchen, zum Beispiel die Kernenergieerzeugung, wenn es der Parteiprogrammatik entspricht. Die eben noch die Allmacht der Großunternehmen beklagenden Parteiführungen beschließen die Einführung einer Ökosteuer, welche die Produktionskosten aller Wirtschaftszweige deutlich erhöht. Die wirtschaftliche Situation eines Staates ist weit weniger von einer nicht zu steuernden Globalisierung geprägt als von der Art und Weise, wie die zunehmende Internationalisierung durch die nationalen Regierungen gesteuert wird.

Langfristiges Regierungshandeln setzt jedoch generationenübergreifenden Gestaltungswillen voraus. Dann können der heutigen Gesellschaft Mittel entzogen werden, um langfristige Staatsziele zu erreichen. Das Verständnis des Volkes wird in einem solchen Fall vergleichsweise hoch sein, zugleich wird die Bereitschaft der Regierenden, Widerständen zu trotzen, sehr ausgeprägt sein. Ist jedoch der Machterhalt Selbstzweck und die Politik von Wahlterminen getrieben, führt es zu einem Chaos an unabgestimmten Einzelentscheidungen. Angesichts der sich in einer Gesellschaft vielfältig überlagernden und einander ausschließenden kurzfristigen Interessen ist zugleich die Opferbereitschaft des Volkes minimal.

**Die Leistungsträger subventionieren Sozialschmarotzer**

Ob die Landwirtschaft subventioniert wird, kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob die Bauern Kuh-Kot vor dem Finanzministerium abladen. Anders verhält es sich, wenn der Mehrheit des Volkes finanzielle Belastungen gerechtfertigt erscheinen, um die Fähigkeit zur Ernährung der Nation aus eigener Kraft zu wahren.

Auch das Transferieren von Volksvermögen ins Ausland, um sich dessen Zustimmung zu versichern, bedarf eines breiten gesellschaftlichen Konsenses. Dabei ist die Bereitschaft, Milliardenzahlungen ins Ausland zu leisten, kein besonderes Merkmal rot-grüner Bundesregierungen. Das Sozialversicherungsabkommen, das die Krankheitskosten von in der Türkei lebenden Verwandten eines in Deutschland krankenversicherten Türken unserem Krankenversicherungssystem aufbürdet, schloß 1964 Bundeskanzler Ludwig Erhard. Das Kabinett Helmut Schmidt beschloß im November 1978, allen Israelis, zu einmaligen Bedingungen und rückwirkend bis 1956, den Beitritt in die deutsche Rentenkasse zu ermöglichen. Wir zahlen heute noch.

Geht es nicht um eine strategische Subvention im höheren Interesse, muß diese zeitlich befristet sein und im Umfang abnehmen, damit sich keine Bevölkerungsgruppe und keine Branche auf Dauer vom Markt abnabeln kann. Schließlich bürdet jede Schutzmaßnahme oder Subvention dem davon nicht begünstigten Teil der Gesellschaft zusätzliche Lasten auf.

Der deutsche Sozialstaat zerbricht daher an seiner Überdehnung durch schlichte Fehlsteuerung. Familien mit Kindern subventionieren Kinderlose. Kinderlose Paare minimieren durch das Ehegattensplitting ihre Steuerlast. Die Kosten der Kindererziehung aber werden privatisiert und die steuerliche Anrechnung dieser Kosten weitgehend unterbunden. Gleichzeitig übernimmt die Solidargemeinschaft die Kosten der Abtreibung als gesamtgesellschaftliches Anliegen weitgehend, überläßt die Kosten der Baby-Erstausstattung aber den Eltern.

Hinzu kommt eine ungesteuerte Einwanderung. Zeichnete die erste Gastarbeitergeneration ein deutlicher Arbeitswille aus, dringt inzwischen vorrangig der auf das soziale Netz schielende Bodensatz jener Länder nach Deutschland. So subventionieren die Leistungsträger die Sozialschmarotzer. Derart gesteuert, muß jedes soziale System kollabieren.

**Ein planvolles Investitionsverhalten ist nicht möglich**

Dabei ist der Sozialstaat die Basis des bundesdeutschen Systems. Bewußt hat man anstelle eines ideellen Zusammenhalts der deutschen Nation auf die materielle Befriedigung einer multikulturellen Bevölkerung gesetzt. Ist diese materielle Sicherheit nicht mehr zu gewährleisten, zerbirst das Fundament dieses Staates. König Friedrich Wilhelm III. konnte nach dem Zusammenbruch Preußens rückblickend feststellen, daß „der Staat durch geistige Kräfte ersetzte, was er an physischen verloren hat.“ Wird das Volk nach einem Zusammenbruch der Sozialsysteme dieses immer weiter nach links gedriftete System der freiheitlich-demokratischen Grundordnung („fdGo“) als Fundament eines neuen Systems zu erhalten suchen? Angesichts einer „fdGo“, die die Bombardierung Belgrads aus Auschwitz ableitet und Deutschland am Hindukusch verteidigt, gleichzeitig aber das Volk von jeglicher Form der direkten Demokratie – ob bei der Abschaffung der D-Mark, den EU-Zahlungen oder der Zuwanderung – ausschließt, dürfte dies mehr als fraglich sein.

Das Establishment sägt mit der Zerstörung des Sozialstaats an der eigenen Herrschaft. Ideologisch nicht fähig, zu einem nationalen Kraftakt und zur Besinnung auf nationale Interessen aufzurufen, und mit wegbrechenden Staatseinnahmen konfrontiert, verfällt es in Panik. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht weitreichende steuerliche Entscheidungen angekündigt, korrigiert, zurückgenommen und wieder angekündigt werden. Steuergesetze sind noch nicht einmal in Kraft, da folgt bereits das Korrekturgesetz. Widersprüchliche Ausführungsverordnungen, die erst Monate nach Inkrafttreten der Gesetze erlassen werden, überfordern inzwischen die steuerberatenden Berufe wie auch die Finanzbehörden. Ein planvolles Investitionsverhalten für Unternehmen ist nicht mehr möglich.

Die Bildungspolitik hat man leistungsfeindlichen Ideologen überlassen. Das Rechtssystem ist nahezu handlungsunfähig. Die Laufzeit der Verfahren ist aberwitzig, die Urteile häufig weder vorhersehbar noch nachvollziehbar. Deeskalationsstrategien erlauben Kriminellen Plünderungen unter den Augen der Polizei, Sozialbetrug gilt als Volkssport, illegale Zuwanderung und Schwarzarbeit als Kavaliersdelikt. Der Machterhaltungswille hat längst den politischen Gestaltungswillen ersetzt. Erfolgreich kann eine solche Politik nicht sein. Kommt es nicht zu einer dramatischen Kurskorrektur, wird diese „fdGo“ scheitern. Und dann ist die Frage, ob man es bedauern muß. ■

## Michels Stammtisch: Geschichtslos

*Müssen Geschichte und die in ihr entstandenen baulichen Objekte nur dann bewahrt werden, wenn sie „schön“ waren und sind, fragte sich der Stammtisch im Deutschen Haus. Oder muß man auch vom heutigen Zeitgeschmack als „häßlich“ empfundene Objekte, die obendrein aus historisch dunkler Zeit stammen, für Gegenwart und Zukunft erhalten?*

*Es ging darum, ob es richtig sei, daß der Deutsche Bundestag für 20 Millionen Euro die Abrißbirne für den „Palast der Republik“ bestellt hat, um den sozialistischen Prunkbau abzureißen. Vom Volksmund als „Ballast der Republik“ und „Erichs Lampenladen“ bespöttelt, war er an Stelle des Berliner Hohenzollernschlosses von der SED errichtet worden. Nun gilt er als „Müll der Geschichte“ und als deren häßliches Überbleibsel.*

*Bis irgendwann einmal das Schloß als Hülle für irgend etwas wieder ersteht, soll „vorerst“ eine grüne Anlage entstehen. Dazu hieß es am Stammtisch, allzu viele Provisorien hätten sich schon als sehr dauerhaft erwiesen. Berlins Mitte sei Stein gewordene deutsche Geschichte, auch mit ihren häßlichen Seiten. Dazu gehöre auch die Palastruine, in der schließlich nicht nur die DDR-Volkskammer als Pseudoparlament einstimmig die DDR-Hymne sang, sondern auch die erste frei gewählte Volkskammer ihren Beschluß zum Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland faßte.*

*Der Teil des Palastes, in dem sich diese Höhen und Tiefen deutscher Geschichte ereigneten, hätte für die Zukunft bewahrt werden müssen, als anschauliches und in Zukunft erlebbares Stück deutscher Geschichte, gleichgültig ob es schön oder häßlich anzusehen sei, meinte der Stammtisch. Genau dieser Teil des DDR-Palastes hätte mögliche Pläne für die Rekonstruktion der Schloßfassade nicht behindert.*

*Aber schon die Bonner Republik habe ihre schlimme Geschichtslosigkeit dokumentiert, als sie den alten Plenarsaal des Bundestages in Bonn abriß, das Gestühl verschleuderte und spärliche Reste wie eine Karikatur davon im Museum für Deutsche Geschichte wieder aufstellte. Immerhin hatten einst Adenauer und Schumacher, Heuß und Erhard in diesem Plenarsaal Deutschland nach dem Zusammenbruch demokratisch und frei neu begründet.*

Euer Michel

# Lübecker Schock-Unterricht

Wie Kinder mit dem Holocaust konfrontiert werden / Von Jochen Arp

So früh wie irgend möglich sollten die Kinder in Deutschland mit dem Massenmord an Juden während des Zweiten Weltkrieges bekannt gemacht werden – mit dieser Forderung wollten sich Erziehungswissenschaftler und Historiker vor allem aus Israel, den USA und den Niederlanden im Juni 1997 in Hamburg auf einer Tagung an die Öffentlichkeit wenden. „Holocaust – ein Thema für Kindergarten und Grundschule?“ sollte der Titel sein. Es ging dabei unter anderem um die These eines Bilderbuches mit dem Titel „Als Eure Großeltern jung waren“, mit dem man sich an Kinder ab drei Jahren wenden wollte, um sie mit Auschwitz bekannt zu machen.

Die schleswig-holsteinische Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, Ute Erdsiek-Rave, lag ganz auf dieser Linie, als sie drei Jahre später allen Schulen in größeren Mengen eine aus Schweden stammende und auf deutsche Verhältnisse umgearbeitete Broschüre kostenlos zuschickte mit der Aufforderung „Erzählt es Euren Kindern – Der Holocaust in Europa“. Das Thema sollte allerdings erst im neunten Schuljahr behandelt werden, doch dann hat sich offenbar die Kampagne verselbständigt. Jetzt gibt es deswegen in Lübeck großen Krach.

Die Eltern, deren Kinder eine Lübecker Grundschule besuchen, gingen auf die Barrikaden, als sie von ihren verstörten acht- und neunjährigen Kindern hörten, was ihnen in einer Religionsstunde passiert war. Die Lehrerin hatte Dritt- und Viertkläßlern selbstgemachte Abzeichen an die Kleidung geheftet und ihnen einen Brief, der angeblich von der Regierung stammte, vorgelesen, wonach die so gekennzeichneten Schüler die Schultoiletten nicht mehr benutzen und das Klassenzimmer nicht verlassen durften. Die Abzeichen sollten den Judenstern darstellen. Dann hatte sie den Kindern eine Geschichte vorgelesen, in der geschildert wurde, wie es einem jüdischen Kind in Deutschland während der NS-Zeit ergangen war. Offenbar waren nicht wenige Kinder verwirrt und erschrocken und hatten den Eltern von diesem merkwürdigen Schulunterricht berichtet. Eltern meinten, mit solchen Geschichten den kleinen Kindern, die keinerlei kritisches Verständnis haben können, einzubleuen, schon sie gehörten zum „Tätervolk“, heiße nichts anderes, als Wehrlose zu überwältigen, was einer demokratisch verfaßten Gesellschaft unwürdig sei. Sie verlangten, diesen „Schock-Unterricht“ sofort einzustellen.

**Massenmord an den Juden als Grundschulthema**

Der Leiter der Grundschule verteidigte die Lehrerin, und auch die Schulrätin fand, daß das „im Ansatz eine gute Sache“ war. Und für so schädlich hielt sie es auch nicht, denn sie meinte, unkontrollierter Fernseh-Konsum könne mehr Schaden anrichten. Aufgrund des Protests der Eltern jedoch versprach sie, so den Unterricht nicht mehr den Acht- und Neunjährigen anzutun. ■

## Mehr Geld für SED-Opfer

Nach einem rot-grünen Gesetzentwurf sollen die Opfer des SED-Regimes bis 2007 Zeit haben, Anträge auf Entschädigung zu stellen. „Wir wollen vermeiden, daß SED-Opfer ihre Ansprüche nur deshalb verlieren, weil die Antragsfrist abgelaufen ist“, begründete Hans-Joachim Hacker, stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion, die Entscheidung.

Außerdem sollen erstmalig seit 1997 die Entschädigungszahlungen für ehemals politisch Verfolgte in schwierigen wirtschaftlichen Situationen erhöht werden. Die zusätzliche Unterstützung für Rentner soll ab 2004 von derzeit 102 Euro auf 123 Euro steigen, für Nicht-Rentner soll die monatliche Zahlung von 153 Euro auf 184 Euro erhöht werden. Die geschätzten Kosten durch Antragsverlängerung belaufen sich auf etwa 24,5 Millionen Euro. Der Bund soll 65 Prozent der Kosten übernehmen. Durch die Erhöhung der Ausgleichsleistungen fallen Mehrkosten von etwa 388.300 Euro jährlich an. **W. Haack**

## In Kürze

### Neue Distanzierungen

Im Zusammenhang mit der Hohmann-Affäre ist das von dem Bundestagsabgeordneten Hohmann mehrfach zitierte Buch „Jüdischer Bolschewismus – Mythos und Realität“ des Bielefelder Bibliothekars Johannes Rogalla von Bieberstein in die Schlagzeilen geraten. Obwohl keine fachliche Prüfung des Buches bisher stattgefunden hat, distanziert sich die Universität Bielefeld davon. Hierbei beruft sich der Prorektor Christoph Gusy auf den angeblich von ihm befragten emeritierten Geschichts-Professor Hans-Ulrich Wehler. Dieser jedoch bekundete auf Anfrage des Verlages Edition Antaios, in dem das Buch herausgegeben wird, daß er das Buch noch nicht gelesen habe. Um sich selbst ein Urteil bilden zu können, erbat er vorerst ein Leseexemplar. **EB**

# Tödlich verlaufender »Demokratiewahn«

## Amerikanische Einmischung in fremde Kulturkreise führt zu unerwartet starkem Widerstand / Von Carl Gustaf Ströhm

In der dem Fernsehvolk vorgeführten Debatte um Terrorismus (Anlaß waren die Ereignisse in Istanbul) trat wieder einmal die Ratlosigkeit unserer politischen Klasse zutage. Auf vielen TV-Kanälen diskutieren Befugte und weniger Befugte, sogenannte „Terrorismus-Experten" (die allerdings immer erst alles wissen, nachdem die Bombe explodiert ist) und die unvermeidlichen Islam-Kenner darüber, welch ein Zusammenhang zwischen Islam und Terrorismus gegenwärtig besteht. Daß es einen solchen Zusammenhang gibt, wird spätestens seit dem Bombenmassaker auf der indonesischen Insel Bali selbst von den größten Optimisten nicht mehr geleugnet.

Also stehen wir vor der Gretchenfrage: Wie hältst Du es mit dem Islam und mit den Moslems, vor allem politisch korrekt ausgedrückt „unseren muslimischen Mitbürgern". Auf amerikanischer Seite, das heißt in der Bush-Administration, herrscht offenkundig die Meinung vor, man müsse den Moslems, vor allem Arabern und Iranern, nur militärische Härte demonstrieren, tüchtig draufhauen, um zum Ziel zu kommen.

Geradezu gespenstisch wirkte neulich das Auftreten eines US-Generals im Kampfanzug vor laufenden Kameras, der erklärte, der amerikanische Sieg im Irak sei zum Greifen nahe. Die sich häufenden Terrorübergriffe auf US-Soldaten seien nur Symptome der Verzweiflung, die in den Reihen der Terroristen herrsche. Man müsse also nur schön weitermachen, dann werde sich das irakische Knäuel schon von selber lösen. Seit der wackere General diese Durchhalteparole unters Volk brachte, die frappierend an gewisse Wehrmachtsberichte gegen Ende des Jahres 1944 erinnert, starb mindestens ein weiteres Dutzend US-Soldaten auf den Straßen des Irak. Zwei „GI's" wurden unter den Augen einheimischer Zeugen die Kehlen durchgeschnitten – anschließend wurden sie ausgeraubt.

> Im Irak sieht man die USA als Okkupanten, nicht als Befreier

Wovor die wenigen nonkonformistischen Beobachter gewarnt haben, ist mit voller Wucht eingetreten: Im Irak, der unter Saddam Hussein eine durchaus blutige Diktatur war, in der es aber keinen unkontrollierbaren Fundamentalismus gab, haben sich jetzt Saddamisten, Fundamentalisten, Al-Qaida-Kader, Nationalisten und wohl auch enttäuschte frühere Amerika-Freunde zu einer gefährlichen Allianz zusammengeschlossen. Was viele im Westen (vor allem in Amerika) nicht begreifen wollen, ist: die Amerikaner gelten nicht als Befreier, sondern als Okkupanten. Die Ideale des Westens erscheinen einer breiten Schicht in den arabischen Ländern nicht erstrebenswert, ja sogar eher verabscheuenswürdig.

Natürlich spielt dabei auch die Geschichte vom Fuchs, dem die Trauben zu sauer sind, eine Rolle. Gerade die gebildeteren, intelligenten Araber und Moslems wissen, daß sie gegenüber dem Westen im Hintertreffen sind. Wenn man also selber keinen Wohlstand oder Luxus genießen kann, dann sollen es die westlichen „Gäste" und „Eindringlinge" auch nicht. Man kann natürlich so wie ein amerikanischer Direktor des Aspen-Instituts neulich im deutschen Fernsehen voller Empörung konstatieren, es gebe in der arabisch-islamischen Welt Kräfte, welche die Demokratie und die westlichen Werte ablehnten.



**Verstärkte Kontrollen im Irak:** *Auf der Jagd nach Attentätern dringen US-Soldaten schwer bewaffnet in die privaten Sphären der Einheimischen. Selbst prowestlich orientierte Iraker fühlen sich dadurch eingeengt und von den Amerikanern bedroht.* Foto: dpa

Genau das ist der Fall – aber was folgt daraus? Sollen wir teils mit Bomben und Granaten, teils durch „sanfteren" Druck die Araber dazu zwingen, die parlamentarische Demokratie zu verinnerlichen? Was dabei herauskommt, erleben wir dieser Tage in der Republik Georgien – die übrigens in ihrer großen Mehrheit nicht dem Islam angehört. Da haben die wackeren Georgier ihren Staatspräsidenten nicht etwa abgewählt und verfassungsmäßig verabschiedet, sondern durch einen Putsch beiseitegeräumt. Es ist hier nicht der Platz, um auf die Figur Schewardnadses einzugehen, der vor allem in Deutschland als Geburtshelfer der Wiedervereinigung maßlos überschätzt wird. Aber immerhin war er der gesetzmäßige, vom Westen und aller Welt anerkannte Staatschef – und wurde durch die Gewalt der Straße zum Rücktritt gezwungen. Dieser Putsch der Massen wird aber von der westlichen Öffentlichkeit, nicht zuletzt auch von dem immer schon wegen seiner Naivität aufgefallenen EU-Außenpolitiker, dem Spanier Javier Solana, als Sieg der Demokratie gefeiert.

In Wirklichkeit sind die Ereignisse auf den Straßen der georgischen Hauptstadt Tbilisi (Tiflis) nicht der Anfang von Demokratie, Friede, Freude, Eierkuchen – wie uns viele Politiker weismachen wollen. Georgien ist vielmehr ein Menetekel: hier wurden zwei Mal seit der „Wende" die aufgestülpten Regeln der Demokratie über Bord geworfen. Das Volk griff zur Selbstjustiz – und Schewardnadse kann von Glück reden, daß er, bis jetzt jedenfalls, lebendig aus der Sache herausgekommen ist. Bezeichnend ist, daß seine interimistische Nachfolgerin, die Parlamentspräsidentin Burtschanadse, auf die Frage, ob Schewardnadses persönliche Sicherheit garantiert werden könne, antwortete: „Bis jetzt ja". Anders gesagt – in Georgien, das nicht erst seit Stalins Tagen ein Land der Säuberungen, Abrechnungen und politischen Attentate war, gibt es keine Sicherheit. Wer nun den smarten Oppositionspolitiker Michail Saakaschwili hantieren sieht, dem wird angesichts von geballtem Ehrgeiz und Aktionismus auch nicht ganz wohl. Dieser junge Mann scheint weitgehend ein Exponent amerikanischer Erdölinteressen zu sein. Er wurde in den USA geschult, hat, wie gesagt wird, beste Beziehungen zur US-Erdölindustrie. Mancherorts wird behauptet, der große Straßenrummel von Tbilisi sei gar von den Amerikanern angezettelt worden, weil diese das Vertrauen in die „Zuverlässigkeit" Schewardnadses verloren hatten. Sei's drum: der Fall Georgien ist ein Schulbeispiel, wie westliche Demokratie in einem Lande perzipiert wird, in dem ganz andere Traditionen und Wertvorstellungen herrschen als die westlich-puritanischen der amerikanischen „democracy". Es bedarf keiner besonderen prophetischen Gaben, um festzustellen, daß die Verjagung des Präsidenten nicht das Ende, sondern eher erst der Anfang einer Tragödie in Fortsetzungen sein dürfte.

Übrigens: vor elf Jahren jagten die Georgier auf ganz ähnliche Weise Gamsahurdija, ihren ersten nichtkommunistischen Präsidenten mit Schimpf und Schande und gewalttätigem Straßenaufruhr davon (später wurde dieser unter bis heute nicht geklärten Umständen ermordet). Damals begrüßten die gleichen Demonstranten, die ihn heute zum Teufel wünschen, den ehemaligen KGB-General und KP-Parteichef mit der größten Begeisterung. Hosianna und „Kreuzigt ihn" liegen auch in Georgien nahe beieinander. Auf der Strecke blieb die parlamentarische Demokratie. Sie ist nur Versatzstück und Kulisse, hinter der ganz andere Kräfte in Georgien an den Strippen ziehen.

Was nun die islamische Welt betrifft, so kommt einem anläßlich des Geschwafels von der notwendigen „Demokratisierung" der islamischen Gesellschaft ein bitterer Witz in den Sinn. Fragt da ein Westler den anderen: „Läßt sich ein Beduinenstamm demokratisieren?" Antwort: „Ja, schon. Aber dann gibt es den Beduinenstamm nicht mehr." Anders gesagt – die Ordnung (sofern man das Wort heute noch anwenden darf) die im Nahen Osten und der islamischen Welt herrscht, mag uns Westlern fremd, unliberal, ja sogar abstoßend und unerträglich erscheinen. Es fragt sich aber, ob diese – zugegebenermaßen brüchige, ungerechte und despotische Ordnung den Arabern in ihrer Mehrheit wirklich so unerträglich ist.

> Westliche Demokratie und »Orient« passen so nicht zusammen

Nun gibt es wohlmeinende Westler, die da sagen, man müsse – angesichts der Kränkungen und Demütigungen, die der kolonialistische Westen den Moslems zugefügt habe, erst einmal beginnen „auf gleicher Augenhöhe" mit der islamischen Welt zu verhandeln und man müsse sie „einbeziehen" in etwaige Lösungen. Dieser Ansatz ist zweifellos richtig – dann aber folgt ein möglicherweise verhängnisvoller Fehlschluß: Man müsse, so hört man weiter, die „gemäßigten", kompromißbereiten Moslems von den Radikalen, den Extremisten und Fundamentalisten trennen. Die Lösung soll also darin liegen, eine Spaltung ins islamische Lager hineinzutragen – um den (radikalen) Islam durch den (gemäßigten) Islam zu schlagen. Am Ende aber soll die islamische Welt die Regeln und Werte des Westens „verinnerlichen". Auch auf diesem Wege sieht man die Lösung in einer Verwestlichung der östlichen, orientalischen Welt. Dieser Schuß aber kann zum Rohrkrepierer werden.

Sollte man nicht viel eher akzeptieren, daß die islamische Welt in ihrem geographischen Bereich das Recht hat, nach eigener Facon selig zu werden? Stellt der Versuch, westliche Demokratie, westliche Wertvorstellungen und Lebensweisen in den „Orient" zu exportieren, nicht eine Auflösung aller Werte und Ordnungen dar? Ist es wirklich Aufgabe des Westens, kreuzzugartig andere Kulturkreise zu „beglücken"? Ein (negatives) Beispiel ist der israelisch-palästinensische Konflikt. Sollten die USA tatsächlich so „mutig" sein, den Palästinensern – ob mit oder ohne Arafat (denn es kann nicht unsere westliche Aufgabe sein, unsere arabischen Partner oder Gegenspieler zu bestimmen) – einen eigenen souveränen Staat zu konzedieren, könnte der ganze Selbstmord-Terror schlagartig aufhören. Das würde sich sogar beruhigend auf die Irak-Lage auswirken. Seltsam ist, daß die einfachsten Ideen oft verworfen oder ignoriert werden.

Um Mißverständnisse zu vermeiden: Es geht nicht um eine Verniedlichung des Islam nach dem altbekannten liberalistischen Diskussions-Motto: „Menschen sind wir alle". Man muß allen Versuchen, in deutschen oder westeuropäischen Großstädten die Mehrheitsverhältnisse zugunsten des Islam zu kippen und dort eine islamische Parallelgesellschaft zu installieren, energisch entgegentreten. Toleranz kann da keine Einbahnstraße sein. Im übrigen aber sollte man die Moslems nach ihren Traditionen und Wertvorstellungen leben lassen. Das wäre der Ordnung, dem Frieden und der Sicherheit zuträglicher als fehlgeleiteter „Demokratiewahn". ■

# Das Kreuz mit Gott

## Schwierige Verfassungsreform in Österreich

Analog zum EU-Konvent läuft auch in Österreich ein Konvent zur Verfassungsreform, und auch hier gibt es eine Kontroverse um den Bezug auf Gott und Christentum. Die Verfassung selbst hat eine Generalsanierung bitter nötig, weil die „große Koalition" hundertemale den Verfassungsgerichtshof dadurch aushebelte, daß sie verfassungswidrige Gesetze schlichtweg im Verfassungsrang beschloß und so die Verfassung zum Flickwerk machte.

Zumindest bezüglich Gott und Christentum bleiben die Debatten folgenlos, denn die SPÖ, ohne deren Zustimmung die nötige Zweidrittelmehrheit nicht zustande kommt, ist klar gegen den Gottesbezug. Insbesondere der zweite Parlamentspräsident Heinz Fischer – seit Jahrzehnten und unter sämtlichen Führern der SPÖ unumstrittener zweiter Mann – exponiert sich sehr in diesem Sinne. Parteichef Gusenbauer, einst Ministrant, bekennt sich zwar als Katholik, aber Parteiräson hat Vorrang.

Die Berufung auf Gott ist ohnehin problematisch, denn erstens hat es Gott nicht nötig, und zweitens berufen sich auch andere Leute auf Gott. Das Christentum aber hat es durchaus nötig, wenn es nicht eines Tages zur gerade noch tolerierten Minderheits-Religion werden will! Eine Berufung auf „die Werte des abendländischen Christentums" – ohne verwässernde Zusätze und Globalisierungen – darf daher in keinem Grundgesetz des christlichen Abendlands fehlen. Und das ist kein Widerspruch zur Religionsfreiheit oder zur Trennung von Staat und Kirche.

Während ein neues Tierschutzgesetz in Kraft tritt – Schächten bleibt erlaubt –, entbrannte in Niederösterreich eine „Kreuz-Debatte". „Schuld daran" ist wieder einmal der St. Pöltener Diözesanbischof Krenn, bevorzugter Reibebaum aller „fortschrittlichen Kräfte": Er hatte für den Saal des Landesparlaments ein Kreuz angeboten – welcher Aufschrei von SPÖ und Grünen! Die Vorsitzende der Grünen erklärte sogar, sie würde das Kreuz eigenhändig entfernen. ÖVP und FPÖ haben nichts gegen das Angebot des Bischofs, aber was soll man von einem christlich-sozialen Politiker halten, der entschuldigend meinte, es handle sich „ohnehin nur um einen Wandschmuck"? Zu Beginn jeder niederösterreichischen Landtags-Session wurde bisher immer eine gemeinsame Messe zelebriert, bei der alle Fraktionen, auch SPÖ und Grüne, eine Fürbitte lesen durften. Wird das so bleiben (dürfen)?

**R. G. Kerschhofer**

Landwirtschaft:

# Unheilvolle Ahnungen

## „Krakauer Deklaration“ für eine andere EU-Agrarpolitik / Von Dietmar Stutzer

Vielleicht muß man es mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt haben, wie die im letzten Jahrhundert nach den beiden Weltkriegen größte Geldvernichtungsmaschine Europas – die gemeinsame Agrarpolitik der EWG, später der EG und schließlich der EU – zusammengeklopft wurde, um ermessen zu können, was sich vom 6.-8. November in Krakau wirklich ereignete.

Der Titel der an diesem verlängerten Wochenende in der „heimlichen Hauptstadt“ Polens abgehaltenen internationalen Tagung klingt nicht unbedingt aufregend: „Konferenz zur EU-Erweiterung und Landwirtschaft. EU-Agrarpolitik für die Menschen und die Umwelt“.

Doch anders als bei zahllosen anderen Konferenzen zu allen erdenklichen Themen kam bei dieser Zusammenkunft von Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) etwas Beachtenswertes heraus. 250 Organisationen einigten sich auf eine sogenannte „Krakau-Deklaration". Darin wird gefordert, daß:

*„1. Die politischen Führungskräfte der Beitrittsländer die EU-Agrarpolitik so umsetzen, daß nachhaltige Entwicklung, Qualität sowie Diversität von Lebensmitteln und Landwirtschaft in den lokalen Ökonomien erhalten bleiben und daß sie im besonderen anerkennen, daß intensive Landwirtschaft unsichere, ungesunde Lebensmittel produziert, Umweltverschmutzung verursacht und Probleme im Bereich des Tierschutzes und der ländlichen Entwicklung verursacht sowie die Aufgabe von einst profitablen kleinstrukturierten Landwirtschaften zur Folge hat.*

*100 Prozent der Gelder für die Entwicklung des ländlichen Raums sollen für eine umweltgerechte Landwirtschaft, eine nachhaltige Entwicklung der ländlichen Wirtschaftsräume, inklusive artgerechter Tierhaltung, verwendet werden.*

*Diversifizierung der Beschäftigungsstruktur im Landwirtschaftssektor, zur nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Wirtschaftsraumes sowie für eine umwelt- und tierfreundliche Landwirtschaft einsetzt, fairen Handel für die gesamte Lebensmittelkette durch starke Wettbewerbspolitik und deren Vollzug garantiert, direkte und indirekte Exportsubventionen beseitigt, institutionalisierte Überproduktion vermeidet und den Bauern und Bäuerinnen in den Ländern des Südens nicht schadet, die Reformierung des Welthandels in Richtung eines gerechten und nachhaltigen Weltagrarhandels unterstützt (...).*

*3. Der Handel (Supermärkte, Großhandel, Einzelhandel, Märkte sowie öffentliche Versorgungseinrichtungen wie Spitäler, Schulen und Behörden) schrittweise verantwortungsvollen Konsum unterstützt und das Recht der KonsumentInnen zur Wahlfreiheit geschützt wird durch bevorzugte Behandlung von Lebensmitteln aus nachhaltiger Landwirtschaft, insbesondere frei von Pestiziden und gentechnisch veränderten Organismen (GVO), wie z. B. aus biologischer Landwirtschaft, die Verwendung regional hergestellter Produkte, um die Transportwege im Interesse der Umwelt zu reduzieren, Bereitstellung von Information für die KonsumentInnen, unter welchen Bedingungen die Lebensmittel hergestellt wurden, angemessene Bezahlung der Bauern und Bäuerinnen für ihre Produkte und die Zusicherung, daß keine unangemessenen Forderungen eingesetzt werden, um die Preise zu drücken.*

*4. KonsumentInnen dahingehend bestärkt werden, Umwelt und Tiere zu schützen, nachhaltige Landwirtschaft zu unterstützen sowie sich gesünder zu ernähren durch den Einkauf lokaler und saisonaler Produkte aus biologischer Landwirtschaft, einen höheren Obst- und Gemüsekonsum sowie geringeren Konsum von weiterverarbeiteten Lebensmitteln, geringeren, aber qualitativ höheren (Bio-) Fleischkonsum, den Einkauf bei lokalen, unabhängigen Händlern, z. B. Hofläden, den Kauf von ‚fair trade‘-Produkten.“*

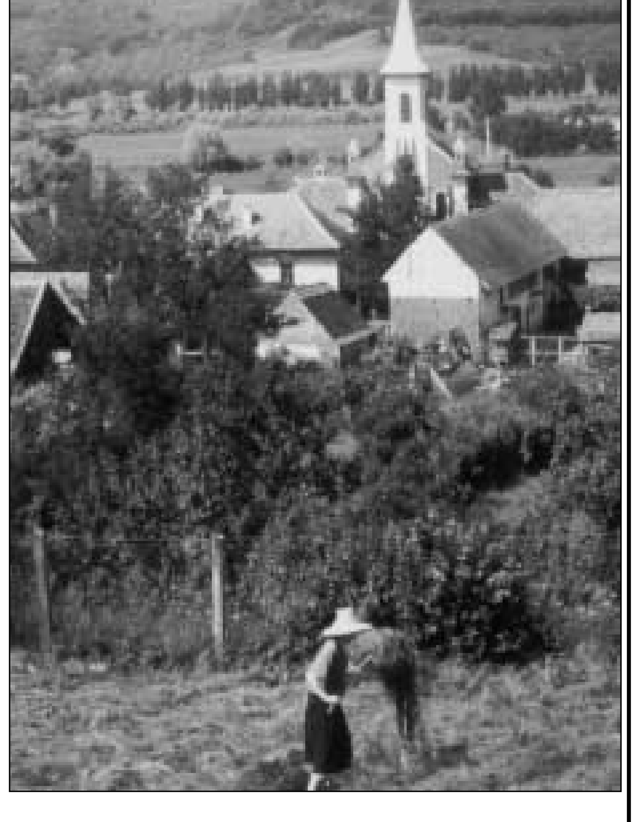
### Die Ökologiebewegten im Osten erwarten bittere Enttäuschungen

*2. Die Führungskräfte der EU-25 die Diskussion für eine radikale Umformung der Agrarpolitik in Richtung Nachhaltigkeit, Qualität und lokale Diversität von Lebensmitteln und Landwirtschaft eröffnen, welche nachhaltige Landwirtschaft und Viehzucht belohnt und naturnahe Bewirtschaftungsmethoden bewahrt, die Stärkung von Umwelt-, Gesundheits- und Sozialstandards sichert, den Gebrauch schädlicher Pestizide sowie aller in Landwirtschaft und Lebensmitteln eingesetzter Chemikalien beschränkt, Fördergelder im Rahmen der ländlichen Entwicklung gezielt für die Stützung der lokalen Lebensmittelkette,*

Diese Forderungen sind zwar nicht neu und in ihrer feministischen Sprache typisch „westlich“. Dennoch gilt es hervorzuheben, daß sie (nicht zuletzt mit den Stimmen vieler inoffizieller ostmitteleuropäischer Organisationen) erhoben werden, *bevor* die Agrarpolitik der Europäischen Union auch zwischen Oder und Bug bzw. Düna und Theiß eingeführt wird.

Das war 1960, als die unheilvolle gemeinsame Agrarpolitik auf den Weg gebracht wurde, nicht so. Damals gab es keine Opposition.

Vor gut vier Jahrzehnten schien den Menschen die Landwirtschaft, wie sie sie kannten, nur ineffektiv und heillos veraltet zu sein. Obwohl es in der alten EWG mit Belgien und der Bundesrepublik Deutschland nur zwei Industriestaaten gab, war man ein großer Importmarkt für Lebensmittel. Frankreich hatte zu dieser Zeit die seit Colbert und Mazarin, also seit etwa 1660, andauernde Agrarkrise noch immer nicht überwunden; auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig war nur die niederländische Landwirtschaft.



**Heumahd in Holzmengen/Siebenbürgen:** *Rumänien ist, ebenso wie Polen, ein klassischer Agrarstaat*

Foto: Hailer-Schmidt

Inzwischen hat sich die Lage völlig verändert: Die Ostmitteleuropäer wissen, wohin die Reise gehen kann, und versuchen, die Richtung zu beeinflussen. Erstaunlich ist auf jeden Fall, daß die ökologische und alternative Meinungs- und Organisationsvielfalt in den Beitrittsstaaten offenbar riesig ist. Denn außer verschiedensten Gruppierungen aus den heutigen EU-Mitgliedsländern finden sich unter den 250 Krakauer „NGOs“ Vereinigungen aus allen Beitrittsstaaten, darüber hinaus 14 weitere aus Ländern wie Island oder Armenien und Georgien.

Daß es allein aus Polen 22 Organisationen sind, ist nicht allzu überraschend, denn kaum etwas macht dem typischen Polen mehr Spaß, als mit zwei bis drei Gesinnungsgenossen eine politische Opposition auf die Beine zu stellen.

Ungarn brachte es auf 17 an der Deklaration beteiligte Gruppierungen, Litauen auf zwölf und Estland auf neun. Einsame Spitze ist allerdings das frühestens für einen EU-Beitritt im Jahr 2007 vorgesehene Rumänien mit 35 Unterzeichnerorganisationen. Diese außergewöhnlich breite alternative Institutionenlandschaft läßt vermuten, daß hier noch manches nachgeholt wird, was in jenen Zeiten zwangsweise versäumt wurde, als der Genosse Nikolae und die Genossin Elena Ceausescu – unter dem Schutz der Securitate – ihren „goldenen Traum vom Sozialismus“ träumten.

Bei aller Modernität, die diese Entwicklungen kennzeichnet, ist es unverkennbar, daß sie auch im römisch-antiken Ideal von der ländlichen Glückseligkeit wurzeln, das im östlichen Europa über Jahrhunderte hinweg größere Ausstrahlung bewahrt hat als im Westen des Kontinents (beispielsweise in Gestalt des scholastischen Harmonieideals der polnischen Landadelsgesellschaft).

Doch angesichts der brutalen Wirklichkeit des agrarpolitischen Geschäfts in Brüssel und Luxemburg stehen gerade den Ökologiebewegten in den ostmitteleuropäischen EU-Beitrittsstaaten bittere Enttäuschungen bevor.

## Blick nach Osten

### Volksferne Verfassung

**Berlin** – Neueste Umfragen des „Eurobarometers“ weisen ein europaweites Desinteresse der Menschen an der künftigen EU-Verfassung aus. In der Bundesrepublik Deutschland, in Tschechien und der Slowakei haben bislang nur zwei Prozent der Befragten überhaupt etwas zu diesem Thema gelesen. In Polen sind es sogar null Prozent. Bei jenen, die sich auf keinen Fall mit Text und Inhalt des überstaatlichen Grundgesetzes beschäftigen wollen, liegen die Deutschen mit 54 Prozent hinter den Briten auf Rang zwei. Eine Mehrheit tritt hier außerdem, ebenso wie in Frankreich, dafür ein, daß in einem EU-weiten Referendum über die Verfassung abgestimmt wird.

### Polen: Entschädigung

**Warschau** – Das polnische Parlament beschloß Mitte November Entschädigungsleistungen für Vertriebene aus dem einstigen Ostpolen. Diese belaufen sich auf 15 Prozent des Wertes der zurückgelassenen Immobilien, dürfen allerdings 50 000 Zloty (etwa 12 500 Euro) nicht übersteigen. Für eine Entschädigung kommen laut Sejm-Beschluß nur polnische Staatsbürger in Frage, die heute auf dem Gebiet der Republik Polen leben.

### Trauertag für rote Opfer

**Reval** – Enn Tarto, ein bekannter estnischer Widerstandskämpfer gegen die Sowjetherrschaft, hat die Europäische Union aufgefordert, einen Trauertag für die Opfer des Kommunismus einzuführen. Als mögliches Datum nannte der Ex-Abgeordnete Tarto den 14. Juni. An diesem Tag des Jahres 1941 hätten Deportationen aus den drei baltischen Ländern, Weißrußland, der Ukraine und Moldawien begonnen. Allein aus dem besetzten Estland seien damals in nur 24 Stunden 10 000 Menschen in sowjetische Lager verschleppt wurden, von denen knapp 60 Prozent umkamen. Insgesamt habe der Kommunismus in den vierziger Jahren 100 000 Esten das Leben gekostet, betonte Tarto, und fügte hinzu: „Prozentual übertragen auf das heutige Frankreich würde das etwa 5,8 Millionen, bezogen auf die USA etwa 30 Millionen Tote bedeuten.“

### Unliebsame Geschichte

**Asch** – Im Stadtmuseum im westböhmischen Asch wird zur Zeit eine Ausstellung „Asch 1918-1948“ gezeigt. Die Schau widmet sich vor allem der deutschen Vergangenheit des im äußersten Westen des Sudetenlandes gelegenen Ortes und bezieht auch die Vertreibung der Bewohner nach Kriegsende ein. Die von Vertriebenenorganisationen und dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds getragene Ausstellung veranlaßte bis Mitte November 300 in Asch lebende Tschechen dazu, eine Petition für ihre Schließung zu unterschreiben.

Slowakei:

# Euphorie ist verflogen

## Erinnerung an den Beginn der „Samtenen Revolution“ vor 14 Jahren

Am 17. November wurde in Tschechien wie in der Slowakei des 14. Jahrestages des Beginns der „Samtenen Revolution“ von 1989 gedacht.

Während in Polen die Danziger Werftarbeiter und in der DDR oppositionelle Kirchengruppen die revolutionäre Initialzündung gaben, war es in der damaligen Tschechoslowakei der akademische Nachwuchs.

Der Protest von Prager Studenten, die des 50. Jahrestages der Ermordung des an einer Demonstration beteiligten Studenten Jan Opletal durch die deutschen Besatzer gedachten, stand am Anfang einer antikommunistischen Massenbewegung, zu deren Wortführern schon bald bekannte Dissidenten wie Vaclav Havel wurden.

Unter den Festreden, die an die Ereignisse vor 14 Jahren erinnerten, ist eine mit ungewöhnlich kritischen Gegenwartsbezügen gespickte Ansprache des slowakischen Präsidenten Rudolf Schuster hervorzuheben. Am Vorabend des Jubiläums hielt der karpatendeutsche Ex-Kommunist eine Rede für die öffentlich-rechtlichen Medien des Landes, in der er sich auch mit der heutigen wirtschaftlichen Lage in der Slowakei auseinandersetzte.

Das 1999 direkt gewählte Staatsoberhaupt, das voraussichtlich nicht für eine erneute Kandidatur im April nächsten Jahres bereitsteht, beklagte insbesondere das Desinteresse der Bürger an öffentlichen Angelegenheiten. Die euphorische Aufbruchsstimmung von 1989 sei längst verflogen, betonte Schuster. Dies liege nicht zuletzt an der Art und Weise, wie die mit zahllosen Skandalen verbundene Privatisierung der Wirtschaft umgesetzt worden sei.

Das alte verstaatliche Vermögen wurde nicht privatisiert, sondern, so der Präsident, „gestohlen“. Viele Menschen fragten sich, was die Wende ihnen eigentlich gebracht habe, da das durchschnittliche Lebensniveau nach wie vor niedriger sei als im Jahr 1989.

Schuster spielt hier auf die fortschreitende Verarmung weiter Teile der slowakischen Bevölkerung an. Zwar ist das kleine mitteleuropäische Land wegen seines vergleichsweise niedrigen Lohnniveaus ein bevorzugtes Ziel westlicher Investoren (etwa deutscher Großkonzerne wie VW), doch zugleich erzeugen die geringen Durchschnittseinkommen in Verbindung mit einer hohen Arbeitslosigkeit und ständig steigenden Lebenshaltungskosten massive gesellschaftliche Probleme.

Wie „Radio Slowakei“ am 19. November berichtete, gehörten noch 1996 über 120 000 Haushalte der mittleren Einkommenszone an, sprich der für die gesamtwirtschaftliche und auch die politische Entwicklung besonders wichtigen Mittelschicht. Im Jahr 2002 waren davon ganze 50 000 übriggeblieben.

In der Regel liegt diesen Verschiebungen ein Abrutschen in die niedrigeren Einkommensschichten zugrunde, viel seltener der Aufstieg zu den ebenfalls zahlreicher werdenden Reichen. Wirkliche Armut gibt es in der über umfassende soziale Sicherungen verfügenden Slowakei allerdings nur selten.

Präsident Schuster macht für die nicht immer erfreuliche Entwicklung keine denkbaren Sündenböcke verantwortlich, sondern weist auf die Selbstverantwortung seiner Landsleute hin. Und er tut gut daran, gerade in einer Gedenkrede zur „Samtenen Revolution“.

Denn bei allen berechtigten Klagen sollte nicht vergessen werden, daß es den Einwohnern der Slowakei seit Ende 1989 bzw. der Unabhängigkeitserklärung 1992 im großen und ganzen vergönnt ist, wieder in individueller und nationaler Freiheit zu leben. **Martin Schmidt**

## Schüler befragten Vertriebene zum Thema Heimat

**Betr.: Wo bin ich zuhaus?**

In einer der abgelegendsten Regionen Deutschlands konnte ich vor kurzem eine bemerkenswerte Ausstellung besichtigen, die sich mit dem Thema Heimat befaßte. „Wo bin ich zuhaus?“ lautet der Titel. Einige Schülerinnen einer elften Klasse des Marie-Curie-Gymnasiums der Stadt Wittenberge (Prignitz) im Land Brandenburg beschäftigen sich intensiv mit dem Thema Vertriebene und Spätaussiedler. Beispielhaft wurden acht Einzelschicksale von jetzigen Bewohnern Wittenberges vorgestellt, die ihre Heimat auf unterschiedliche Weise verlassen mußten oder wollten. Zwei Herren sind dabei, die als Kinder aus Ostpreußen (Allenstein und Barthen) vor der Roten Armee flüchten mußten; eine Dame, die 1940 im Zuge der „Heim-ins-Reich“-Bewegung aus dem damaligen Ostpolen ins Wartheland umzog, später (1945) in die Prignitz floh; ebenfalls werden die Schicksale von älteren und jungen Rußlanddeutschen aus Sibirien und Kasachstan behandelt, die es ins westliche Brandenburg verschlagen hat. Streiflichtartig werden die Biographien dieser Personen vorgestellt, darunter Erlebnisse auf der Flucht, die das Leben in der „DDR“ beziehungsweise die Probleme beim Einleben in der Bundesrepublik aufzeigen.

Die Schülerinnen haben zur Materialsammlung viele Interviews mit den Betroffenen geführt. Besonders anschaulich ist die Präsentation von Utensilien gelungen, die die Strapazen von Flüchtenden illustrieren: Man sieht original-bepackte Hand- und Kinderwagen aus den 40er Jahren, wie sie bei Eis und Schnee übers zugefrorene Frische Haff gezogen worden sein mußten. In Vitrinen ein Ahnenpaß, ein Wehrmachtssoldbuch, eine Original-Reichsbahnschaffnertasche (vom Vater eines der Vertriebenen), Nachkriegs-Lebensmittelkarten, auch Unterlagen aus dem Leben der Rußlanddeutschen; sogar typische Küchenrezepte aus den jeweiligen Heimatgebieten der Befragten. Wohltuend an dieser Schau: Es fehlt der unsinnige, sonst penetrant anzutreffende moralische Zeigefinger, derart, daß die Deutschen selbst Schuld an ihrem Schicksal hätten, weil sie ja den Hitler ...

Wo bin ich zuhaus? Wo ist meine Heimat? Die wichtige Titelfrage bleibt bei den meisten der dargestellten Fälle offen ... Ein Sowohl-als-auch könnte man herauslesen, was wohl beabsichtigt war. Die gelungene Schau hat eine Schwäche: Sicher werden, angesichts des zur Verfügung stehenden Platzes, zu viele Einzelschicksale vorgestellt. Dadurch fallen die Biographien recht kurz aus und lassen Fragen offen, was das Verstehen gerade bei jungen Leuten nicht gerade fördert. Die Konzentration auf weniger Fälle, dafür in größerer Breite, wäre hier hilfreich gewesen. Alles in allem aber sehens- und lobenswert, da sich gerade junge Menschen mit diesem wichtigen und schwierigen Thema beschäftigt haben.

Abschließend bleibt mir noch Dank zu sagen für Ihre ständige interessante Berichterstattung aus Ost- und Mitteleuropa. Das gefällt mir sehr gut; viele dieser Informationen bekommt man nur in Ihrem Blatt.

**Andreas Bogolaswki, Erfurt**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



**Betr.: Schulden-Uhr** – *Beim wöchentlichen Lesen der Staatsschuldenhöhe kann es einem normalen Bürger schwindelig werden! Man sollte anderen Staaten keine Subventionen mehr geben und auch keine Schulden erlassen, so lange die eigene Kasse in den Miesen ist! Man sollte die verantwortlichen Politiker an ihren Eid erinnern, Schaden von unserem Land abzuwenden. Man sollte sie per Gesetz verpflichten, auf einen von Fachleuten zu bestimmenden Prozentsatz ihrer Gehälter und Zulagen zu verzichten. Man sollte diese Prozente gleich einbehalten und zum Abtragen der Milliardenschulden verwenden.* **Dorothea Blankenagel, Duisburg**

## Bin wohl auch ein »böser Rechter«

**Betr.: „Die Sache mit dem Tätervolk“ (Folge 45)**

Meine Frau und ich möchten Ihnen mitteilen, daß wir es für sehr verdienstvoll halten, daß Sie die Rede von Herrn Hohmann abgedruckt haben. So können wir selbst versuchen, uns ein Bild von dem zu machen, was er uns sagen will, ohne von der political correctness beeinflußt zu werden. Entsprechend habe ich mich auch bereits gegenüber Frau Christiansen und Frau Merkel geäußert, um jetzt wohl auch als „böser Rechter“ angesehen zu werden. Man scheint ja selbst für die CDU nur noch als Linker akzeptabel zu sein!

**Richard und Irmgard Sporys, Möhrendorf**



**Deutsche Gefangene auf den Rheinwiesen:** *Die vor kurzem im ZDF gezeigte Sendung „Die Gefangenen“ ist eine weitere Dokumentationsreihe von Guido Knopp.* Foto: ZDF

## Wie wär's mit Sieben-Tage-Woche ohne Arbeitsschutz

**Betr.: „Wir müssen runter vom hohen Roß“ (Folge 41)**

Prof. Miegel meint, den Deutschen gehe es zu gut und sie müßten runter vom hohen Roß, um international wettbewerbsfähig zu werden. Daß es „den Deutschen“ vergleichsweise gut geht, davon kann eigentlich keine Rede sein, hat doch gerade eine Studie gezeigt, daß 47 Prozent der deutschen Haushalte nach allen nötigen Ausgaben gerade mal noch 100 Euro zur freien Verfügung übrig haben. So hat die Durchschnittsfamilie denn auch nur 5.000 Euro an Ersparnissen für den Notfall auf der Bank. Auch ist die Hausbesitzerquote in Deutschland so niedrig wie nirgendwo sonst in Europa. Ist es nicht eher so, daß gerade die immer die Politiker und Konzernmanager im Lande mit den dicksten Brieftaschen sagen, daß es den Deutschen zu gut ginge? Fordern nicht gerade diese Wohlhabenden, die Bürger müßten die Gürtel enger schnallen, weil sie den Ernst der Lage noch nicht richtig erkannt hätten?

Deutschland wäre sicher wieder voll konkurrenzfähig, wenn alle Arbeiter und Angestellten in Baracken und Nissenhütten leben würden und ohne Arbeitsschutz und ohne irgendeine soziale Absicherung für einen Hungerlohn mit unbehandelten Zähnen im abgewetzten Blaumann zur Arbeit in einer Sieben-Tage-Woche radelten. Solche Verhältnisse, wie sie zwei Weltkriege nicht geschaffen haben, wollen jetzt offensichtlich Politiker und Katalysatoren wie Prof. Miegel in Deutschland einführen, statt dafür zu sorgen, daß durch internationale Importzölle für unsoziale „Global Players“ auch in Asien, Afrika und Mittelamerika bessere Löhne, Arbeits- und Lebensbedingungen entstehen. Auch so herum kann man die Wettbewerbsbedingungen nämlich angleichen.

**Dr. R. Schoeffel, Schweitenkirchen**

## Ohne Ausnahmen

**Betr.: „Geschäft mit dem Holocaust“ (Folge 44)**

Um erlittenes Leid zu wissen, um die Opfer betrauern zu können, ohne alle Ausnahmen und ohne Schubladen der Wertigkeit. Das muß das humane Ziel sein, dem sich einflußreiche Politiker und Gruppen entgegenstellen. Es kann nicht sein, daß nur die bedauernswerten jüdischen Opfer zählen. Die Opfer von Vertreibung, Bombenkrieg und Einmarsch der Feind-Armeen in unserem Land stehen neben ihnen und fordern unser Wissen um sie. Das Leiden der einen Opfer wird von anderen nicht zugedeckt.

**Dr. Walter Kallus, Potsdam**

## Höhere Lebensleistung honorieren

**Betr.: „Klartext statt Konsens“ (Folge 36)**

Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen von Niedersachsens Sozialministerin Ursula von der Leyen zur Rentenreform gelesen. Alles, was bisher über die Vorschläge der Rürup-Kommission zu diesem Thema zu vernehmen war, erzeugte bei mir nur Kopfschütteln. Deshalb stimme ich den Überlegungen von Frau von der Leyen zu, wenn sie das Renteneinstiegsalter vom Beginn der Berufstätigkeit abhängig machen und vor allem die Erziehungsleistungen gebührend belohnen möchte.

Seit einigen Jahren gibt es etwa 26 Euro für die Erziehung eines Kindes zur monatlichen Rente hinzu. Viel zu wenig, vor allem bei der Erziehung mehrerer Kinder. Mütter und Väter haben als Eltern mehrerer Kinder eine um viel höhere Lebensleistung zu vollbringen – nicht nur für ihre Kinder, sondern für die Gesellschaft.

Ob gewollt oder ungewollt ohne Kinder, spielt dabei keine Rolle, denn es gibt genügend Kinder, die dringend ein liebevolles Elternhaus benötigen.

**Doris Richter, Berlin**

## Inakzeptable Diffamierung

**Betr.: „Die Sache mit dem Tätervolk“ (Folge 45)**

In der „Heute“-Sendung des ZDF vom 4. November, 21.45 Uhr, hat die Moderatorin zu Beginn der Nachrichten den Fall Hohmann vorgetragen. Dabei wurde Ihre Zeitung in unakzeptabler Weise ins Bild gebracht. Es wurde in Großaufnahme die *Preußische Allgemeine Zeitung* eingeblendet, wobei dann die Moderatorin von den „bekannten rechtsextremistischen Blättern“ sprach, in denen auch öfter der Abgeordnete Hohmann schreiben würde. Gegen die öffentliche Diffamierung, als „Rechtsextremistisch“ bezeichnet zu werden, sollten Sie rechtliche Schritte einleiten. Ich bin als Ostpreuße langjähriger Leser Ihrer Zeitung, die inhaltlich meine volle Zustimmung findet, und fühle mich mit einer derart unsachlichen Aussage ebenfalls angegriffen.

**Wolfgang K. W. Binder, Hannover**

**Anmerkung der Redaktion:** Dieser Vorgang, wie auch ein ähnlicher in *Frontal*, hat viele unserer Leser verärgert. Allerdings pflegen Redaktionen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens derartige Diffamierungen so geschickt zu formulieren, daß sie juristisch unanfechtbar sind. Nehmen wir es also gelassen: Mit ihren kostenlosen „Werbespots“ haben sich die ZDF-Kollegen, wenn auch ungewollt, um die Verbreitung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* verdient gemacht. **Weitere Briefe zu diesem Thema auf Seite 8.**

## Schicksal für das Fernsehen zu gut gemeistert

**Betr.: „Widerlegbares Déjà-vu“ (Folge 44)**

Jochen Arp schildert, was ich für mich schon vorweggenommen habe: Ich sehe mir keine Fernsehfilme über die Zeit meiner Jugendjahre (Jahrgang 1925) an, weil ich davon ausgehe, daß in ihnen die Wahrheit doch nicht zum Zuge kommt. Und so berichtet es auch Jochen Arp: Wo der Wahrheitsgehalt zutrifft, wird er mit unzutreffenden Behauptungen verfälscht und mit der unglaublichen Entschuldigung versehen, daß Verbrechen an Deutschen nur die Folge ihrer Verbrechen seien. Kein Verbrechen entschuldigt ein anderes!

Ich habe als Soldat in der SS-Division Prinz-Eugen (Jagdpanzer-Kompanie 1007) nichts erlebt, geschweige denn getan, dessen ich mich zu schämen hätte. Welch schreckliches Ende viele der Soldaten dieser Division in Jugoslawien erlitten haben, ist nachzulesen. Ich selbst war Kapitulationsgefangener im heutigen Tschechien und verdanke mein Leben den uns eskortierenden Rotarmisten.

Als ich mich für die Reihe über die deutschen Kriegsgefangenen gemeldet hatte, wurde ich entgegen anfänglicher Absicht abgelehnt, weil ich mein Schicksal zu gut gemeistert hätte. Bei einer vorausgegangenen Meldung zu der Reihe über die Hitlerjugend (selbst Schüler von vier Nationalpolitischen Erziehungsanstalten) habe ich meine Meldung zurückgezogen, weil ich keine Einsicht in den Teil meiner Befragung bekommen sollte, der für eine Sendung vorgesehen worden wäre.

Wir letzten Zeugen wissen noch, was wahr, was verfälscht und was verlogen ist. Millionen nachgeborener Deutscher haben ihr geringes eigenes Wissen von Knopp und anderen bezogen. Die Folgen sind überall ersichtlich.

In meiner Zeit als Lehrer und Schulleiter habe ich nie erlebt, daß ein Vertreter meiner Generation, der Hitlerjugend-Generation, in einer Berliner Schule über sein Erleben hätte berichten und sich Fragen stellen lassen können.

**Dieter Pfeiffer, Berlin**

## Die »Vaterland«

**Betr.: „Der Freibeuter des Kaisers“ (Folge 39)**

In dem Beitrag über Graf Luckner ist ein Fehler enthalten. In den 20er Jahren machte Graf Luckner seine Reise nach Nordamerika nicht mit dem „Seeadler“, sondern mit der „Vaterland“, einem Viermastschoner.

**Günther Puzicha, Dresden**

## Regierungsbezirke

**Betr.: „Alter Porzellanteller“ (Folge 44)**

Ostpreußen war 1905 in die drei Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen und Allenstein gegliedert. Es liegt nahe, daß Ostpreußen durch die drei Wappen der Residenzstädte der Regierungspräsidenten – neben dem Landeswappen – symbolisiert werden sollte. (Bis 1905 bestanden nur die Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen.)

**Heinz Tepper, Prien**

*Wir, die Redaktion der* Preußischen Allgemeinen Zeitung, *sind immer wieder erfreut, wie rege sich unsere Leser in Form von Briefen mit den Themen unserer Artikel auseinander setzen. Da der »Fall Hohmann« nicht nur in den Medien, sondern auch bei unseren Lesern auf großes Interesse stieß, erreichte uns nahezu eine Flut von Leserzuschriften zu diesem Aufregerthema. Um wenigstens einigen Engagierten einen Platz für ihre Meinung einzuräumen, haben wir diese Sonderseite nur dem »Fall Hohmann« zugedacht.*

## TED-Umfrage letzte Möglichkeit?

Jahrzehntelang mußten wir Bürger in der DDR einen „Maulkorb“ tragen, und somit lag unsere gesamte Hoffnung nach der friedlichen Wiedervereinigung auf der lange ersehnten Meinungsfreiheit. Doch spätestens nach der Sendung mit Sabine Christiansen vom 2. November und dem „Grünen Salon“ vom 3. November steht fest, daß uns nunmehr auch weiterhin die Last eines „Maulkorbs“ bis in alle Ewigkeit übergestülpt wird. Dabei hätte man nach den vielen Schuldbekenntnissen und Wiedergutmachungsleistungen unseres Volkes endlich auch einmal die Pflicht, die ausgestreckte Hand einer echten Versöhnung zu ergreifen und nicht permanent einen angeblich aufkeimenden Antisemitismus an die Wand zu malen. Eine Demokratie muß auch kritische Worte ertragen können, ohne daß man gleich sein Amt und seine Würde aufgeben muß, so wie es jetzt durch Herrn Struck erfolgte.

Es ist traurig, daß dem mündigen Zuschauer nur noch die TED-Umfrage im Fernsehen als letzte freie Meinungsbildung verbleibt.

**Dr. W. Hanau, Berlin**

## Hohmann war wohl nicht dickhäutig genug

Wie konnte der Mann bloß so etwas tun! Im Jahre 2003 bestreiten, daß die Deutschen ein Tätervolk mit ewiger Kollektivschuld sind. Unerträglich! Sich ausschließen aus der Wertegemeinschaft seiner Partei! Unsäglich! Ungeheuerlich! Nun steht er da, weit außerhalb des Randes der zivilisierten Gesellschaft, beladen mit der Schuld des Tätervolkes, mit dem er offensichtlich sympathisiert, und zusätzlich mit der Schuld an dem Rufschaden, den er jener Wertegemeinschaft zufügte, stigmatisiert als Inbegriff des bösartigen deutschen Unmenschen. Dabei hätte er sich das alles doch leicht ersparen können. Zweifellos ist das Kollektiv-Verdikt, zumal das ererbte, auf die Dauer nur mit gespaltenen Rechtsvorstellungen und sehr dicker Haut zu ertragen, die ihm offenbar fehlt. Aber inzwischen weiß doch jeder, daß man sich von der deutschen Schuld ohne Mühe befreien kann, indem man sich einfach lossagt von dem Tätervolk. Man muß nur bekennen, daß man die Lehren aus der Geschichte ziehen und nicht mehr zum Nachwuchs dieser Widerlinge gehören will. Sofort ist man die ganze unerträgliche Last los, spürt, daß man geradezu augenblicklich ein ganz anderer, ein guter Mensch geworden ist, völlig frei von deprimierenden Schuldkomplexen. Und man weiß sich vor allem auf der richtigen Seite. Natürlich muß man seine Wandlung unter Beweis stellen, aber das ist nicht schwer: Man wird einfach Europäer, Weltbürger, Nordrhein-Westfale, Sozialist, Moslem oder bekennender Multikultureller, spricht und schreibt „denglisch“, ist auch sonst überaus progressiv, setzt sich für einen stärkeren Zustrom von Ausländern ein, kappt alle noch bestehenden kulturellen und historischen Bindungen zur Vergangenheit, verbrennt alle Erinnerungen an die Vorfahren. Und sollte in einem Gespräch einmal doch das Wort „deutsch“ oder „die Deutschen“ fallen, so läßt man am besten nur das Thema „Holocaust“ zu und kann dann seinem ganzen Abscheu gegenüber dem Tätervolk Ausdruck geben.

Die Erinnerungen an das bestialische Tätervolk, mit dem man ja gottlob dann nichts mehr gemein hat, sollte man dagegen wachhalten. Man kann ja nicht sicher sein, ob da nicht irgendwo in den Genen noch Böses neuer Entfaltung harrt. Daher muß man zu gegebener Zeit den Kindern schonend beibringen, daß ihre Vorfahren einer bestimmten Generation alle „Täter“, sprich Verbrecher, waren. Sie werden froh und den Eltern dankbar sein, daß man sich beizeiten von diesem Gesindel distanziert hat.

Hätte Martin Hohmann das alles beherzigt, so könnte er jetzt unbeschwerten Gewissens aufgehen in einer humanen, multikulturellen Bevölkerung mit einer, ach so hoffnungsvollen Zukunft. Aber dieser Weg erschien ihm offensichtlich nicht als gangbar. Nun muß er als „rechtsradikaler Extremist“ eben sehen, wo er bleibt.

**Ulrich Diekert, Brühl**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

## Gesinnungsterror aus DDR-Zeiten lässt grüssen

Ich schäme mich für meine Parteifreunde in der CDU, zumal sie meine Repräsentanten im höchsten Gremium des deutschen Volkes sein wollen. Entweder haben sie die Rede nicht gelesen. Das ist ihnen zunächst nachzusehen, jedoch nicht mehr 14 Tage nach Beginn des Spektakels um Martin Hohmann. Oder sie wissen sehr wohl, was Hohmann geschrieben hat, aber aus taktischen Gründen prügeln sie nunmehr auf Hohmann ein. Das wäre verwerflich und einer Partei, die sich des C(hristlich) bedient in ihrem Namen, im höchsten Maße unwürdig, ja es wäre unmoralisch. Auf alle Fälle beweisen die CDU-Leute, die ich im Fernsehen habe sprechen hören (Bosbach, Meyer, Merkel), sich als unwissende und geschichtslos denkende Menschen. Pisa läßt grüßen auch aus den Reihen unserer Eliten!

Martin Hohmann ist kein Antisemit, wenigstens kann man das nicht aus der Rede herauslesen. Ich kann Hohmann nur meine Hochachtung dafür aussprechen, daß er vor den Parteioberen nicht einknickte. Solche Leute wie er gehören in den Bundestag!

Ich kann nur hoffen, daß der Gesinnungsterror gegen Hohmann bedauert und zurückgenommen wird. Ich spreche bewußt von Gesinnungsterror. Ich weiß, was das ist, habe ich doch die DDR-Zeit erleben und erleiden müssen.

**Johannes Hummel, Radebeul**



## Ein Herz für Deutschland

Mit vierwöchiger Verspätung meldete der „linksgedrallte“ Hessische Rundfunk (HR), Martin Hohmann habe den Holocaust geleugnet und Juden auch als Tätervolk bezeichnet. HR und andere Medien rissen Sätze aus ihrem Zusammenhang und schafften Tatsachen. Wer den ganzen Text der Rede kennt, kann nur den Kopf schütteln ob solch ideologisch verkrampfter Hirne.

Wer noch ein Herz für Deutschland besitzt, sieht sich sogleich als indiskutablen Outcast und Radikalinski verteufelt und mit dem Verdikt einer zu verfolgenden Staatsfeindlichkeit belegt. Schlimmer als die Torschlußpanikhandlung ist die Tatsache, daß die totalitär anmutende Verfolgungsjagd nicht nur ein innerdeutsches Problem ist. Die Berliner Regierenden repräsentieren längst jene „Sieger“, die sich bereits in einer Art dritten Weltkrieg gegen Deutschland befinden, um uns mit allen Mitteln psychologischer Kriegsführung den Stiefel an die Kehle setzen zu können. Widerstand regt sich kaum im Lande, und Männer wie Hohmann sind im Zuge einer radikalen Umerziehung eine Rarität geworden. Nach allem stellt sich die Frage: „Quo vadis, Germania?“ **Friedrich Kurreck, Offenbach**

## Lauter Verwirrte

Wieso ist Günzel „verwirrt“, Hohmann „noch verwirrter“ (Struck)? Wieso ist das „Angriff auf Minderheiten“ (Rau) und „Rechtsextremismus“ (Stoiber)? „Die Gottlosen mit ihren gottlosen Ideologien, sie waren das ‚Tätervolk‘“, ob Nationalisten oder Sozialisten: das ist die Aussage Hohmanns.

**Hermann Biermann, Bielefeld**

## Schon fast wieder ehrenvoll

Als Bürger dieses Landes und Teil dieses Volkes kann ich mich nur noch schämen. Die Politiker, die so gern ohne das lästige Wahlvolk regieren würden, haben systematisch jeden Ansatz von Anstand, Moral, Kultur, Charakter und Vorbildfunktion verwirkt. Der Düsseldorfer Agenturinhaber Spiegel ruft bei Frau Merkel an (das sollte ein „Normalbürger“ einmal versuchen), und diese erklärt dem SPD- und Zentralratsfunktionär sogleich, vermutlich ohne die Rede Hohmanns überhaupt zu kennen, daß schärfste Konsequenzen natürlich unabdingbar seien. Frau Merkel läßt den sehr verdienten CDU-Mann Hohmann also ohne Gegenwehr im Stich. Im Militärwesen würde sie als Kameradenschwein tituliert, die deutschen Parteien und Medien feiern sie. Das muß doch langsam auch dem Dümmsten verdächtig erscheinen!

Nun aber eigentlich Anlaß zum Volksaufstand: Der hochrangige Brigadegeneral Günzel wird entlassen, weil er Herrn Hohmann zu dessen Rede gratuliert hat. Dieser Mann wird entlassen, weil er in einem persönlichen Brief seine freie Meinung (deren Äußerung ihm durch das Grundgesetz garantiert ist!) geäußert hat. Er wird makabererweise entlassen von jenem ungedienten Herrn Struck, der in seinem Leben lediglich Motorrad-, aber niemals einen Stahlhelm aufhatte. Ein Peter Struck, der sich bei Übernahme seines jetzigen Amtes Dienstgrade von seinem Sohn hat erklären lassen müssen, weil er Gefreite nicht von Generälen unterscheiden konnte, entläßt den Kopf der deutschen Militärelite KSK. Es ist eine Schande. Andersherum kann eine Entlassung durch einen Genossen wie Peter Struck nur eine ehrenvolle Entlassung sein. **Daniel Jung, Berlin**

## Verdient gemacht

Die *PAZ* hat sich um die Meinungsfreiheit verdient gemacht.

**Helmut Schinkel, Berlin**

## Verquere Rede

Die verqueren Hohmann-Feststellungen jüdischer Beteiligung bei der Errichtung des Bolschewismus mit den vielen Opfern und der Tätervolk-Folgerung sind unmöglich, unnütz und können auch nicht durch das einschränkende „Gottlose sind das wahre Tätervolk des letzten Jahrhunderts“ die deutsche Schuld am Holocaust relativieren. Sie sind dem sensiblen deutsch-jüdischen Verhältnis wenig dienlich.

**Joachim Moeller, Berlin**

# Rückkehr an die Spree

## Zu drei Neuerwerbungen des Stadtmuseums Berlin

Lottospielen lohnt sich. Nein, nicht nur für den Spieler, wenn auch selten genug, sondern sogar für viele Museen. So hat die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB) wieder einmal den Ankauf dreier Kunstwerke für das Stadtmuseum Berlin ermöglicht. Die drei Gemälde aus dem 18. Jahrhundert stehen „exemplarisch für die Verbindung preußischer Historie und Berliner Stadtgeschichte“, betonte Angelika Reimer, Leiterin der Gemäldesammlung des Museums. Neben offiziellen Porträts und Bildnissen von Personen des höfischen Lebens sind in der Sammlung auch Schilderungen des bürgerlichen Lebens zu finden.

Zu den Neuerwerbungen gehört das von Carl Emil Weidemann um 1727 gemalte Porträt der Königin Sophie Dorothea von Preußen (1687–1757), der Gemahlin Friedrich Wilhelms I. und Mutter Friedrichs des Großen. Es zeigt die Monarchin in einer kostbaren Robe aus Seide, umhüllt von einem Hermelinmantel. Den Kopf leicht nach links gewandt, umfaßt sie mit der linken Hand die Königskrone. Mit dieser Neuerwebung, die in der ständigen Ausstellung in Schloß Friedrichsfelde, der Dependance des Stadtmuseums im Tiergarten, zu sehen ist, schließt sich eine große Lücke im Sammlungsbestand.

Zu den engsten Vertrauten Friedrichs des Großen zählte der aus einer hugenottischen Kaufmannsfamilie stammende Charles Etienne Jordan (1700–1745). Der Vorleser, Sekretär und Philosophielehrer des Königs wurde in seinem Todesjahr von einem Künstler aus dem Umkreis des preußischen Hofmalers Antoine Pesne gemalt. Das Porträt befindet sich jetzt ebenfalls in Schloß Friedrichsfelde, wo es mit einem anderen Porträt ausgezeichnet korrespondiert; dieses zeigt den Leibarzt des großen Königs, Christian Andreas Cothenius, der von Anna Dorothea Therbusch gemalt wurde.

Ins bürgerliche Berlin des 18. Jahrhunderts führt die dritte Neuerwerbung: „Interieur mit Mutter und Kindern“, um 1770 gemalt von Daniel Chodowiecki (1726–1801). Es zeigt die Familie des in Danzig geborenen Künstlers und ist eines der seltenen Gemälde des Danzigers. Chodowiecki war vor allem für seine Illustrationen für Kalender, Taschenbücher und Romane bekannt. Seine Radierungen aus dem Leben Friedrichs des Großen prägen bis heute das Bild, das wir von dem Preußenkönig haben. Neben dieser graphischen Kunst schuf Chodowiecki nur knapp 40 Gemälde, von denen heute 17 in Museen sind, sieben davon im Stadtmuseum Berlin.

Die Neuerwerbung gibt den Blick frei in ein Berliner Bürgerhaus. Die intime Szene zeigt eine Mutter, die einen Säugling stillt, während die größeren Kinder sich selbst beschäftigen. Angelika Reimer: „Die Komposition ist auch ein Abbild der aufklärerischen Tendenzen der Zeit: Die Kinder sind individuell und ihrem Alter gemäß wiedergegeben, die Mutter überläßt das Stillen nicht einer Amme, sondern sie tut es selbst.“ Fachleute gehen davon aus, daß es sich hier um Chodowieckis Wohnung handelt, die im Rolletschen Haus in der Brüderstraße gelegen haben soll. Gegenüber der Stelle, wo einst das Rolletsche Haus stand, ist das Nicolaus-Haus zu finden. Es beherbergt heute eine Dependance des Stadtmuseums Berlin. „Es ist eine besonders reizvolle Vorstellung“, so Angelika Reimer, „daß das jetzt für unser Museum erworbene Gemälde möglicherweise ganz in der Nähe eines unserer Häuser entstanden ist, und so wäre dieses aus einer französischen Privatsammlung in den Kunsthandel gelangte Gemälde nach etwa 230 Jahren an seinen Entstehungsort zurückgekehrt.“ **os**

**Daniel Nikolaus Chodowiecki:** *Interieur mit Mutter und Kindern (Öl, um 1770; im Besitz des Stadtmuseums Berlin)*

# Hut ab!

## Ausstellung in der Hutfabrik Luckenwalde

Erst spät erkannte man, daß auch Industriebauten der Erhaltung wert sein können. Ein Beispiel mag die 1921 bis 1923 von Erich Mendelsohn (1887–1953) im brandenburgischen Luckenwalde erbaute Hutfabrik Friedrich Steinberg, Herrmann & Co. sein. Der Allensteiner Mendelsohn hatte den Fabrikbesitzer Herrmann bereits 1919 in Berlin kennengelernt; er wurde sein erster privater Auftraggeber. Nachdem Mendelsohn in Luckenwalde für Herrmann eine Arbeitersiedlung, eine Fabrikhalle und vermutlich auch einen kleinen Gartenpavillon errichtet hatte, schuf er mit der Hutfabrik – einem vierschiffigen Werkhallenkomplex, einem Färbereigebäude mit neuartigem Lüftungssystem in der Form eines überdimensionalen Hutes und einem Kraftwerk – einen Neubau, der heute als herausragendes Denkmal der Industriebaukunst gilt. In dieser Eigenschaft wurde er mittlerweile auch in die Liste der national bedeutenden Denkmale aufgenommen. Allerdings hat in den vergangenen acht Jahrzehnten nicht nur der Zahn der Zeit an dem Gebäude seine Spuren hinterlassen; auch Um- und Anbauten verfälschten das Bild des Bauwerks. Zu DDR-Zeiten war dort eine Wälzlagerfabrik untergebracht, nachdem man bereits 1934 den markanten Hut entfernt hatte. Lange stand das Gebäude nun leer, und man suchte händeringend nach einem neuen Verwendungszweck.



**Industriedenkmal:** *Die Hutfabrik Luckenwalde wird saniert*

Nachdem Überlegungen verworfen wurden, dort eine Go-Kart-Bahn zu errichten, hat es jetzt ein aus dem Libanon stammender Berliner übernommen, um dort Recyclinganlagen für Kunststoffe und Textilien unterzubringen. Noch bis zum 15. Mai 2004 ist dort auch eine Ausstellung der Berliner Akademie der Künste zu sehen, die mit Unterstützung durch das Kulturland Brandenburg 2003 entstand und die Geschichte des Bauwerks aufzeigt. Im Mittelpunkt der Ausstellung in der Industriestraße 2 (mittwochs bis sonntags 10 bis 16 Uhr) steht ein an der Universität Stuttgart gebautes Modell der Fabrikanlage im Maßstab 1:100. Auch werden erste teilsanierte Bereiche, weitere Planungen und das neue Nutzungskonzept vorgestellt. **SiS**



**Beispiel expressionistischen Bauens:** *Modell der Fabrikanlage in der Luckenwalder Ausstellung*

Fotos (2): Ausstellung

# Die Welt farbiger erleben

## Eine neue CD und ein Buch entführen in das bunte Reich der Musik

Sein Stil ist wahrhaft cantabile, daß man in seinen Kompositionen selten eine Passage antrifft, die es nicht in dem Vermögen einer Menschenstimme stünde zu singen, und er ist ein so gefühlvoller Spieler, so mächtig rührend in seinem Adagio, daß mich verschiedene große Musiker versichert haben, wie er ihnen durch sein Adagiospielen sehr oft Tränen entlockt habe“, berichtete der Engländer Charles Burney 1772 über einen Besuch bei dem Komponisten Franz Benda. Und sogar Benda's Schwiegersohn, der Königsberger Komponist Johann Friedrich Reichardt, rühmte: „Es ist wahr: die ächte Bendaische Spielart hat ganz etwas eigenes. Ihr Hauptcharakter ist: Adel, Annehmlichkeit und äußerst rührend ...“ Franz Benda, ein Künstler des 18. Jahrhunderts, der heute meist der Vergessenheit anheimgefallen ist, wurde zu Lebzeiten als Violinvirtuose, Komponist und Lehrer hoch verehrt. Geboren 1709 im böhmischen Alt Benatky führte ihn sein abenteuerlicher Lebensweg als Vokalist ans Benediktinerkloster der Kirche St. Nikolai nach Prag, später als Kapellknabe zu den Jesuiten in Dresden. Dort begegnete er dem Flötisten Quantz und den Brüdern Graun, die ihn prägten und seinen Musikstil beeinflussen sollten. Über Wien und Warschau kam Benda wieder nach Dresden, wo er am Hof August des Starken wirkte. In Dresden traf er erneut auf Quantz, der mittlerweile zum Musikzirkel um den preußischen Kronprinzen Friedrich gehörte. 1733 begegnete Benda Friedrich zum ersten Mal in Ruppin, ein Ereignis, das sein weiteres Schicksal besiegelte: als 1. Geiger und Konzertmeister des königlichen Orchesters war er in Rheinsberg und später in Potsdam tätig. Doch auch als Komponist wirkte der Böhme. Der größte Teil seiner Flötensonaten und -konzerte dürfte dem König auf den Leib geschrieben gewesen sein, denn der Monarch hat als Flötist selbst im Alter noch beeindruckt.




Musikkenner rühmen in Bendas Kompositionen für Violine noch heute sein oft akrobatisches Passagenwerk oder mitreißend schwungvolle, tänzerische Rhythmik. Sie geben einen lebendigen Eindruck davon, „welchen enormen Anspruch der Geiger Benda an sich selbst oder jeden anderen Interpreten seiner Werke gestellt hat“. Benda, der 1786 in Potsdam starb, hinterließ ein Werk, „das zu den Wegbereitern der musikalischen ‚Klassik‘ wurde und bis heute in seiner ‚edlen Einfalt‘ und ‚stillen Größe‘ an Charme und Ausdruck kaum verloren hat“, so Karsten Erik Ose im Begleitheft zur CD **Franz Benda – Flötenkonzerte** (Christophorus CHR 77261). In einer Aufnahme mit Laurence Dean (Querflöte), Anne Röhrig (Violine) und der Hannoverschen Hofkapelle sind drei Konzerte und zwei Sonaten Bendas zu hören, die von seiner großen Künstlerschaft künden.

„Musik ist stets an das Mittun vieler Menschen gekoppelt“, heißt es in der Einleitung von Ingeborg Stein zu dem von der Ständigen Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V. herausgegebenen Band **Streifzüge durch die mitteldeutsche Musiklandschaft** von Eberhard Kneipel und Johannes C. Virdung (Hinstorff Verlag, Rostock. 176 Seiten mit Fotos von Renate und Roger Rössing, zahlr. sw Abb., geb., 15,50 Euro). „Sie will gehört, gespielt, gesungen und getanzt werden. Nur dann ist sie aus dem Bann der Notenbücher erlöst, kann über die Jahrhunderte hinweg unser Herz höher schlagen und die Welt farbiger, schöner erleben lassen und somit bewirken, daß Freude im Alltag einkehrt und Festtage zu echten Festlichkeiten werden.“

Dem Herz und der Seele der mitteldeutschen Kulturlandschaft begegnet der Leser dieses Buches, das sich nicht zuletzt auch durch die brillanten Farbfotografien auszeichnet. Leider vermißt der unkundige Leser eine kleine Übersichtskarte, die ihm geographisch auf die Sprünge hilft. Informationen hingegen findet man in Hülle und Fülle – nicht nur über die Musikfreunden ohnehin bekannten Komponisten Bach und Händel, auch über den Ostpreußen eng verbundenen Johannes Eccard, Heinrich Albert oder Johann Friedrich Reichardt erfährt man vieles, übrigens auch über Franz Benda und seinen jüngeren Bruder Georg oder über den Musiktheoretiker Michael Praetoris, der uns die wunderschönen Weihnachtslieder „In dulci jubilo“ und „Es ist ein Ros’ entsprungen“ hinterließ. **Silke Osman**

# Die Elite der NVA

## Lesenswerte Kurzbiographien über Generäle und Admiräle

In letzter Zeit kam die Biographie als wichtiger Baustein historischer Erkenntnis wieder zur Geltung. „Menschenleere Strukturlandschaften" offenbarten ihre Dürre. Wie ergiebig der biographische Zugriff sein kann, zeigt dieser vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam herausgegebene Band.

Verschiedene Autoren haben die Lebenswege von 19 Generälen und Admiralen der DDR-Streitkräfte „skizzenhaft" dargestellt. Eigentlich liegen eher Kurzbiographien vor, die auf einer soliden archivarischen Basis ruhen. Manche der hier vertretenen Offiziere werden erstmals seriös porträtiert.

Dabei wollen die Verfasser das „Biographisch-Individuelle" mit allgemeinen Fragestellungen verknüpfen. Sie wenden das „Generationenkonzept" an; jeweils „gemeinsame Erfahrungs- und Erlebnisschichtungen" konstituieren eine Altersklasse. Diese Methode ist gut gewählt, denn jeder Offiziersgeneration entsprechen bestimmte Phasen der DDR-Militärgeschichte.

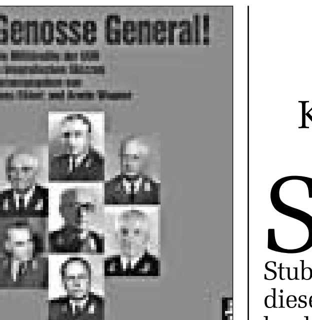
Die ersten beiden Jahrgangsgruppen, die Schöpfer der Kasernierten Volkspolizei (KVP) und der Nationalen Volksarmee (NVA), stehen im Mittelpunkt des Buches. Da sind zuerst gebrochene Lebensläufe zu nennen, ehemalige Wehrmachtsoffiziere, die ursprünglich den Nationalsozialismus unterstützten, dann in der Kriegsgefangenschaft zum Kommunismus konvertierten, manchmal aber der SED-Herrschaft distanziert gegenüber standen.

Hierzu gehören Rudolf Bamler, einst Mitarbeiter des Admirals Canaris, Arno von Lenski, Panzergeneral der 6. Armee und Heinz Bernhard Zorn, Luftwaffenoffizier unter Göring. Die Motive solcher Troupiers, die fast immer dem „Nationalkomitee Freies Deutschland" angehört hatten, sowjetzonale Streitkräfte aufzubauen, kann man nicht verallgemeinern. Neben von Lenski, der lange schwankte, und Heinz Bernhard Zorn, ein unkritischer Idealist, stand Bernhard Bechler, ein skrupelloser Karrieremensch, der unmittelbar nach seiner Gefangennahme die Fronten wechselte.

Anfangs brauchte das Regime die militärische Sachkunde vormaliger Wehrmachtssoldaten. Doch traute die DDR-Obrigkeit ihnen nie. Die Stasi beäugte sie zutiefst mißtrauisch, bis die Garde der Veteranen Ende der 50er Jahre den Dienst quittieren mußte.

„Altkommunisten" bildeten die Kader der „zweiten Gründergeneration". Teilweise hatten sie im Untergrund gegen das NS-System gekämpft und/oder lange Jahre im sowjetischen Exil gelebt, wie der spätere DDR-Verteidigungsminister Heinz Hoffmann, der NVA-General Friedrich Dickel sowie der Ideologe und Chef der politischen Hauptverwaltung der KVP/NVA Rudolf Dölling. Willi Stoph avancierte in der Wehrmacht zum Unteroffizier; von 1955 bis 1960 bekleidete er das Amt des DDR-Verteidigungsministers.






Als „dritte Generalsgeneration" gelten jene, die 1945 relativ jung waren und ärmlichen sozialen Verhältnissen entstammten. Manche dienten in der Wehrmacht, andere erlebten die vormilitärische Ausbildung der HJ. Nicht zuletzt, weil ihnen das Militär die Chance des sozialen Aufstiegs bot, traten sie in die NVA ein – Fritz Streletz, Stabschef der NVA, Horst Stechbarth, hoher Truppenkommandeur oder auch Admiral Theodor Hoffmann, letzter DDR-Verteidigungsminister, der 1990 die NVA „abwickelte".

Diese interessanten Biographien ergänzen die Militärgeschichtsschreibung zur DDR. **R. Helfert**

***Hans Ehlert und Armin Wagner (Hrsg.): „Genosse General! Die Militärelite der DDR in biografischen Skizzen"**, Ch. Links Verlag, Berlin 2003, 632 Seiten, 29,90 Euro*

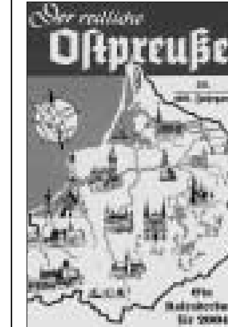
# Guter Begleiter

## Kalenderbuch erinnert an das alte Ostpreußen

Seit Jahrzehnten bringt „Der redliche Ostpreuße" nun schon ein wenig Heimat in die Stuben der Ostpreußenfreunde. In diesem Jahr gedenkt das Kalenderbuch vor allem Immanuel Kant, der im Februar seinen 200. Todestag hat. Aber auch andere große Ostpreußen werden vorgestellt; so Agnes Miegel, die vor 125 Jahren geboren wurde, Johanna Ambrosius, die vor 150 Jahren das Licht der Welt erblickte, der vor 50 Jahren verstorbene Dramatiker Rolf Lauckner sowie der 1929 verstorbene Dichter Arno Holz.

„Der redliche Ostpreuße" bietet eine gesunde Mischung aus Information, Unterhaltung und Dichtung. Dem Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* bekannte Autoren wie Ruth Geede, Hildegard Rauschenbach, Hannelore Patzelt-Hennig und Walter von Sanden erzählen in dem von Silke Osman zusammengestellten Band von ihrem Ostpreußen, erinnern an typisch heimatliche Bräuche und merkwürdige Eigenarten. Ob Wehlauer Pferdemarkt, Federreißen oder die Erntezeit, in beschaulicher Erzählweise werden längst vergangene Zeiten wieder neu belebt, wobei auch die ostpreußische Mundart öfter Anwendung findet.

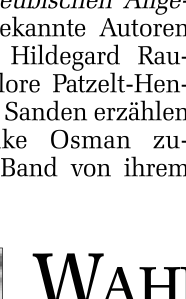
Vor allem für den heimwehkranken Ostpreußen ist dieses Kalenderbuch ein guter Begleiter durch das Jahr 2004. **R. B.**




***„Der redliche Ostpreuße – Ein Kalenderbuch für 2004"**, Rautenberg, Würzburg 2003, zahlr. Abb., broschiert, 128 Seiten, 9,95 Euro*

# Wahres Märchen

## Bildband über Trakehnen heute




Karg, ärmlich, ungemütlich, so präsentiert sich Jasnaja Poljana in der Fotoreportage „Eine Winterreise nach Trakehnen" und trotzdem üben alle Bilder eine magische Anziehungskraft aus. Jene geht jedoch nicht so sehr von den Geschichten der Gegenwart, sondern von dem noch immer durch die Fotos spürbaren Glanz vergangener Tage aus. Denn was sich heute Jasnaja Poljana nennt, war einst als Trakehnen, „Heiligtum der Pferde", bekannt. Noch immer weht der „Mythos Trakehnen" durch die verlassenen Stallungen, in Teilen des verfallenen Schloßgebäudes ist eine Schule untergebracht.

In ungewöhnlich melancholischen Bildern vermittelt der Fotograf Jacques Troffi einen Eindruck von dem fast vergessenen Ort Trakehnen. Seine Winterreise machte er allerdings schon 1993 und der Bildtext weist darauf hin, daß sich inzwischen so einiges geändert hat. So wurde das hier noch im traurigen Zustand gezeigte Landgestüt Georgenburg im Jahr 2000 von einem russischen Ölmultimillionär erworben und in Rekordzeit renoviert. Da Troffi bedauerlicherweise jetzt erst die Möglichkeit zur Veröffentlichung seiner einmaligen Bilder erhalten hat, ist die Aktualität zwar nicht mehr ganz gegeben, doch die aus den Aufnahmen sprechende befremdende Schönheit des für seine einmaligen Pferde bekannten Ortes ist ästhetisch zu sehen.

Die nebenstehenden Texte von Astrid Velsen-Zerweck treffen die Stimmung der Fotos. Sensibel schafft sie eine Brücke zwischen den heutigen und einstigen Bewohner, erinnert an Trakehnens glorreiche Zeiten und nennt dessen prominenteste Bewohner Tempelhüter, Abglanz, Gunnar, Hansakapitän, Totilas, Lateran und Pregel, die bedeutenden Vererber-Hengste, die in einer eigenen luxuriösen „Sommerresidenz" verweilten.

„Eine Winterreise nach Trakehnen" erzählt ein wahres Märchen einer verwunschenen Schönen, die bis heute darauf wartet, wachgeküßt zu werden. **R. Bellano**

***Astrid von Velsen-Zerweck, Jacques Toffi: „Eine Winterreise nach Trakehnen"**, G. Korff & Toffi, Hamburg 2003, Hardcover, zahlr. Abb., 152 Seiten, 15 Euro*

# Herrliches Vergnügen

## Ruth Geede erzählt heitere Weihnachtsgeschichten auf CD



Draußen stiemt es schon seit Stunden. Ein eisiger Ostwind fegt um das Haus. Doch drinnen ist es gemütlich. Der Kachelofen verströmt eine wohlige Wärme, und aus dem Ofenrohr duftet es verdächtig nach Bratäpfeln. Die Mutter hört man in der Küche hantieren, aus der wundervolle, verheißungsvolle Düfte strömen, nach Plätzchen und nach Marzipan. Die größeren Kinder helfen eifrig bei den Vorbereitungen, nur die Kleinen haben sich an Großchens Schulter gekuschelt und hören aufmerksam zu, was sie zu erzählen hat. Und sie erzählt, wie nur eine Großmutter erzählen kann, von Tante Bertchen und dem Ohm Willem, der so naschsüchtig war, daß er dem sorgfältig vorbereiteten Pfefferkuchenteig der Tante ein unrühmliches Ende bereitete. Unrühmlich endete auch die Geschichte von dem gefallenen Engel, in der ein wildgewordener Ganter und ein ebenso streitsüchtiger Hund eine Rolle spielten. Oder die Geschichte von Marias Haar, das ausgerechnet der braune Kunter von Hannchens Vater am Schwanz trug.

Geschichten voller Humor und Liebe erzählt, Geschichten, die Kinderherzen auch heute noch höher schlagen lassen dürften und die Erwachsene wie von Zauberhand entführen in die eigene Kindheit. Gibt's nicht? Und dann noch einfühlsam erzählt? Gibt's schon gar nicht? Aber klar doch! Ruth Geede hat gerade rechtzeitig vor dem Fest heitere Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen zusammengestellt und auf CD eingespielt. Nach den Märchen aus dem Bernsteinland, eine wundervolle Aufnahme uralter Geschichten, ist diese neue Einspielung wieder ein Volltreffer für alle Freunde heimatlicher Erzählkunst.

Neben den heiteren Geschichten hört man auch viel über Brauchtum zur Weihnachtszeit, und wenn Ruth Geede ein plattdeutsches Gedicht von Erminia v. Olfers-Batock mit warmer Stimme rezitiert, dann fühlt man sich auf die gemütliche Ofenbank versetzt und fängt an zu träumen. Und wer könnte die plattdeutsche Sprache heute besser sprechen als Ruth Geede, die selbst niederdeutsche Gedichte geschrieben hat, von denen die heitere „Schlädefoahrt" ebenfalls zu hören ist.

Aus dem Gniddern kommt der Zuhörer auch nicht heraus, vernimmt er von den Schwierigkeiten, die Kinder offensichtlich mit den Texten beliebter Weihnachtslieder haben. Da gibt's eine „knabenbringende Weihnachtszeit", eine „Jungfrau aus Neukuhren", blinde Engel und gar eine Jule, die über allem schwebt. Weihnachten, ein heiteres Fest. Wie wahr! **SiS**

***Ruth Geede: „Hoch oben schwebt Jule – der Engel kiekt vor"**, Heitere Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen. Litraton Verlag , Hamburg 2003, 1 CD, 79:09 Minuten, 14,90 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

# Bequem von zu Hause aus bestellen

## Der Preußische Mediendienst unterstützt die Verbreitung von Erlebnisberichten

In den letzten Monaten ist das Interesse der Massenmedien am Schicksal der Vertriebenen erwacht. Man beginnt sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen. Augenzeugen werden eingeladen, um über ihre Erlebnisse zu berichten oder die Darstellung der geschilderten Geschehnisse zu untermauern. Selten wird ein Augenzeuge dabei jedoch vollständig gehört, die gezeigten Ausschnitte bleiben dem wenig Informierten häufig unverständlich, da sie aus Satzteilen zusammengeschnitten wurden.

Um als Einzelperson zu Wort zu kommen, bleibt den Vertreibungsopfern nur der Griff zur Feder. Nicht jedem ist es jedoch gegeben, die schrecklichen und traumatisch erlebten Kriegstage in Worte zu fassen, die auch die Nachkriegs-Generation zu erreichen vermag. Erschwerend kommt hinzu, daß jahrzehntelang der Krieg ein Tabu-Thema war, unter anderem, weil die Erlebnisse zu schlimm waren, um darüber sprechen zu können. Das Verdrängte mußte aus den Tiefen des Gedächtnisses erst zurückgeholt werden.

Dies geschah und geschieht auf sehr unterschiedliche Weise: der eine berichtet sachlich über die Fakten, einem anderen gelingt es, einen im literarischen Sinne poetischen Erlebnisroman zu verfassen. Beinahe allen gemeinsam ist eines: daß sich kaum ein großer oder renommierter Verlag für sie interessiert. Die Begründung für die Ablehnung von Manuskripten lautet einhellig: unverkäuflich. Denn eines ist bei allen namhaften Verlagen gleich: was zählt, ist die Verkäuflichkeit des Produktes und die Absatzzahlen. Der Inhalt ist zweitrangig, man denke nur an die Flut an Klatsch-Biographien Prominenter in diesem Bücherherbst.

Meist bleibt den Menschen, die vielleicht weniger literarische Ambitionen haben als den Wunsch, der Nachwelt ihre Kriegserlebnisse zu schildern oder einfach nur die Erinnerung an ihre verlorene Heimat, Familien und Freunde wachzuhalten, lediglich die Möglichkeit, im Selbstverlag zu publizieren. Das ist allerdings oft mit hohen Selbstbeteiligungskosten für die Druckvorlagenherstellung verbunden. Für den Verkauf der gedruckten Bücher übernimmt der Verlag keine Garantie. Der Autor muß sich also selber um den Vertrieb und die Werbung für sein Buch kümmern. Was auch wieder mit Kosten verbunden ist.

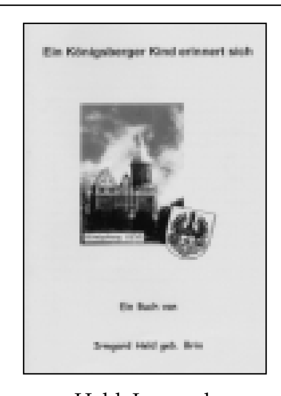
Daß selbstverlegte Bücher auch Käufer finden und keineswegs Grund für übergroßen Pessimismus besteht, beweisen die Möglichkeiten des Preußischen Mediendienstes (PMD). Oft ist es für Selbstverleger die einzige Möglichkeit, ein breiteres Publikum mit ihren Büchern zu erreichen. Sollte jemand Zweifel hegen, ob es für ihn in frage kommt, die eigenen Erinnerungen verlegen zu lassen, steht der Preußische Mediendienst auch gerne mit Rat und Tat zur Seite. Dabei ist es allerdings personalbedingt nicht möglich, eine Stellungnahme zum Inhalt abzugeben. Einige Verlage bieten einen gestaffelten Service (Lektorat – Druck – Werbung – Vertrieb) an. Dabei richtet sich der Herstellungspreis nach dem Umfang der Leistung. Die Mitarbeiter des PMD stellen gerne Kontakt zu solchen Verlegern her.

Darüber hinaus hilft der Preußische Mediendienst Ihnen aber auch bei der Beschaffung jedes lieferbaren Buches, CD oder sonstiger im Buchhandel erhältlicher Waren. Im Laufe von zwei Jahren hat sich der damals erweiterte Mediendienst zu einer voll funktionierenden „Versandbuchhandlung" entwickelt, die von den Lesern gut angenommen wird. Die Vorteile liegen auf der Hand: Sie bestellen bequem von zu Hause aus und bekommen alles – vom Bestseller bis zur Heimatliteratur – direkt ins Haus geliefert. **MRK**

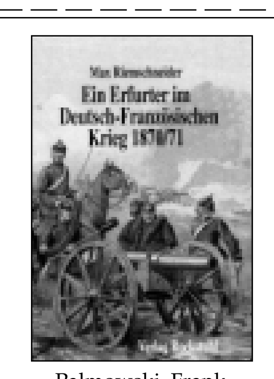




Finke, Lothar
**Eine silberne Uhr in Königsberg**
Als Arzt in Ostpreussen 1945–1947
TB, 262 S. € 17,38



Held, Irmgard
**Ein Königsberger Kind erinnert sich**
Kart., 64 S. € 6,95



Palmowski, Frank
**Max Riemschneider**
**Ein Erfurter im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71**
Geb., 176 S. € 19,80



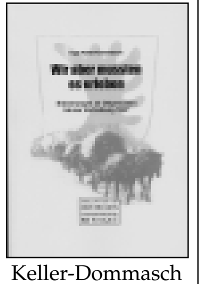
Fröhlich, Gerhard
**Verschlungene Pfade der Liebe**
Ein historischer Roman aus Ost- und Westpreußen
TB, 574 S. € 20,00



Weszkallnies, Herta
**Wirf einen Blick zurück, mein Herz …**
Erinnerungen einer Ostpreußin
Kart., 152 S.
€ 11,80



Runsteen, Enar
**Schutzlos in Schweden**
Interniert, deportiert, Schicksale deutscher Soldaten 1945/46
Kart., 449 S.
€ 22,00



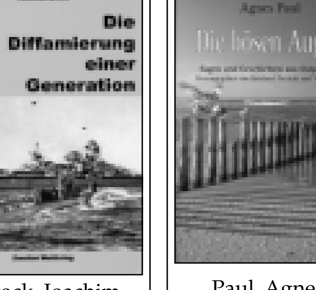
Keller-Dommasch
**Wir aber mußten es erleben**
Erinnerungen an Ostpreußen bis zur Vertreibung 1947
Kart., 253 S.
€ 13,40



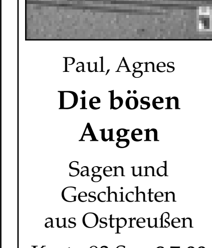
Baethcke, Gerda
**Die Marjell**
Kindheits-erinnerungen aus Ostpreußen
TB, 146 S. € 12,73



Hartwig, Bernd
**Die Dinge lagen damals anders**
Ein Bericht über die Hitler-Zeit 1933–1945
TB, 210 S. € 16,80



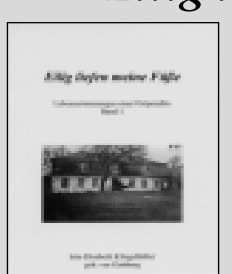
Brock, Joachim
**Die Diffamierung einer Generation**
Zweiter Weltkrieg
TB, 333 S. € 16,80

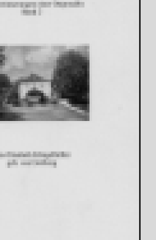


Paul, Agnes
**Die bösen Augen**
Sagen und Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 93 S. € 7,00

## Inta-Elisabeth Klingelhöller – Lebenserinnerungen einer Ostpreußin

### *Eilig liefen meine Füße*





**Band 1** TB, 209 S. € 10,50
**Band 2** TB, 249 S. € 12,00
**Band 3** TB, 300 S. € 13,00



Kalkenings, Artur
**Das Inferno Ostpreußen**
TB, 156 S. € 20,50



Dojan, Agnes
**Bruchstücke der Vergangenheit**
Berichte aus schwerer Zeit
TB, 241 S. € 10,00

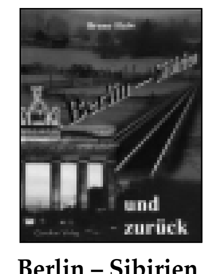




Couch, Lotte S.
**Sandlauken**
Todesmarsch in Ostpreußen
Geschichte einer Überlebenden
Kart., 176 S.
€ 8,90

**BRUNO HALW**

**Der Hof an der Grenze**
Ein Familien-Roman aus Ostpreußen
Geb., 334 S.
€ 16,00



**Berlin – Sibirien und zurück**
Erinnerungen an die russische Kriegsgefangenschaft 2.5.45 – 2.11.48
Geb., 88 S.
€ 11,00



Schwindt-Redöhl, Elfriede
**Briefe an Julian**
Erlebte Geschichte des 20. Jahrhunderts, erzählt von einer Ostpreußin
TB, 400 S. € 16,40

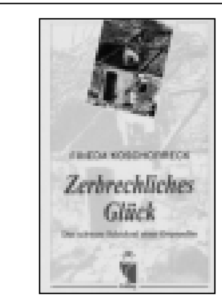


Czymmek, Fritz
**Schicksalsstunden, die man nicht vergißt**
Ein Ostpreuße in Krieg und Frieden
TB, 143 S. € 8,00

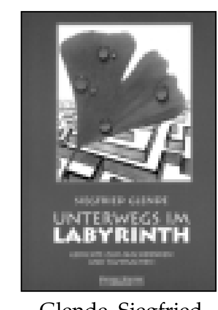


Herz, Luise und Hubertus
**Alles erlebt, alles erlitten**
Erinnerungen 1914–1960
Kart., 293 S. € 19,80

Otten, Ursula
**Erinnerungen vor Sonnenuntergang**
Eine Jugend in Masuren
TB, 147 S. € 12,90



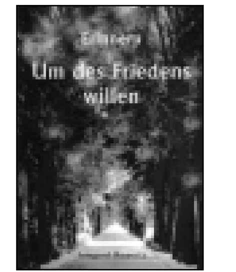
Koschorreck, Frieda
**Zerbrechliches Glück**
Das schwere Schicksal einer Ostpreußin
TB, 78 S. € 6,00



Glende, Siegfried
**Unterwegs im Labyrinth**
Gedichte zum Nachdenken und Mutmachen
Kart., 87 S. € 10,50



Janczukowicz, Sabine
**Unterwegs auf nackten Füßen**
Märchen und Geschichten nach der Katastrophe
TB, 158 S. € 13,80



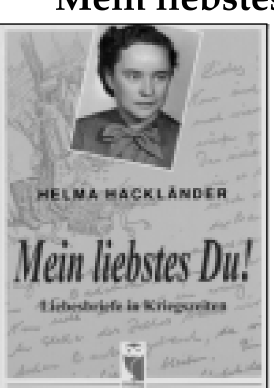
Ropertz, Irmgard
**Erinnern Um des Friedens willen**
Kart., 262 S. € 15,00



Schroeder, Karl-Hermann
**Neun Jahre in Uniform**
… und immer war der Schutzengel dabei
Geb., 118 S. € 16,00

Die Seiten sind zum Sammeln!
Gerne liefern wir Ihnen einen passenden Ringhefter zum Preis von nur **4,90 €.**

Hackländer, Helma
**Mein liebstes Du!**





Liebesbriefe in Kriegszeiten
TB, 190 S.
€ 9,80

Michalowski, Horst
**Masurische Märchen**
Geb., 87 S.
€ 13,80



Kleindienst, Jürgen
**Hungern und hoffen**
Jugend in Deutschland 1945–1950
TB, 361 S.
€ 18,90

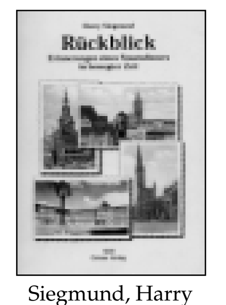


Lippelt, Helga
**Fern von Popelken**
Kart.
€ 12,50

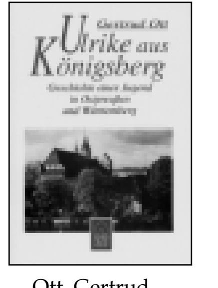
Schneidereit, Otto A.
**Zwischen zwei Weltkriegen**
Eine Jugend in Ostpreußen
TB, 320 S. € 14,90



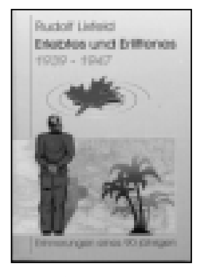
Schroeder-Nordenburg, Curt
**Ausgewählte Gedichte**
TB, 163 S. € 13,90



Siegmund, Harry
**Rückblick**
Erinnerungen eines Staatsdieners in bewegter Zeit
TB, 505 S. € 6,00



Ott, Gertrud
**Ulrike aus Königsberg**
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und Württemberg
TB, 161 S. € 9,90



Lixfeld, Rudolf
**Erlebtes und Erlittenes**
1939–1947
Kart., 342 S. € 15,30

Froesa, Walter
**Mut zur Wahrheit**



Hat Deutschland immer Schuld?
Geb., 396 S.
€ 20,00

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

| Menge | Titel | Preis |
|---|---|---|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____ Name: ____
Straße, Nr.: ____
PLZ, Ort: ____ Telefon: ____
Ort, Datum: ____ Unterschrift: ____

48/2003

# PREUSSISCHER MEDIENDIENST

## Waltraud Beger




Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien
Teil 1




Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien
Teil 2

Jede CD € 15,95 Zusammen nur € 28,00

## CDs



**Märchen aus dem Bernsteinland**
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede
CD € 14,90

**Zogen einst fünf wilde Schwäne**
24 Lieder aus Ostpreußen
CD € 15,90

**Ostpreußischer Humor**
Bernotat vertellt Zatzkes und Dammeleien
CD € 9,95

## 3 Videos

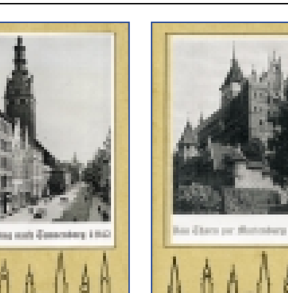



**Schatzkästchen Ostpreußen**
17 der schönsten Filme aus den Jahren 1920 bis 1940
Komplett € 45,95

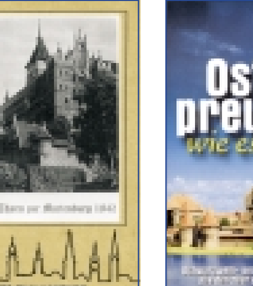
## 2 Videos



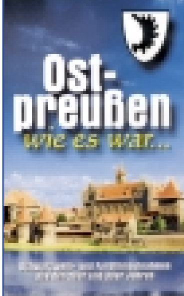

**Ostpreußenreise 1937**
Eine herrliche Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen, teilweise in Farbe. Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Beide Videos, 176 Min. € 40,90



**Alte Aufnahmen der ostpreußischen Hauptstadt**
30 Min., s/w
€ 16,00



**Von Elbing nach Tannenberg 1942**
30 Min., s/w
€ 16,00



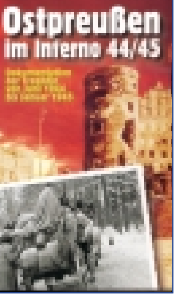
**Von Thorn zur Marienburg**
30 Min., s/w
€ 16,00



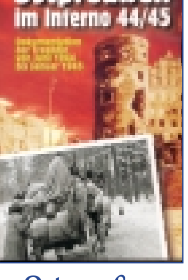

**Ostpreußen wie es war**
Schwarzweiß- und Farbfilmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Video, 75 Min € 21,00




**Ostpreußen-Flieger**
Die Geschichte des ostpreußischen Segelflugs auf der Kurischen Nehrung.
Video, 116 Min. € 21,00

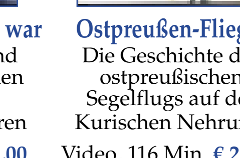



**Ostpreußen im Inferno 44/45**
Video, 83 Min.
€ 21,00




**Ostpreußen im Todeskampf ´45**
Video, 122 Min.
€ 21,00

## MCs

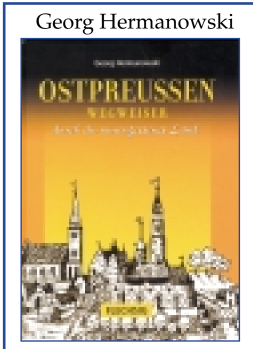




| | |
|---|---|
| Ostpreußen – Es war ein Land | € 11,00 |
| Verlorene Heimat im deutschen Gedicht | € 9,95 |
| Volkslieder aus Ostpreußen | € 6,00 |

**Alle 3 Musikkassetten zusammen für nur € 24,95**

Hier lochen! Bitte falzen! Hier lochen!

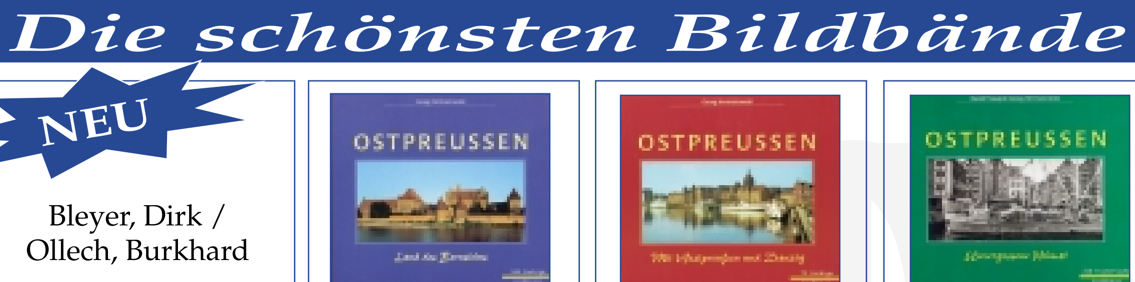
... für alle die Ostpreußen lieben



**Ostpreußen Lexikon**
€ 12,95

Georg Hermanowski
**Ostpreußen Wegweiser**
... durch ein unvergessenes Land
€ 12,95

## Die schönsten Bildbände



NEU
Bleyer, Dirk / Ollech, Burkhard
**MASUREN**
Bestechende Fotos einer landschaftlichen Schönheit



€ 24,90



**OSTPREUSSEN** Land des Bernsteins
216 S., 144 farb. Fotos
Nur € 12,95

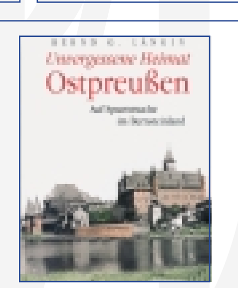
**OSTPREUSSEN** mit Westpreußen und Danzig
96 S., 72 farb. Fotos
Nur € 10,95

**OSTPREUSSEN** unvergessene Heimat
264 S., 232 Abb.
Nur € 12,95

**SCHÖNES OSTPREUSSEN**
Perle des Ostens
€ 9,95



Kraft, Adam / Naujok, Rudolf
**OSTPREUSSEN**
Westpreußen, Danzig, Memel
Historischer Reisebegleiter durch die Heimat
220 Fotos € 14,95



Längin, Bernd G.
**Unvergessene Heimat Ostpreußen**
Auf Spurensuche im Bernsteinland, ein Bildband und Lesebuch zum Nachschlagen und Nachdenken, zum Wiederentdecken und Kennenlernen.
€ 9,95

Lorenz, Hilke
**Kriegskinder – Schicksal einer Generation**



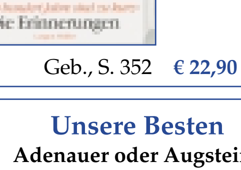
Mit großem Einfühlungsvermögen schildert die Autorin das Aufwachsen inmitten von Flucht, Vertreibung, Bombennächten, Hunger und Tod.
Geb., 302 S. € 21,00



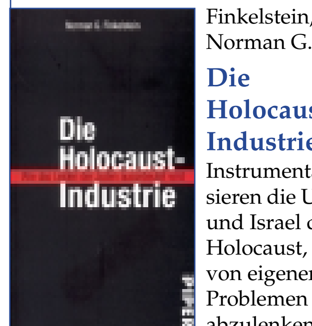
Krug, Manfred
**Mein schönes Leben**
Geb., 400 S.
€ 24,00



Feuerstein-Praßer, Karin
**Die Deutschen Kaiserinnen**
So spannend und atemberaubend kann Geschichte sein…
Geb., 262 S. € 29,90



**Johannes Heesters**
Auch hundert Jahre sind zu kurz.
Die Erinnerungen
Geb., S. 352 € 22,90



Finkelstein, Norman G.
**Die Holocaust-Industrie**
Instrumentalisieren die USA und Israel den Holocaust, um von eigenen Problemen abzulenken?
TB, 248 S. € 9,90

Eiselt, Gerhard
**Nicht alle wollten sie ...**
Das Ausland und die deutsche Einheit



Der Autor analysiert den Weg zur deutschen Einheit
Geb., 176 S. € 17,90

Hesemann, Michael
**Geheimakte John F. Kennedy**
Je tiefer der Autor in das Netzwerk der Verschwörer vordringt, je unglaublicher wird das Bild, das über die Hintergründe des Jahrhundert-Attentats entsteht.
Geb., 272 S. € 19,90

**Unsere Besten**
Adenauer oder Augstein? Beckenbauer oder Bach? Karl Marx oder Karl May?




Welche Deutschen sind so wichtig, so bedeutend, ja so »groß«, daß sie als Vorbilder dienen können?
Geb., 320 S. € 19,90

# Elisabeth kam über See nach Pillau

In der Hafenstadt wurde ein Reiterstandbild der russischen Zarin errichtet / Von M. Rosenthal-Kappi

Im Hafen von Pillau ist an der Nordseite des Militärhafens ein „Fort Elisabeth“ errichtet worden, das eine Reiterstatue der von 1709 bis 1762 lebenden Zarin Elisabeth gen Meer blickend krönt. Die 6,5 Meter hohe und 15 Tonnen schwere Bronzestatue, die der Moskauer Bildhauer Georgij Franguljan gestaltet hat, wurde von St. Petersburg aus über See nach Pillau transportiert. Diesen Monat soll das Denkmal feierlich eingeweiht werden; Präsident Putin wurde zwar eingeladen, hat seine Teilnahme bisher aber noch nicht bestätigt.



**Noch Stückwerk:** *Reiterstatue der russischen Zarin Elisabeth, Gegenspielerin Friedrichs des Großen* Foto: Igor Sarembo

Vor der Errichtung des Denkmals gab es Protest von seiten der Pillauer Bevölkerung. Vielen war unverständlich, warum ausgerechnet Peters des Großen Tochter Elisabeth Rußland im Königsberger Gebiet repräsentieren sollte. Eher hätte man sich ein Denkmal Katharinas der Großen vorstellen können. Der historische Bezug Elisabeths zu Pillau besteht in der Eroberung der Ostseefeste Pillau durch russische Truppen im Siebenjährigen Krieg während der Regierungszeit der Zarin, in dessen Folge Pillau zum Stützpunkt der russischen Baltischen Flotte gemacht wurde.

Probleme gab es bereits beim Bau der Plattform für das Denkmal, in der eine Tür eingebaut werden sollte, weil hier später ein Museum untergebracht werden soll. Das Fundament wurde erst nicht rechtzeitig fertig, und als dann die Statue der Zarin ihre Reise antrat, stand zum Ankunftszeitpunkt in Pillau der nötige Schwerlastkran nicht zur Verfügung. Statt dessen gab es am Strand nur zwei kleinere Kräne, die es gemeinsam vielleicht geschafft hätten, die tonnenschwere Last zu heben. Dies wollte der anwesende Künstler Franguljan jedoch nicht zulassen, weil die Skulptur bei einem Mißlingen der Aktion hätte zerstört werden können. Er wollte lieber auf den aus Königsberg angeforderten Kran warten, der drei Stunden nach Elisabeth in Pillau eintraf. Der Künstler reagierte beleidigt auf die erneute Verzögerung und warf dem zuständigen Bauleiter Schlamperei vor. Durch eine Beschwerde bei der zuständigen Kulturbehörde in Moskau erreichte er, daß entgegen dem Willen des ebenfalls anwesenden Deputierten Jaroschewitsch ihm die weitere Beaufsichtigung des Unternehmens übertragen wurde.

Ursprünglich war die feierliche Einweihung des Denkmals für Ende letzten Monats vorgesehen gewesen; sie mußte aber aufgrund der Pannen auf diesen Monat verschoben werden.

Vielleicht hatten die Gegner des Denkmals doch nicht so unrecht, die in Elisabeth hoch zu Roß eine Assoziation an den „Ehernen Reiter“ (Standbild Peters des Großen in St. Petersburg) sahen und meinten, sie passe nicht ins Königsberger Gebiet. Wäre sie doch besser in Rußland geblieben! ■

# Feiern mit den Heimatverbliebenen

Die Kreisgemeinschaft Heilsberg besuchte die Jubiläumsfeierlichkeiten der Deutschen Minderheit

Wie seit einigen Jahren Tradition, hatte der Heilsberger Kreisvertreter Aloys Steffen durch die Firma Busche eine zwölftägige Reise gen „Osten“ zusammenstellen lassen, an der eine große Busgesellschaft aus Heilsbergern und einigen nicht aus Ostpreußen stammenden Ehepartnern und Freunden, „Wahlostpreußen“ inzwischen, teilnahm. Diesmal sollte neben dem Baltikum die Feier des zehnjährigen Bestehens der Heilsberger Deutschen Minderheit besucht werden. Kurz hinter Hamburg geriet die Gruppe in einen vierstündigen Stau, der dazu führte, daß die Gruppe in Rostock ihre Fähre verpaßte, die sie nach Reval bringen sollte. Um die Fahrt nicht platzen zu lassen und die Deutsche Minderheit in Heilsberg nicht zu enttäuschen, der zugesagt worden war, mit ihr ihr zehnjähriges Jubiläum zu feiern, wurde mit Hilfe der Buszentrale umdisponiert. Dadurch ging zwar ein Reisetag verloren, doch trotzdem kam die Gruppe nach dem Besuch des Baltikums rechtzeitig zum Besuch der Jubiläumsfeierlichkeiten in Heilsberg an.

Das Wetter war prächtig, als die Gruppe von ihrem kleinen, modernisierten Hotel am Stadtrand hinunter zum Bischofsschloß – nach der Marienburg der schönste und besterhaltene Bau aus der Ordenszeit – fuhr, wo in der Schloßkapelle der ökumenische Festgottesdienst unter Mitwirkung des auf beachtlich hohem Niveau singenden deutschen Chores stattfand. Es war für alle tief bewegend, daß er mit Kaplan André Schmeier von einem Enkel eines Heilsberger Handwerksmeisters geleitet wurde, der hier sein Leben ließ, um sich als Geistlicher insbesondere dort um seine heimatverbliebenen Landsleute zu kümmern.

**Ein Baltikumbesuch war in die Reise integriert**

Daß die Heilsberger Stadtverwaltung nicht nur für diesen Gottesdienst die Schloßkapelle zur Verfügung stellte, sondern auch der Festakt im Schloßrefektorium stattfinden und in den Kellergewölben anschließend ein reichhaltiges Mittagsbuffet durch die Frauen der deutschen Volksgruppe angeboten werden konnte, zeigt, wieviel Hochachtung sich diese Gruppe in Heilsberg erworben hat, sicher nicht zuletzt durch das segensreiche Wirken der Sozialstation. Das wurde auch deutlich in den Reden und Grußworten der Vertreter der polnischen Administration, des Bürgermeisters und des Woiwodschaftsvertreters.

Ebenso war der Vorsitzende des „Verbandes der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen“ gekommen. Er sprach davon, daß die heimatverbliebenen Heilsberger die Heimat behalten und das Vaterland verloren hätten, die heimatvertriebenen Heilsberger aus der Bundesrepublik Deutschland jedoch das Vaterland behalten, aber die Heimat verloren hätten.

Von Seiten der deutschen Volksgruppe wurde an mehrere Polen und Deutsche, die sich um sie durch ihre Unterstützung in den letzten Jahren verdient gemacht haben, langstielige Rosen, Dankesurkunden und Präsente überreicht. Zu den derart Geehrten gehört der Direktor der Schule, die drei Räume für die Vereinsarbeit zur Verfügung stellt und in der auch die Sozialstation ihren Sitz hat, ebenso wie die engagierte Chorleiterin, die mehrmals im Jahr jeweils für zwei Wochen aus der Bundesrepublik kommt, um intensiv mit „ihren Mädchen“ zu üben, oder der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Heilsberg und seine Frau. In seiner Dankesrede avisierte Aloys Steffen ein Videogerät

Fortsetzung auf Seite 14





**Neubau an der Memel:** *Nun hat auch Memel einen Anleger für die großen Kreuzfahrtschiffe mit direktem Zugang zur Altstadt. Der neue Kai entstand in der Verlängerung der Dange-Mündung in das Memeler Tief und ist dem ehemaligen Lindenau-Werftgelände vorgelagert* Fotos (2): Neuman

# Feiern mit den Heimatverbliebenen

Fortsetzung von Seite 13

als Geschenk. Chor und Volkstanzgruppe lockerten die Veranstaltung durch mit viel Beifall bedachte Beiträge auf. Dieser offizielle Teil des Jubiläums wurde dann durch das bereits erwähnte reichhaltige Mittagsbuffet beendet.

Volksfestartig ging es dann mit reichhaltiger Kaffee- und Kuchentafel sowie abendlicher Grillparty, bei der neben Bier und Saftgetränken eine große Auswahl verschiedenster Salate angeboten wurde, die alle von den Heilsberger Hausfrauen selber zubereitet worden waren, auf der Wiese beim Hotel fröhlich weiter. Am Nachmittag unterhielten Chor und Volkstanzgruppe mit Darbietungen die Gäste aus der Stadt und der Bundesrepublik. Am Abend gestalteten letztere das Programm, abwechselnd Volkslieder zur Gitarre singend. Immer enger rückte man um das Feuer in der Mitte zusammen, und erst kurz vor Mitternacht trennten sich die Feiernden.

Der einzige Wermutstropfen war Aloys Steffens Mitteilung, daß die geplante Errichtung eines Gedenksteines für die Opfer der letzten Kriege auf dem Friedhof oberhalb der Stadt an der Haltung einzelner Institutionen und Personen gescheitert ist. Er ist allerdings der Hoffnung, daß die Gedenksteinerrichtung gleichwohl in nicht allzu ferner Zukunft gelingen wird.

Einen erfreulichen Eindruck konnten die aus der Heimat mitnehmen, die am letzten Heilsbergtag an der Busfahrt in den Kreis Bartenstein am gut wieder hergerichteten Schloß von Hermenhagen, heute ein renommierter Gasthof, vorbei zum ehemaligen Besitz der Grafen Eulenburg, Gallingen, teilnahmen. Dort hat ein Warschauer Kosmetikgroßhändler einen Pferdezuchtbetrieb und Reiterhof eingerichtet, für den er 200 Hektar des ehemals 2.000 Hektar umfassenden Besitzes wieder bewirtschaften läßt. Die nach alten Plänen wiedererrichteten Wirtschaftsgebäude entsprechen dem ehemaligen Gutsbetrieb. Schloß, Park und Teich sind ebenso wie die Patronatskirche nach völligem Verfall zumindest von außen hervorragend instandgesetzt. Stück um Stück soll die Inneneinrichtung der Gebäude folgen.

Zwei Übernachtungen in Stettin boten gute Gelegenheit, sich in dieser schönen, in viel Grün eingebetteten Hafenstadt an Oder und Stettiner Haff umzusehen. Auch hier sind oder werden die enormen Kriegsschäden, das Alte, noch Vorhandene möglichst bewahrend, beseitigt. Dann ging es zurück in die Bundesrepublik. **Eva-Maria Ludwig**

## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied und Familienfreunde,**

kaum war die Frage von Herrn **Schaffrath** aus Kelkheim in Folge 44 erschienen, kam schon die erste Meldung: „Ich habe ein Ende des Fadens gefunden!" Herr Schaffrath hatte als kleiner Junge nur ein halbes Jahr in Schirwindt gelebt, weil 1942 sein Vater aus Aachen dorthin versetzt worden war – aber diese kurze Zeitspanne genügte, um gravierende Eindrücke bei ihm zu hinterlassen. Die auch sichtbar blieben, denn er besitzt noch viele Fotos aus jener Zeit, auf denen vor allem die Familie Görke zu sehen ist. Nun wollte er diese Aufnahmen der Schirwindter Familie zukommen lassen und bat uns, einen Kontakt zu eventuellen Nachkommen herzustellen. Also versuchten wir es über unsere Ostpreußische Familie. Schneller und sicherer ging es nicht, denn bei Herrn Schaffrath meldete sich prompt ein ehemaliger Schirwindter, **Gerhard Preikschat** aus Meiningen. Er gab den richtigen Hinweis, und der Faden, von dem Herr Schaffrath schrieb, war nur kurz, denn bereits vier Tage später erreichte uns seine Erfolgsmeldung: „Ich bin so froh! Ich habe **Irmgard Görke**, die letzte ihrer Familie aus Schirwindt, in Köln gefunden! Vielen Dank!" Na, vielleicht werden wir noch mehr über dieses Wiederfinden hören. Eigenartig berührt mich, daß die Ostpreußin aus der östlichsten Grenzstadt des Deutschen Reiches nun heute so nahe der westlichsten deutschen Stadt wohnt: Aachen, der Heimatstadt von Herrn Schaffrath.

Ein herzliches Dankeschön kam auch aus Australien von unserer Heimatfreundin **Elvira Seemann**. Sie hatte sich das Lied „Wir treten zum Beten" gewünscht, das sie als Königsberger Kind oft bei der Morgenandacht in der Agathe-Riemer-Schule gesungen hatte. Ich hatte ihr zugesichert: Hab' ich, kann es Ihnen zusenden – aber das war doch etwas zu voreilig gewesen. Obgleich ich mehrere Gesangbücher bemühte, auch meine alten ostpreußischen, konnte ich den Choral nicht finden. Mein tatkräftiger Helfer beim Bewältigen der Familienpost, **Dr. Detlef Arntzen**, konnte zwar wie ich die erste Strophe nahtlos singen, aber auch er wurde beim Suchen nach dem vollen Text nicht fündig. Daraufhin rief er seine Allensteiner Kusine an, die wiederum Mann – Musikprofessor – und Tochter – Organistin – bemühte, und so fand sich der Choral dann endlich ein und wurde sofort nach Australien übermittelt. Von dort kam der Dank ebenso prompt zurück. Mit gleicher Post hatte Frau Seemann von einer Leserin ein evangelisches Gesangbuch erhalten, das für sie schon wertvoll ist, denn die aus einer katholischen Familie Stammende wurde erst in Australien Protestantin, und so fehlen ihr die Kirchenlieder. Auch weitere liebe Zuschriften erhielt Elvira Seemann, die ihren Dank so ausdrückt: „Ich bin einfach gerührt über die Aufmerksamkeit von guten Menschen. Ja, wir Ostpreußen sind tatsächlich eine Familie!"

Und das wollen wir auch weiter beweisen mit neuen Wünschen und ihrer – möglichen – Erfüllung! Die hatte **Frank Steinke** aus Berlin zwar schon zu verzeichnen, als er nach intensiver Suche im Internet in Uruguay lang gesuchte Verwandte fand, aber ein ersehnter weiterer Erfolg gelang ihm nicht, und deshalb wendet er sich an uns. Herr Steinke sucht seit längerem im Auftrag seiner Großtante **Hildegard** Steinke aus Korschen nach ihren Geschwistern, deren Schicksal ungewiß blieb. Ein Bruder – der Großvater von Frank Steinke – fiel 1944 in Estland. Der zweite Bruder **Paul** befand sich Weihnachten 1944 in einem westdeutschen Lazarett. Schwester **Gertrud** war bereits 1930 nach Uruguay ausgewandert. **Hildegard** Steinke flüchtete 1945 aus Korschen mit ihren Eltern nach Norddeutschland. Nach dem Krieg versuchte die Familie, Verbindung zu Gertrud aufzunehmen, aber diese kam nicht zustande. Der letzte Brief von Gertrud stammte aus dem Jahr 1939. Bis zu ihrem Tode 1969 hatten die Eltern immer gehofft, etwas von ihrer Tochter zu erfahren, aber mehrere Anfragen beim Deutschen Roten Kreuz und der deutschen Botschaft in Uruguay verliefen negativ. Erst durch das Internet konnte Frank Steinke seine Verwandten aufspüren. Leider war Gertrud bereits 1963 verstorben, aber ihr Sohn war überglücklich, endlich von der Familie seiner Mutter zu hören. Gertrud hatte auch nach dem Krieg nach Ostpreußen geschrieben, aber alle Briefe kamen zurück. So dachte sie, daß ihre Eltern und die Schwester nicht die Flucht überlebt hätten. Hildegard Steinke war froh, die Familie ihrer Schwester gefunden zu haben – nach 60 Jahren! Nun hat sie nur noch einen Wunsch: ihren Bruder Paul zu finden oder etwas über sein Schicksal zu erfahren.

Paul Steinke wurde am 1. April 1913 in Blumenthal, Kreis Gerdauen, geboren. Seine letzte Heimatanschrift war Rockeln, Kreis Bartenstein, dort lebte wohl auch seine Familie. Im Krieg war er im Grenadier Regiment 695 in der 8. schweren Kompanie. Weihnachten 1944 meldete er sich noch einmal aus dem Raum Aachen. Sein Schwager **Weichert** hat ihn dort in einem Lazarett gesehen, und sie haben miteinander gesprochen. Seit jener Zeit fehlt jede Spur von Paul Steinke. Seine Familie landete nach Vertreibung und Lagerzeit in der ehemaligen DDR. Seine Frau lebt heute in Fürstenberg. Wer war im Lazarett, in den letzten Kriegsmonaten oder danach mit Paul Steinke zusammen oder weiß, wohin er ging. Für jeden kleinsten Hinweis wären Schwester und Neffe dankbar. (Frank Steinke, Bernburger Straße 19 in 12689 Berlin, Telefon: 030/9318925)

Es ist immer ein eigenartiges Gefühl, wenn man plötzlich Briefe von längst verstorbenen Menschen in die Hand bekommt, in denen diese von schicksalsschweren Zeiten berichten – Zeiten, die man selber erlebt hat. Dann steht alles wieder auf – Krieg, Vertreibung, Elendsjahre – viel lebendiger als in Büchern, denn es handelt sich ja um persönliche Berichte, die nie für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Jetzt, nach Jahr und Tag, haben sie dokumentarischen Wert, vor allem für die Familie des Menschen, der sie einmal schrieb. Solch einen Brief – vielmehr die Kopie – hat mir unsere Leserin **Ursel Hoffmeister** aus Eschwege zugesandt. Sie fand ihn im Nachlaß ihrer Tante, und fragt, ob er von uns von Interesse sei. Zweifellos, aber vor allem wohl für die Familie, aus der die Schreiberin stammt.

Sie hieß **Irene von Fritzschen**, war die Freundin der Tante von Frau Hoffmeister. Ihr Brief enthält Aufzeichnungen über die Internierung in einem dänischen Lager (Grenaa?) im Frühling 1945. Sie berichtet über das Lagerleben in den letzten Kriegstagen, begeht am 29. April ihren 26. Geburtstag: „... fern von allen Lieben. Aber es gibt auch hier Menschen, die mir herzlich Glück wünschen. Ob ich den 27. im nächsten Jahr unter einem glücklicheren Stern erleben werde?" Und dann einige Wochen später nach der Kapitulation und den damit verbundenen Erschwernissen, die sie erkranken ließen: „Das Gerücht geht um, daß wir spätestens am 15. Juli nach Deutschland kommen!" Irene von Fritzschen kam nie mehr nach Deutschland: Sie verstarb bereits am 28. Juni 1945 im Luftwaffenlazarett 1 in Aarhus. Dieser Brief dürfte ihre letzten Aufzeichnungen enthalten. Auf einem Zettel sind einige Namen mit Königsberger Adressen und Hinweisen auf den weiteren Verbleib der Genannten notiert: **Dr. Kurt von Fritzschen**, **Bernhard Missun**, **Anna Reuter**, geb. **Gerick**, **Margarete Maertsch**, geb. **Missun** und **Renate Radicke**, geb. **Klein**.



**Junge Unbekannte unter blühenden Bäumen:** *Wer näheres weiß, melde sich bitte bei Ursel Hoffmeister, Vor dem Brückentor 4 in 37269 Eschwege* Foto: privat

Ein von Frau Hoffmeister beigelegtes, leider unbeschriftetes Foto zeigt eine junge Frau unter blühenden Bäumen. Wurde es im Lager aufgenommen oder stammt es noch aus der Heimat? Jedenfalls schreibt Irene von Fritzschen auch von blühenden Schlehen, Kirschbäumen und der Apfelblüte in Dänemark. Brief und Bild dürften in erster Linie für die Familie von Fritzschen bestimmt sein. Vielleicht erinnern sich auch ehemalige Lagergefährtinnen an die Schreiberin? Auch die auf dem Zettel genannten Namen und Vermerke könnten für die Familien der Genannten interessant sein. Jedenfalls danke ich Frau Hoffmeister, daß sie diese Dokumente gerettet hat, und gebe gerne ihre Anschrift weiter: Ursel Hoffmeister, Vor dem Brückentor 4 in 37269 Eschwege.

Meine Erinnerungen gehen mal wieder in das alte Ausflugsparadies meiner Kindheit, Neuhausen-Tiergarten, zurück. **Dorothea Blankenagel** lernte nämlich bei ihrem letzten Besuch in Königsberg eine Englischlehrerin kennen, die jetzt im nahen Neuhausen, dem Heimatort von Frau Blankenagel, wohnt. Die Lehrerin bat um einen Ortsplan, aber leider konnte Frau Blankenagel diesen Wunsch nicht erfüllen, wollte ihn aber weiterleiten. Was hiermit geschieht: Wer besitzt einen detaillierten Ortsplan von Neuhausen (Dorf und Ortsteil Tiergarten) und sendet eine Kopie an Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 47053 Duisburg?

**Eure**

*Ruth Geede*

**Ruth Geede**

## Notiert

Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (HDPZ) hat einmal verglichen, mit welchen Beträgen die Republik Polen und die Bundesrepublik Deutschland einerseits die Angehörigen des Staatsvolkes im östlichen Ausland und andererseits die Angehörigen der nationalen Minderheiten auf dem eigenen Staatsterritorium finanziell unterstützen.

Im Falle der Republik Polen standen vergangenes Jahr Unterstützungsleistungen für die Polen im östlichen Ausland in Höhe von sieben Euro pro Person, Leistungen für die nichtpolnischen Volksgruppen im eigenen Lande von 1,4 Euro pro Person gegenüber. Für die Polen wird also viermal mehr als für die Nichtpolen ausgegeben. Noch größer ist die Diskrepanz hinsichtlich der Unterstützungsleistungen für die deutsche Volksgruppe, da die 400.000 in der Republik Polen lebenden Deutschen – abgesehen von den Ausgaben für den muttersprachlichen Deutschunterricht – nur mit 0,44 Euro pro Person unterstützt wurden. Das sind weniger als 31,5 Prozent der Pro-Kopf-Ausgaben für die Gesamtheit der Minderheiten und nicht einmal 6,3 Prozent der Pro-Kopf-Ausgaben für die Polen. Die Republik Polen versteht sich halt als ein Nationalstaat, der sich dem Staatsvolk mehr als anderen Völkern verbunden und verpflichtet fühlt.

Bei der Bundesrepublik Deutschland ist es dem vom HDPZ präsentierten Zahlenmaterial nach zu schließen umgekehrt. Hier förderten Bund und Länder im vergangenen Jahr nationale Minderheiten mit insgesamt 43 Millionen Euro, so daß sich für den Einzelnen ein Betrag von 240 Euro ergab. Da die Auslandsdeutschen im ehemaligen Ostblock mit 16 Euro pro Person gefördert wurden, ergab sich bei der Förderung der Nichtdeutschen und Deutschen ein Verhältnis von 15 zu eins.

Dem Notfalldienst in Königsberg fehlen Fahrer. Zur Zeit gibt es in medizinischen Einrichtungen der Stadt 50 freie Stellen, wie die Nachrichtenagentur „Kaskad" berichtet. Im Fuhrpark des medizinischen Notdienstes stehen 75 Fahrzeuge zur Verfügung, von denen ein Teil überhaupt nicht mehr genutzt wird, weil die freien Stellen nicht besetzt werden können. Es ist sogar zu befürchten, daß sich in Kürze das Problem noch verschärfen wird, wenn für die Ärzte der Poliklinik 20 neue Autos des Typs Gaz 21-074 angeschafft werden. Der Grund für die Vakanz der Stellen liegt in der schlechten Bezahlung der Fahrer. Sie erhalten weniger als 3.000 Rubel (unter 100 Euro) pro Monat, ein Gehalt, das in etwa dem Existenzminimum in der Russischen Föderation entspricht. **MRK**

Fast einen ganzen Tag lang mußten die Bewohner von Cranz ohne Wasser auskommen. Der Grund war ein Wasserrohrbruch in der Turgenjew-Straße. Laut dem örtlichen Leiter des Katastrophenschutzes, Michail Gaida, hätten seine Mitarbeiter alle Hebel in Bewegung gesetzt, um möglichst umgehend den Schaden zu beheben, weil die Situation zu einem ernsthaften Problem hätte werden können. Bis zum Abend konnten die Arbeiten an den städtischen Wasserleitungen beendet werden. **MRK**

Die russische Steuermoral bleibt schlecht. So haben Königsbergs Betriebe alleine in den ersten neun Monaten dieses Jahres Steuerschulden in Höhe von 3,8 Milliarden Rubel angehäuft. Das entspricht über 107 Millionen Euro. Die größten Schuldner sind neben Landwirtschaftsbetrieben die Bauverwaltung der Baltischen Flotte und kommunale Dienstleister. Das gab das Königsberger Finanzamt bekannt.




ZUM 101. GEBURTSTAG

**Britt,** Ida, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Landgraf-Hermann-Straße 26, 36304 Alsfeld, am 3. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

**Schinz,** Erna, aus Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt DRK-Pflegeheim, Am Ehrenhain 2, 24568 Kaltenkirchen, am 1. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

**Meier,** Alma-Luise, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Insterburger Straße 2, 50259 Brauweiler, am 1. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

**Lüneburg,** Adelheid, geb. Jencio, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brücknerstraße 22, 33803 Steinhagen, am 6. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

**Bottke,** Hulda, geb. Laukeninkat, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Leistikowweg 44, 30655 Hannover, am 6. Dezember

**Raeder,** Hedwig, geb. Bednarz, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 21, 42929 Wermelskirchen, am 4. Dezember

**Wichert,** Liesbeth, geb. Schober, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Feierabendheim, Pulsnitzer Straße 58, 01454 Radeberg, am 6. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

**Büchle,** Dina, geb. Zapf, aus Ortelsburg, jetzt Dalienweg 47, 76199 Karlsruhe, am 7. Dezember

**Buskies,** Hedwig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt An St. Remigius 23b, 51379 Leverkusen, am 4. Dezember

**Nimzik,** Bruno, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Cloppenburger Weg 11, 40468 Düsseldorf, am 4. Dezember

**Taduschewski,** Berta, geb. Sobolowski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 13, 88167 Röthenbach, am 7. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

**Brandtner,** Gertrud, aus Deutschkrone, jetzt Am Hulsberg 94, 28205 Bremen, am 1. Dezember

**Degenhardt,** Erich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und Treuburg, Lötzener Straße 23, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 3. Dezember

**Flach,** Elisabeth, geb. Rieder, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 15, 40764 Langenfeld, am 3. Dezember

**Geisendorf,** Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vechtastraße 13, 48145 Münster, am 7. Dezember

**Lange,** Ida, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zechenstraße 111, 44149 Dortmund, am 6. Dezember

**Ziemmek,** Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 6, 34225 Baunatal, am 5. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

**Connor,** Vera, geb. Hellwich, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Marschnerstraße 40, 44789 Bochum, am 6. Dezember

**Faak,** Erna, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Rather Broich 155, Sen.-Heim, 40472 Düsseldorf, am 1. Dezember

**Geschwendt,** Meta, geb. Zablowski, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Chr.-von-Schmid-Straße 19, 85055 Ingolstadt, am 7. Dezember

**Kotowski,** Anna, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 33, 99713 Schernberg, am 6. Dezember

**Nilkereit,** Hildegard, geb. Schaefer, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, und Groß Tullen, Kreis Pilkallen, jetzt Finkenweg 5b, 01816 Bad Gottleuba, am 4. Dezember

**Plath,** Bruno, aus Köthen, Doben Gut, Kreis Wehlau, jetzt Ausbau 73, 16835 Vielitz, am 3. Dezember

**Riegow,** Alice, aus Zoppot, jetzt Erbbaustraße 18, 60326 Frankfurt, am 7. Dezember

**Röhl,** Eva, geb. Meschut, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Sankt-Franziskus-Straße 25, 40470 Düsseldorf, am 2. Dezember

**Vaak,** Elli, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Mönkhofer Weg 60a, Altenpflegeheim, 23562 Lübeck, am 3. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

**Fischer,** Maria, geb. Posiwio, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heilig-Kreuz-Straße 6, 94405 Landau, am 4. Dezember

**Reich,** Hedwig, geb. Sadlowski, aus Ortelsburg, jetzt Teltower Straße 16, 13597 Berlin, am 7. Dezember

**Schliewa,** Elisabeth, geb. Paradowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 17111 Wotenick, am 1. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

**Bubritzki,** Herta, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Distelweg 66, 22844 Norderstedt, am 2. Dezember

**Hundsdörfer,** Lisbeth, geb. Reuter, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Rotthäuser-Straße 12b, 45279 Essen, am 3. Dezember

**Lenski,** Erna, geb. Vorberg, aus Ortelsburg, jetzt Darler Heide 55–59 (Zi. 408), 45891 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

**Meißner,** Ida, geb. Konietzko, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Sendstraße 67, Karola Zorwald-Heim, 44309 Dortmund, am 5. Dezember

**Sinzig,** Helene, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Helgolandring 71, Senioren-Zentrum, 45149 Essen, am 6. Dezember

**Schimmelpfennig-Stanka,** Hanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 1, 55767 Schwollen, am 2. Dezember

**Schulz,** Franz, aus Grunau-Streitswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Rischkamp 4, 31195 Lammspringe, am 5. Dezember

**Wessollek,** Hedwig, geb. Baginski, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Wichterichstraße 10, 53177 Bonn, am 2. Dezember

**Wohlgemuth,** Gertrud, geb. Kopp, aus Wehlau, Feldstraße, jetzt Alter Kirchweg 44, 21217 Seevetal, am 1. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

**Groß,** Fritz, aus Königsberg, jetzt Elkartallee 6, 30173 Hannover, am 2. Dezember

**Isbrecht,** Willi, aus Freudenthal, Kreis Rosenberg, jetzt Uhlandstraße 40, 45468 Mülheim a. d. Ruhr, am 6. Dezember

**Kraska,** Horst, Kurt Schumacher-Ring 28, 38444 Wolfsburg, am 23. Oktober

**Oberhoff,** Charlotte, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, jetzt Humboldtstraße 5, 72760 Reutlingen, am 1. Dezember

**Rudnik,** Hilda, geb. Rowlin, aus Lyck, jetzt Parkstraße 14, 23568 Lübeck, am 2. Dezember

**Sagon,** Liesbeth, geb. Rebinski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohes Feld 42, 45701 Herten, am 6. Dezember

**Stroetzel,** Heinz, aus Lötzen, jetzt Am Sennenbusch 34, 32052 Herford, am 5. Dezember

**Uecker,** Emma, geb. Gronicki, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 35, 31655 Stadthagen, am 1. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

**Bielke,** Ursula, geb. Pauliny, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Albert-Einstein-Straße 1, 47167 Duisburg, am 1. Dezember

**Engelhardt,** Käthe, aus Wehlau, jetzt Nordlandweg 22, 22145 Hamburg, am 5. Dezember

**Grigo,** Kurt, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 135 Erin Ridge Drive, St. Albert/Alberta T8N 6Z4/CAN., am 2. Dezember

**Kaehler,** Gerda, geb. Kaehler, aus Grundau, Kreis Wehlau, jetzt Alter Postweg 50, 38518 Gifhorn, am 1. Dezember

**Kania,** Heinz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Twedter Markt 53, 24944 Flensburg, am 7. Dezember

**Kohnert,** Eva, geb. Beutler, aus Tilsit und Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 5, 24376 Kappeln-Ellenberg, am 8. Dezember

**Lackner,** Hans, aus Neidenburg, jetzt Saarstraße 27, 38440 Wolfsburg, am 1. Dezember

**Landahl,** Egon, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 20, 24536 Neumünster, am 3. Dezember

**Ludzinski,** Christel, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Am Hagelkreuz 26, 47608 Geldern, im Dezember

**Oswald,** Elli, geb. Jortzik, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 16, 24321 Howacht, am 3. Dezember

**Passoth,** Berta, geb. Lork, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 227, 45661 Recklinghausen, am 5. Dezember

**Schilling,** Paula, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Kamm 64, 50321 Brühl, am 7. September

**Thielmann,** Alfred, aus Mentau, Kreis Angerapp, jetzt Lenneper Straße 64, 42289 Wuppertal, am 3. Dezember

**Wolff,** Erika, geb. Modregger, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 11, 31582 Nienburg, am 6. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

**Adomeit,** Heinz, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 14, 73765 Neuhausen, am 5. Dezember

**Auschill,** Charlotte, geb. Kuklies, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kanalstraße 20, 67685 Schwedelbach, am 6. Dezember

**Bahlo,** Erwin, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Helle 5, 57439 Attendorn-Windhausen, am 1. Dezember

**Bielitz,** Inge, geb. Meitsch, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Wendilaweg 8, 26446 Friedeburg, am 1. Dezember

**Bluhm,** Eckart, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Specksaalsredder 15a, 22397 Hamburg, am 1. Dezember

**Blumenstein,** Margarete, geb. Polixa, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 31, 37574 Einbeck, am 6. Dezember

**Christen,** Liesbeth, geb. Schadwinkel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Eckmann-Straße 10, 24594 Hohenwestedt, am 1. Dezember

**Eggert,** Hildegard, geb. Grzella, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Schlachthausstraße 7, 16928 Pritzwalk, am 3. Dezember

**Großpietzsch,** Ursula, geb. Ermel, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Schmalenfeldweg 2, 42579 Heiligenhaus, am 4. Dezember

**Gruber,** Edeltraud, geb. Klipp, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ehebachstraße 2, 79426 Buggingen, am 7. Dezember

**Guddat,** Ethel, geb. Lepkojus, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 72072 Tübingen, am 7. Dezember

**Jogmin,** Kurt, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Kolpingstraße 9, 78333 Stockach/Baden, am 1. Dezember

**Jogschies,** Elli, geb. Jacksteit, verw. Böhnke, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Damaschkestraße 1a, 21073 Hamburg, am 4. Dezember

**Kiesling,** Erna, geb. Barku, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 48, 47226 Duisburg-Rheinhausen, am 6. Dezember

**Kluck,** Ewald, aus Stobingen und Colm, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandstraße 21, 49661 Cloppenburg, am 4. Dezember

**Kopp,** Fritz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 79, 51515 Kürten-Busch, am 5. Dezember

**Krug,** Eva, aus Gerdauen, jetzt An der Obererft 52, 41464 Neuss, am 7. Dezember

**Lohmann,** Ruth, geb. Matschuck, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 43, 28329 Bremen, am 7. Dezember

**Parzanny,** Margarete, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Hasselrader Weg 28, 24242 Felde, am 1. Dezember

**Petrick,** Gertrud, geb. Witt, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Buschgasse 15, 50678 Köln, am 5. Dezember

**Poesche,** Rudi, aus Kurwensee, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 3, 36369 Lautertal/Vogelsberg, am 4. Dezember

**Ramp,** Elwine, geb. Todzi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Kuhlmanns-Weg 5, 50226 Frechen, am 5. Dezember

**Rieg,** Ewald, aus Tilsit, Hohe Straße 80, jetzt Sapperallee 2, 89426 Wittislingen, am 5. Dezember

**Riewerts,** B., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 25856 Hattstedtermarsch, am 6. Dezember

**Roehr,** Gerhard, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ehestorfer Weg 41, 21075 Hamburg, am 5. Dezember

**Rogalla,** Emma, geb. Rogalla, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 31, 35410 Hungen-Villingen, am 5. Dezember

**Runge,** Gerda, geb. Dembski, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Südstraße 1, 31246 Lahstedt, am 1. Dezember

**Skroblin,** Edeltraud, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Hellweg 49, 45276 Essen-Steele, am 6. Dezember

**Spelge,** Vera, geb. Lindemann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Saaleweg 25, 30179 Hannover, am 1. Dezember

**Schömenauer,** Erna, geb. Westphal, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofsplatz 4/1, 88045 Friedrichshafen, am 6. Dezember

**Stepputt,** Walter, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Mauweg 6, 25866 Mildstedt, am 5. Dezember

**Thomzik,** Grete, geb. Skischally, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wohl 12, 46286 Dorsten, am 1. Dezember

**Ussat,** Gerda, geb. Hölge, aus Transsau (Abbau), Kreis Samland, jetzt Pleiser Hecke 11, 53721 Siegburg, am 29. November

**Wedegardt,** Gertrud, geb. Neumann, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Silcherstraße 105, 73614 Schorndorf, am 5. Dezember

**Wendrich,** Hildegard, geb. Hoppe, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Voss-Straße 103, 31157 Sarstedt, am 4. Dezember

**Wrobel,** Hermann, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 1, 29413 Osterwohle, am 5. Dezember

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

**Rieck,** Heinz, und Frau Christl-Annelies, geb. Findeisen, aus Treuburg, Egerländer Straße, jetzt Haßleyerstraße 39, 58093 Hagen, am 29. November

**Scherlitzki,** Richard, und Frau Edith, geb. Warstat, aus Eichenstein, Kreis Insterburg, jetzt Trakehner Weg 50, 22844 Norderstedt, am 4. Dezember

### Hörfunk und Fernsehen

**Montag, 1. Dezember,** 20.15 Uhr, 3 Sat: Pearl Harbor – „Der Überfall".

**Montag, 1. Dezember,** 21.45 Uhr, ARD: Dimension PSI – Gedankenübertragung.

**Dienstag, 2. Dezember,** 20.15 Uhr, ZDF: Marlene Dietrich – Die Gegnerin.

**Mittwoch, 3. Dezember,** 23 Uhr, NDR: Adolf Eichmann.

**Mittwoch, 3. Dezember,** 23.30 Uhr, ARD: Guten Morgen, Kabul – Deutsche Soldaten in Afghanistan.

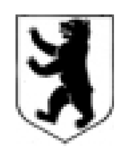
**Donnerstag, 4. Dezember,** 20.15 Uhr, Phoenix: Franz Josef Strauß – Porträt des bayerischen CSU-Politikers.

**Freitag, 5. Dezember,** 21.45 Uhr, ARD: nix deutsch: Eine Schule kämpft für Integration.

**Sonnabend, 6. Dezember,** 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – „Siebenbürgische Heimat: Erinnerungen an Hermannstadt". Von Franz Heinaz

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Berlin



**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

Do., 4. Dezember, **Angerburg**, Goldap, Darkehmen, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96-98, 12247 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen an Ilse Hirche, Telefon 4 04 86 90.

Fr., 5. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, Restaurant Sternstunde, Kreuznacher Straße 29, 14197 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen an Ursula Dronsek, Telefon 2 16 43 38.

Fr., 5. Dezember, **Pillkallen, Stallupönen**, 13.30 Uhr, Haus des Älteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Adventsfeier. Anfragen Pillkallen an Erna Müller, Telefon (0 330 56) 7 59 72, Anfragen Stallupönen an Günter Kropp, Telefon 3 31 25 90.

Sbd., 6. Dezember, **Insterburg**, 15 Uhr, Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Anfragen an Günter Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.

Sbd., 6. Dezember, **Lyck**, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg. Anfragen an Peter Dziengel, Telefon 8 24 54 79. Adventsfeier.

So., 7. Dezember, **Bartenstein**, Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1-3, Raum C 22/23, Weihnachtsfeier. Anfragen an Elfriede Fortange, Telefon 4 94 44 04.

So., 7. Dezember, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Vesper mit Pfarrer Schroeter in der Rosenkranz-Basilika, Kieler Straße 11, Berlin-Steglitz, anschließend adventliches Beisammensein. Anfragen Heilsberg an Benno Boese, Telefon 7215570, Anfragen Rößel an Ernst Michutta, Telefon (0 56 24) 66 00.

Mi., 10. Dezember, **Frauengruppe der LO**, 14 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen an Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.

Do., 11. Dezember, **Labiau-Samland-Königsberg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen an Dr. Schulz, Telefon 2 51 59 95.

Do., 11. Dezember, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Ratsklause Charlottenburg, 10585 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen an Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

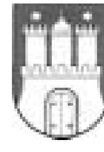
## Bund Junges Ostpreussen



**Vors.: Nanette Kaiser Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de**

**BJO-West** – Sonntag, 30. November, 15 Uhr, wird der BJO mit einem Infostand beim Ostdeutschen Adventsmarkt im Westpreußischen Landesmuseum in Schloß Wolbeck, Am Steintor 5, Münster-Wolbeck, vertreten sein.

## Landesgruppe Hamburg



**Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15**

### LANDESGRUPPE

**Sonntag**, 21. Dezember, 15 Uhr, Kulturveranstaltung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Messehallen. Annelie Papiz und Helmut Klingbeutel lesen über weihnachtliche Bräuche und Begebenheiten und gemeinsames Singen. Kaffee und Kuchen werden geboten. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis zum 18. Dezember bei Annelie Papiz, Telefon (0 40) 7 32 40 01, oder Marianne Bridszun, Telefon (0 40) 6 93 35 20.

**Die Landesgruppe Hamburg**, 1. Landesvorsitzender, Hartmut Klingbeutel, Telefon (0 40) 44 49 93; 2. Landesvorsitzende, Annelie Papiz, Telefon (0 40) 7 32 40 01, besteht aus zwölf Gruppen: Gruppenleiter: 1. **Billstedt**, Annelie Papiz, Telefon 7 32 40 01; 2. **Elchniederung**, Ruth Rehn, Telefon 7 50 97 47; 3. **Farmsen/Walddörfer**, Sophie Schmitzdorf, Telefon 6 40 44 07; 4. **Gumbinnen**, Mathilde Rau, Telefon 6 01 64 60; 5. **Hamm/Horn**, Siegfried Czernitzki, Telefon 6 93 27 24; 6. **Harburg**, Hanna Czekay, Telefon 7 54 58 78, 7. **Heiligenbeil**. Konrad Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60; 8. **Insterburg**, Gerhard Bichlapp, Telefon (0 45 52) 95 79; 9. **Königsberg**, Hans-Jürgen Heinrich, Telefon 5 51 14 51; 10. **Osterode**, Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14 (Ehrenvorsitzender); 11. **Pr. Eylau**, Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31; 12. **Sensburg**, Kurt Baudszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

### BEZIRKSGRUPPE

**Farmsen/Walddörfer** – Dienstag, 9. Dezember, 16 Uhr, kleine Weihnachtsfeier der Gruppe im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

**Hamm/Horn** – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld.

### HEIMATKREISGRUPPE

**Elchniederung** – Mittwoch, 3. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche). Mit Vorträgen und weihnachtlichen Liedern mit Musikbegleitung bereitet man sich auf das Fest vor. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Bitte das Päckchen für den Julklapp nicht vergessen. Der Eintritt beträgt 2 Euro.

**Gumbinnen** – Sonnabend, 6. Dezember, 14 Uhr, adventliches Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit der U2 bis ‚Messehallen'. Adventliche Kaffeetafel mit dem Thema „Adventszeit zu Hause", dazu Lieder und Gedichte.

**Heiligenbeil** – Sonntag, 30. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 3, Richtung Mümmelmannsberg bis Horner-Rennbahn, Ausgang: Am Gojenboom. Kostenbeitrag 3 Euro. Bitte bringen Sie Freunde und Bekannte mit, denn Gäste sind herzlich willkommen. Am 1. Advent sollen gemeinsam einige besinnliche Stunden mit Liedern, Gedichten und Vorträgen verbracht werden. Anmeldungen Bei Lm. K. Wien bis 28. November, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

**Insterburg** – Montag, 8. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208.

**Königsberg** – Sonnabend, 29. November, 14 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im „Alex" (Alsterpavillon) am Jungfernstieg. Beginn der gemeinsamen Kaffeetafel 14.30 Uhr. Die Michel-Bläser werden die Teilnehmer beim Weihnachtsliedersingen unterstützen. Außerdem wird Ruth Geede eine Lesung halten.

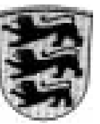
**Sensburg** – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Anmeldung ist erforderlich. Gäste sind herzlich willkommen.

**Osterode** – Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg Eimsbüttel (nähe U-Bahnhof Schlump oder Christuskirche). Die Feier wird umrahmt mit musikalischer Begleitung. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

### SALZBURGER VEREIN

**Sonnabend**, 6. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

## Landesgruppe Baden-Württemberg



**Vors.: Manfred Aschpalt, Joseph-Haydn-Straße 29, 71254 Ditzingen, Telefon (0 71 56) 3 22 81, Telefax (0 71 56) 48 06 26, E-Mail: manfred.aschpalt@t-online.de**

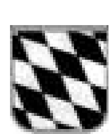
**Freiburg** – Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag im Hotel Deutscher Kaiser, Günterstalstraße 38.

**Ludwigsburg** – Donnerstag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im „Krauthof", Beihinger Straße.

**Pforzheim** – Die Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen der Kreisgruppe sind nun vorüber, und die einzelnen Veranstaltungen: Ausstellungseröffnung am 11. Oktober: „Im Zeitraffer der Erinnerungen", die „115. Preußische Tafelrunde" am 22. Oktober mit dem Thema „Quo vadis Königsberg?" und dem Vortrag von Prof. Dr. Gilmanov (Universität Kaliningrad) und letztlich der Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltung am 26. Oktober mit Persönlichkeiten aus den Stadtverwaltungen Pforzheim und dem Enzkreis, der Kirche und den Abordnungen der ost- und westpreußischen Gruppen aus Buchen, Esslingen, Freiburg, Heilbronn, Rastatt und Stuttgart hatten große Aufmerksamkeit bei den örtlichen Medien gefunden. Staatssekretär Heribert Rech von der baden-württembergischen Landesregierung hielt die Festansprache zum Jubiläum, die mit Musik von Joseph Haydn (Jugendmusikschule) und mit ost- und westpreußischen Liedern der Singgruppe „Elchschaufel" umrahmt war. Zur Erinnerung an diesen großen Tag wurden Festschriften und eigens hergestellte Jubiläumskerzen angeboten. In seiner Begrüßungsrede gab der Vorsitzende Heinz R. Müller einen kurzen Rückblick auf die vergangenen Jahre und gedachte auch der Landsleute, die bei der Flucht, Vertreibung, Verschleppung, Zwangsarbeitslagern in Sibirien und durch Verhungern ihren Tod und keine Ruhestätte in der Heimat fanden; aber auch der Soldaten, die selbstlos bei der Fluchtunterstützung ihr Leben ließen. Im Rahmenprogramm wurden Ausschnitte aus der Ausstellung gezeigt, und zur Auflockerung sang die Sängerin Regine Ebrle, begleitet von Ralf Demski, Chansons aus den 20ern. Die Landsleute und Gäste werden noch lange an die Feier denken. Alle Veranstaltungen waren komplett ausgebucht.

**Schwenningen** – Dienstag, 9. Dezember, Fahrt der Gruppe zum Christkindl-Markt nach Stuttgart. Genaue Abfahrt vom Schwenninger Bahnhof wird den Teilnehmern rechtzeitig mitgeteilt.

## Landesgruppe Bayern



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg**

**Amberg** – Dienstag, 9. Dezember, 14 Uhr,, Weihnachtsfeier im „Altstadthotel, Batteriegasse 2.

**Ansbach** – Sonnabend, 13. Dezember, 16 Uhr, besinnliche Weihnachtsfeier in der Orangerie. Bitte die Kinder anmelden bei H. Bauer, Telefon 8 54 25.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wirtshaus auf der Lände.

**Hof** – Dienstag, 9. Dezember, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant am Kuhbogen. – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant am Kuhbogen.

**Kitzingen** – Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier in der „Frankenstube" der Bahnhofsgaststätte. Besinnliche Stunden mit Gedichten, Geschichten, Liedern und Ansprachen.

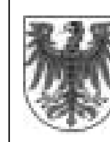
**Nürnberg** – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit der Frauengruppe und dem Singkreis im Stadtparkrestaurant. Gast ist der Pfarrer Mach aus Maranen.

**Rosenheim** – Die sehr gut besuchte Versammlung begann durch Marianne Lexuth, 2. Vorsitzende, die die im September und Oktober Geborenen beglückwünschte. Zum Erntedank waren die Tische mit Herbstlaub geschmückt und Willi Gennis (1. Vorsitzender) las eine Geschichte über den Plon vor. Eine Überraschung besonderer Art bereitete Arno Schachtner, seit langem schon ein Mitglied des Ostpreußenvereins „aus Liebe zu diesem Land". Er flog zur 700-Jahr-Feier von Heiligenbeil über Kopenhagen nach Königsberg. Enttäuscht durchwanderte er diese so fremd gewordene Stadt, er hatte Königsberg gesucht und Kaliningrad gefunden. In Heiligenbeil traf er viele aus Ostpreußen, die die Erinnerungen an die Zeit ihrer Jugend nicht vergessen können. Die Erlebnisse von Flucht und Vertreibung bewegten ihn sehr. Jedem Anwesenden überreichte er ein ganz besonderes kleines Geschenk, nämlich ein Säckchen mit Ostseesand vom Strand mit einem Bernsteinstückchen darin. Erwin Sassnick belustigte mit einer humorigen Schilderung seines Unfalls, seiner Operation und seines Aufenthaltes im Krankenhaus. Arno Ney erzählte, daß viele reiche Polen aus Warschau an den Ufern der ostpreußischen Seen Häuser bauen und mit Segelbooten und Motorbooten die Idylle der schönen Landschaft stören. Die Versammlung schloß mit Herbstgedichten, vorgetragen von Inge Mommert.

**Starnberg** – Sonntag, 7. Dezember, Vorweihnachtsfeier im Gemeindesaal der Laetare-Kirche in Neuperlach.

**Waldkraiburg** – Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr, Adventstreffen im „Graf Törring-Hof", Berlinerstraße 20a.

## Landesgruppe Brandenburg



**Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99**

**Oberhavel** – Mittwoch, 3. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Regine-Hildebrandt-Haus, Sachsenhausener Straße, Oranienburg. Kaffee und selbstgebackener Kuchen sowie Erzählungen stimmen ein in die Vorweihnachtszeit. – Sonnabend, 13. Dezember, Einlaß 13 Uhr, Weihnachtsfeier im Landgasthaus Borgsdorf, Beginn 14 Uhr. Die Feier wird festlich umrahmt durch den Chor der Rentnerspatzen. Nach dem Kaffeetrinken kann ein Tänzchen gewagt werden.

## Landesgruppe Bremen



**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Bremen** – Sonnabend, 6. Dezember, 10 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt der Bremer Gruppen im Gemeindesaal der Domgemeinde in der Sandstraße. – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, ostpreußische Adventsfeier im Atlantic-Hotel Airport (beim Flughafen). – Dienstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm an der Domsheide. Nähere Informationen zu den Terminen erteilt die Geschäftsstelle in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

**Bremerhaven** – Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im „Barlach-Haus".

## Landesgruppe Hessen



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Bergstraße** – Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag im Dorfgemeinschaftshaus, Gronau. Pfarrerin Inge Volp und der BdV Gronau sind mit dabei.

**Darmstadt** – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier mit Liedern, Gedichten und kleinen Geschichten im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ).

**Dillenburg** – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, „heitere Kirchengeschichten" mit Hans Löhner im „Hof Feldbach", Rolfestraße.

**Frankfurt** – Montag, 1. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Danziger Frauen im Haus der Heimat, Porthstraße 10. – Montag, 8. Dezember, 14 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Haus der Heimat, Porthstraße 10. – Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr, Spielenachmittag im Haus der Heimat, Porthstraße 10.

**Offenbach** – Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der Pfarrei „Heiligkreuz", Am Wiesengrund 34, Offenbach-Waldheim. Es konnten Helga Milkereit und Joachim Hess für einen Vortrag gewonnen werden. Nach Kaffee und Kuchen steht Plachandern auf dem Programm. Alle sind herzlich willkommen.

**Wiesbaden** – Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. – Sonnabend, 13. Dezember, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Wenn Sie sich mit einer Kuchenspende an der Kaffeetafel beteiligen möchten, wenden Sie sich bitte an Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67 oder Irmgard Steffen 84 49 38.

## Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



**Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88**

**Anklam** – Sonntag, 30. November, 13 Uhr, Adventfeier in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße/ Nähe Markt. Auf dem Programm stehen die Jahreshauptversammlung mit einem Jahresrückblick, Pläne für 2004 und ein Weihnachtskonzert mit dem Pommerschen Bläserquartett und dem Anklamer Gesangsverein. Vorbereitet ist eine gemütliche Kaffeetafel und ein breites Angebot an Königsberger Marzipan, Bärenfang und Heimatbüchern.

## Landesgruppe Niedersachsen



**Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20**

**Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/43 84.**

**Bad Bevensen** – Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Kurhaus unter Mitwirkung des Kammerchores im Augustus-Chor Lüneburg und des Block-Flöten-Ensembles der Musikschule für Kreis und Stadt Uelzen. Gäste sind willkommen.

**Braunschweig** – Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant.

**Buxtehude** – Dienstag, 9. Dezember, 18 Uhr, Fahrt zur Dittchenbühne in Elmshorm.

**Göttingen** – Die Gruppe veranstaltete zum vierten mal ein Haxenessen, das auch schon zur Tradition zu werden scheint. 40 Personen erfreuten sich an dem reichhaltigen Essen. Derartige Zusammenkünfte dienen dem Zusammenhalt und der freundschaftlichen Begegnung innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit.

**Oldenburg** – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Stadthotel Eversten. Neben dem Auftritt einer Musikgruppe gibt es einen Basar. Es wird um viele Gaben für den Adventstisch gebeten. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

**Osnabrück** – Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Niedersachsensaal der Stadthalle. Anmeldungen umgehend bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51 oder Gertrud Franken, Telefon 6 74 79. – Dienstag, 9. Dezember, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

*Fortsetzung auf Seite 17*

## Keine Advents- und Weihnachtsberichte

*Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.*

*Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.*

*Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstriezel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.*

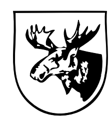
*In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.*

*Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen* ***Ihr Florian Möbius***

# Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

## Elchniederung



**Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 3**

**Heimatbrief Nr. 38** – Der Heimatbrief Nr. 38 ist fertiggestellt und wird Anfang Dezember allen Landsleuten zugesandt. Durch die zahlreichen Beiträge unserer Heimatfreunde konnte er wieder recht umfangreich und vielseitig gestaltet werden. Erinnerungen aus dem Leben in der Elchniederung sowie die derzeitige Situation in unserem Heimatgebiet sind in diesem Heimatbrief wieder ausführlich behandelt worden. Ferner befinden sich darin die Anmeldekarten für die anstehenden Heimattreffen und die Vorankündigungen weiterer Veranstaltungen. Zahlreiche Seiten des Heimatbriefes nehmen auch wieder die Familiennachrichten sowie Reise- und Bücherangebote ein. Landsleute, die den Heimatbrief bis Mitte Dezember nicht erhalten haben, sollten sich an die Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft wenden; denn es geschieht immer wieder, daß einzelne Empfänger der Heimatbrief aus unterschiedlichen Gründen nicht zugestellt wurde.

## Goldap



**Kreisvertreter: Stephan Grigat, Tel. (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg**

**Ortstreffen Hallenfelde/Steinbrück** – Nach zwei Dorftreffen und zwei Fahrten nach Goldap in den vergangenen Jahren folgten diesmal 50 Dorfbewohner, deren Gatten und Nachkömmlinge der fünften Einladung in das Ostheim. Besonders erfreulich war, daß von der jüngeren Generation zwölf Personen gekommen waren. Die Zusammenkunft stellte sich in mehreren Fällen als großes Familientreffen dar. So freute sich eine ganze Anzahl von Geschwistern und Cousinen/Cousins und Kindern die Gelegenheit des Dorftreffens zum familiären Austausch wahrnehmen zu können. Das Programm des Treffens ließ es zu, neben Spaziergängen in Bad Pyrmont auch in gemütlicher Runde zusammen zu sitzen und Erinnerungen aus alten Zeiten auszutauschen. Ganz besonderen Anklang fanden die Klassenfotos aus Hallenfelde/Steinbrück, die mittels Epidiaskop an die Leinwand geworfen wurden. Da gab es kein Halten mehr. Die Teilnehmer stürmten nach vorne vor die Leinwand um zu zeigen „das bin ich, das ist mein Bruder ...". Auch die Videofilme von vorhergegangenen Dorftreffen sowie vom Dorffest in Steinbrück fanden reges Interesse. Das gemütliche Haus, die liebevolle Betreuung durch die Heimleitung und das vorzügliche Essen, sowie die schöne Umgebung und die vielseitigen Angebote durch den Kurort machten das Dorftreffen für alle Teilnehmer zu einem schönen Wochenenderlebnis. Nach einem Gottesdienst am Sonntagvormittag, gehalten von Diakon Dieter Mau, fand die Veranstaltung mit dem gemeinsamen Mittagessen ein harmonisches Ende. In zwei Jahren will die Dorfgemeinschaft nach Sachsen-Anhalt oder Thüringen einladen.

## Gumbinnen



**Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.**

**Nachruf auf Joachim Gusovius, 1933–2003** – Am 30. September 2003 verstarb Joachim Gusovius. Ein halbes Jahrhundert war sein Leben aufs engste mit den Trakehner Pferden verbunden. Lange Jahre war er Vorsitzender des Trakehner Zuchtverbandes. Sein plötzliches und für alle unerwartetes Ableben hinterläßt eine kaum schließbare Lücke. Er war der Mittelpunkt seiner Familie. In seinem selbst- und rastlosen Schaffen für den Erhalt und den Aufbau der Zucht des Ostpr. Warmblutpferdes Trakehner Abstammung war er Sachverwalter und Vertrauensperson der Züchter und Freunde dieser Pferde in Mitteldeutschland. Ob seiner Bescheidenheit, Gradlinigkeit, Ehrlichkeit und Sachkunde war Joachim Gusovius ein beliebter und gefragter Gesprächspartner, der die Fähigkeit besaß, zu hören, zu sagen und zu raten. Joachim Gusovius wurde am 9. Fe-bruar 1933 in Erlenhof – Mark Brandenburg geboren. Mit seinen Eltern und zwei Schwestern kam er 1939 nach Ostpreußen, wohin sein Vater im Dienst einer landwirtschaftlichen Siedlungsgesellschaft gekommen war. Dort verlebte er einen Teil seiner Kindheit auf den Gütern Wesdehlen, Morken und Espen. Die Weite des Landes in seiner kultivierten Natürlichkeit, die Treue und Bescheidenheit seiner Bewohner, einschließlich ihrer Gastfreundschaft, und die Hingabe an die Erfüllung ihrer berufsständischen Aufgaben, waren bedeutsam für die Prägung seiner Persönlichkeit und für seinen beruflichen Werdegang. Es waren die Jahre der Anknüpfung an die familiären Wurzeln, die in das nur wenige Kilometer von Trakehnen entfernte Gut Meyhoefer, Heinsort (Sodehnen) münden, welches sich bis zum Jahr 1909 im Besitz der Familie befand. In diesen Jahren wurde Ostpreußen zu seiner Heimat, der er bis an sein Lebensende verbunden blieb. Die Ereignisse im Jahr 1944 zwang, die gefundene Heimat zu verlassen. Der Weg führte zurück ins Brandenburgische. Hier fand die Familie bei der im Raum von Cottbus lebenden Verwandtschaft Aufnahme. Nach Ende der Schulzeit folgte dort die Ausbildung in der Landwirtschaft. In der beruflichen Weiterbildung führte sein Weg 1952 in das Institut für Tierzuchtforschung Dummerstorf, das zur Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR gehörte. Qualifiziert zum wissenschaftlich-technischen Assistenten, arbeitete er dort in der Abteilung Pferdezucht, geleitet von Dr. Johannes Erich Flade. Die Zeit in Dummerstorf war für das Ehepaar Gusovius, die sich dort kennen lernten, dort 1960 geheiratet und ihre Familie begründet haben eine besonders schöne Zeit. Dort wurde ihnen auch ihr erster Sohn Gerd (1964) geboren. Es folgte das Fernstudium an der Universität Jena, das er als Dipl. Agraringenieur 1970 mit dem 2. Staatsexamen als Tierzuchtleiter abschloß. Im selben Jahr wurde auch der zweite Sohn Hans-Jörg geboren. Danach arbeitete er als Tierzuchtleiter im Vollblutgestüt Graditz und übernahm die Leitung des 120 Hektar großen Trabergestüts in Prieros mit 60 Traber- und zwei Trakehnerstuten. Nach der Wende suchte er engen Kontakt zu den ostdeutschen Züchtern des Trakehner Pferdes. Am 23. Juni 1990 entstand offiziell eine Interessengemeinschaft, die Joachim Gusovius zu ihrem Vorsitzenden wählte. Mit der „Wiedervereinigung" wurden auch die beiden deutschen Zuchten des Trakehner Pferdes vereinigt. An diesem Akt der Vereinigung heimischer Trakehnerzucht hatte er einen hohen Anteil. Seine Integrität und seine verbindliche Art im Umgang schufen Vertrauen. Die ostdeutschen Züchter wählten ihn im März 1991 zum Vorsitzenden des Zuchtbezirkes „Neue Bundesländer". Mit der Gründung der Interessengemeinschaft 1990 beginnend bis zum Anfang der gegenwärtigen Legislatur (April dieses Jahres) übte Joachim Gusovius die Leitung des 10. Zuchtbezirkes im Trakehner Verband mit Umsicht und Erfolg aus. Er wirkte 13 Jahre im Vorstand des Verbandes mit und war drei Wahlperioden Ersatzkandidat der Körkommission. Der Trakehner Verband würdigte seine Leistungen mit der Verleihung der Freiherr v. Schrötter Medaille, der Dietrich v. Lenzki Gedächtnis Medaille und dem Ehrenzeichen in Gold des Trakehnerverbandes. Ausdruck der beispielhaften Zusammenarbeit mit den Landesverbänden und den vier Landgestüten in Mitteldeutschland ist die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft im Pferdezucht-Verband Sachsen. Mit dem Tode von Joachim Gusovius ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, die über fünf Jahrzehnte ihr Tun in den Dienst des Pferdes gestellt hat. Groß ist der Kreis an pferdezüchterischen Fragestellungen und Problemen, an deren Lösung er mitgewirkt hat. Seine ganze Liebe und Sorgfalt galt jedoch den ostpreußischen Pferden Trakehner Abstammung. Er wird diesen und uns fehlen.
**Prof. Dr. Dr. h. c. H.-J. Schwark**

## Insterburg Stadt und Land

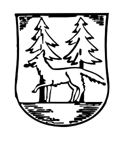


**Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld**

**Heimatgruppe Darmstadt** – Die Heimatgruppe der Insterburger in Darmstadt lädt zum vorweihnachtlichen Treffen mit Angehörigen und Freunden, das am Sonnabend, dem 6. Dezember im Bürgerhaus (Bürgermeister-Pohl-Haus), Im Appensee 26, Darmstadt-Wixhausen, stattfindet, recht herzlich ein. Parkplätze sind vorhanden. Saal-Einlaß ist ab 11 Uhr; gemeinsames Mittagessen ab 12 Uhr. Das Programm findet ab 13 Uhr statt. Zum Mittagessen gibt es – auf Wunsch nach Vorbestellung – wieder Königsberger Klopse; diese müssen spätestens drei Tage vor dem Treffen beim Vorsitzenden, Herbert Stoepel, Telefon und Fax (0 61 51) 66 61 67, bestellt werden.

**Hinweise auf Reisen und Veranstaltungen 2004** – 14. bis 21. März, Seniorenfreizeit: Kirchspielgemeinde Puschdorf und die Heimatgruppe der Insterburger-Darmstadt im Ostheim Bad Pyrmont. 13. bis 24. Juni, Busreise: Nordostpreußen – Masuren – Kurische Nehrung und so weiter mit Halbpension (HP) (Posen, Elbing, Nikolaiken, Insterburg, Danzig, Stettin). Juli/August, Flugreise: Nordostpreußen – Kurische Nehrung mit HP (Memel, Insterburg, Nidden). 15. und 16. Mai, Feier zum 50. Jubiläum der Heimatgruppe Darmstadt.

## Johannisburg



**Kreisvertreter: Willi Reck, Georg Büchner Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim**

**Kurwien Heimattreffen** – Und wieder war es ein gut besuchtes Heimattreffen der Orte Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen und Heidig, harmonisch, locker, mit viel Gesprächsstoff und vielen Informationen, mit aktuellen Berichten, internen Angelegenheiten, mit viel Gesang und kleinen Vorträgen. Eine einfühlsame Morgenandacht zu Beginn unseres Treffens war der Auftakt für schöne Stunden, so richtig zum Zusammensitzen, zum Erzählen, die Vergangenheit und Zukunft zu betrachten und zu vergleichen. Gedacht haben wir auch an unsere Landsleute, die nicht kommen konnten, sich aber gemeldet und Grüße hatten bestellen lassen. Auch von hier einen herzlichen Gruß und alles Gute den Landsleuten zu Hause. Eingehend wurde die Busfahrt nach Johannisburg besprochen, Programme und Anmeldescheine ausgegeben. Zwischen den Tagesordnungspunkten dann wieder interessante Gespräche zur Auflockerung, Gruppenaufnahmen folgten. Ein Termin für das nächste Heimattreffen 2004 wurde festgelegt, alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind schon jetzt herzlich eingeladen. So sagen wir Dankeschön allen, die zum Gelingen des Treffens beitrugen und auch denen, die trotz gesundheitlicher Beschwerden gekommen waren, ein Dank auch dem Team der Zentralhallen für die gute und exakte Bedienung und Bewirtung. Und so war es wieder ein schöner Tag, der zu Ende ging, in Erinnerung bleiben wird und wovon zu Hause noch gesprochen wird. Doch schauen wir in die Zukunft und freuen uns schon jetzt auf das nächste Treffen am Sonnabend, 8. Mai 2004 in Hamm. Nähere Informationen bei Günter Woyzechowski, Röntgenstraße 14, 31157 Sarstedt, Telefon (0 50 66) 6 34 38.

## Königsberg-Stadt



**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51**

**Gruppe Dortmund** – Am 8. Dezember ab 15 Uhr im Reinoldinum, Schwanenwall 34, sowie ab 17 Uhr am 11. Dezember in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafen-, Ecke Märkische Straße, Landgrafenstraße, finden die parallelzusammenkünfte der Königsberg Gruppe in Dortmund statt, zu denen auch wieder andere ostpreußische Landsleute nebst Freunden aus Königsberg und Ostpreußen gern gesehene Gäste sind. Diese letzten Treffen 2003 werden ganz im Zeichen der Vorweihnacht stehen, wobei es Werner Riemann sicher verstehen wird, die Königsberger Runde in Dortmund zu überraschen. Wahrscheinlich werden die Termine für die Veranstaltungen 2004 bekannt gegeben, wobei für die zweite Zusammenkunft, nach positiver Entscheidung der Stadt Dortmund, die Heimatstube den Flüchtlingsgruppen der Stadt erhalten bleibt. Es wird auch über die beiden Ostfahrten in die Heimat gesprochen werden, von denen die erste in gewohnter Art und Weise vom 18. bis 27. Juni nach Königsberg geht mit Übernachtung in Köslin (Hinfahrt) und Schneidemühl (Rückfahrt). Wiederholt wird vom 29. Juli bis 7. August die Fährfahrt „Ostpreußen komplett", die von Dortmund nach Kiel, und von dort über die Kurische Nehrung nach Königsberg führt. Aus Ostpreußens Hauptstadt geht es dann nach Masuren, von wo es über Posen nach Hause geht. Bei der Königsbergreise ist ein Rundgang durch Danzig eingeplant, und bei der Rückreise von „Ostpreußen komplett" auch ein kurzer Stadtrundgang durch Danzig. Für beide Fahrten ist es ratsam, sich früh zu entscheiden, den gewöhnlich sind die Heimfahrten mit Horst Glaß zeitig belegt, da auch die in Königsberg andauernde Partnerschaft mit der Betreuerin Tamare eine Bereicherung des Aufenthaltes bedeutet. Anmeldeunterlagen können bei den Zusammenkünften ausgehändigt werden. Auskunft zum Treffen und den Fahrten bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon (02 31) 25 52 18.

## Königsberg-Land



**Kreisvertreterin: Gisela Broschel, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24**

**Kirchspieltreffen Borchersdorf** – Vom 20. bis 22. August 2004 findet das Kirchspieltreffen im Hotel und Restaurant Waldfrieden, Weinbergsweg 25, 29456 Hitzacker/Elbe, Telefon (0 58 62) 9 67 20, Fax (0 58 62) 96 72 72 statt. Wir würden uns freuen, wenn auch Personen, die noch nie dabei waren, an unserem Treffen teilnehmen. Geben Sie uns dann Nachricht, damit wir noch eine Einladung versenden können. Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat sein Kommen für Sonnabend zugesagt. Ebenso werden auch Vertreter der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land zugegen sein. Über persönliche Beiträge würden wir uns sehr freuen und bitten um kurze Mitteilungen. Wir haben vom Hotel Waldfrieden ein Pauschalangebot von Freitagabend bis Sonntagmittag, zum Preis von 123 Euro pro Person im Doppelzimmer erhalten. Einzelzimmerzuschlag 8 Euro pro Tag. Im Angebot sind enthalten - Freitag: warmes Abendessen; Sonnabend: reichhaltiges Frühstücksbüfett, Mittagessen, abends „Hiddos Burgplatte"; Sonntag: reichhaltiges Frühstücksbüfett, Mittagessen (drei Gerichte zur Auswahl). Die Anreise ist, wie in den letzten Jahren, auch wieder am Freitag möglich. Bahnreisende können bis Uelzen, Lüneburg oder Salzwedel kommen, wir werden Sie nach Absprache abholen. **Am Sonnabend ist der Raum** ab 9.30 Uhr geöffnet, damit wir um 10.30 Uhr beginnen können. Wir werden dann den genauen Programmablauf bekanntgeben. Der Sonnabend wird, wie gehabt, mit einem gemütlichen Teil ausklingen. Am Sonntag, nach dem Frühstück fahren wir mit dem Reisebus durch unseren Landkreis Lüchow-Dannenberg. Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden wir unser Heimattreffen beenden. Aus organisatorischen Gründen bitte ich die Anmeldungen zu unserem Treffen bis zum 15. Mai 2004 an Erhard und Ilse Reglitzky, Riekau 15, 29451 Dannenberg, Telefon (0 58 61) 86 79, Fax (05 861) 80 66 84 erbeten. Wer das Pauschalangebot nicht nehmen möchte, kann auch nur eine Nacht buchen. Ich würde mich ganz besonders freuen, wenn wieder viele daran teilnehmen. Außerdem möchte ich mitteilen, daß ich (Erhard Reglitzky) bei der Wahl zum Kreisausschuß Königsberg-Land bei den elf Mitgliedern einen Sitz erhalten habe.

## Tilsit-Ragnit



**Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp**

**Aussöhnung ist das Hauptanliegen** – Seit 50 Jahren besteht die Patenschaft zwischen Lütjenburg und dem ostpreußischen Breitenstein (Kraupischken). Rund 150 Gäste waren erschienen. Pastor Volker Harms-Heynen ging in seiner Andacht einfühlsam auf die schweren Schicksale der Flüchtlinge ein. Warmherzig und freundlich gratulierte die Bürgermeisterin Silke Lorens zu diesen gemeinsamen Patenschaftsjahren. Begrüßt werden konnte unter anderem auch der Schul-Museumsdirektor Juri Userzow, der Lehrer und Übersetzer Eduard Politiko. Ministerialrat a. D. Dr. Sigurd Zillmann hat eine ausführliche Chronik über die 50jährige Patenschaft erstellt. In diesem Werk ist festgehalten für die Stadt, für die Nachkommen wie Lütjenburg und seine Bewohner, in Treue und Respekt, das schwere Schicksal der Breitensteiner (Kraupischker) begriffen und mitgetragen haben. 50 Jahre haben sie es mit dem Herzen getan, nicht nur mal eben, sondern geduldig und freundlich. In der Festrede von Dr. Zillmann ging es im Kern nicht um den positiven Rückblick, sondern um das Streben, mit den heutigen Bewohnern Breitensteins, insbesondere mit der Jugend dort Kontakt aufzubauen, in gegenseitigen Besuchen miteinander vertraut zu werden. Das Ziel, einfach Gedanken und Wünsche auszutauschen, sich für die Zukunft vielleicht zu ergänzen, Brücken bauen, Wunden der Vergangenheit auf beiden Seiten überwinden und sich auszusöhnen. Um das Ziel zu erreichen, war es ein wichtiger Höhepunkt, eine zweite Ausgabe der Chronik, erstmalig ins Russische übersetzt, an die Schüler, deren Direktor und dem Deutschlehrer Eduard Politiko zu übergeben. Seit 650 Jahren existiert Breitenstein nun – ein guter Anlaß einmal zurückzublicken. **Katharina Willemer**

# Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 16*

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



**Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Wersteiner Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59**

**Bielefeld** – Montag, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, gemeinsame Adventsfeier der Gruppe „Ostpreußisch Platt" und des Heimatliteratur-Kreises in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

**Ennepetal** – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Rosine".

**Essen** – Freitag, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Dr. Beister wird einen Vortrag über die aktuelle wirtschaftliche und politische Lage in Königsberg halten.

**Gevelsberg** – Sonntag, 30. November, 16.30 Uhr, Feierstunde zum 50jährigen Bestehen der Gruppe in der Gaststätte zum Rathskeller, Mittelstraße 55. In einer geschlossenen Gesellschaft mit geladenen Gästen soll dieser Tag festlich gestaltet werden, ein Rückblick auf die 50 Jahre Treue zur Heimat. Nach dem gemeinsamen Essen folgt ein gemütliches Beisammensein. Der Eintritt und das Essen sind frei.

**Gütersloh** – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, unter den Ulmen 9. Kontakt. Renate Thamm, Telefon (0 52 41) 4 04 22. – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gütersloher Brauhaus. Für Kinder bis zehn Jahre gibt es ein Weihnachtspäckchen. Es wäre schön, wenn auch diesmal ein Teil der Feier mit den Kindern gestaltet werden könnte. Dabei ist die Gruppe aber auf jede Hilfe angewiesen. Interessierte Väter, Mütter, Omas, Opas und Kinder melden sich bitte bei Marlene von Oppenkowski, Telefon 70 29 19 oder Marianne Bartnik, Telefon 2 92 11. Die Anmeldungen müssen bis spätestens den 7. Dezember erfolgen.

**Haltern** – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Kolpingtreff.

**Köln** – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, St. Apern, Helenenstraße 32. Unter anderem sind ostpreußische Märchen in das Programm eingeflochten. Anmeldung der Enkelkinder unter Telefon (02 21) 70 16 16 oder Mobiltelefon (01 75) 3 46 51 93.

**Lippe** – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsveranstaltung im „Kleinen Festsaal" der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt stehen: eine Andacht von Pfarrer i. R. Manfred Summa, Farblichtbilder aus der Heimat von Gerhard Mörchel.

**Neuss** – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus. Es gibt Kaffee und Kuchen, Grützwurst mit Kumst sowie Lieder und Gedichte aus der Heimat.

**Schwelm** – Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Johannes-Gemeinde-Haus, Kaiserstraße 71. Mitglieder über 75 Jahre erhalten wie immer ein kleines Präsent. Der Vorstand bittet um rege Beteiligung der über 75jährigen.

**Viersen-Dülken** – Sonnabend, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Pfarrer Matthias Clever, von der evangelischen Kirchengemeinde Dülken,

*Fortsetzung auf Seite 18*

## Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 17*

spricht das geistliche Wort. Gäste sind herzlich willkommen.

### Landesgruppe Rheinland-Pfalz



**Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim**

**Ludwigshafen** – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier, Forsterstraße, Hambacher Platz. Es gibt neben Kaffee und Kuchen Lieder und Gedichten aus der Heimat.

### Landesgruppe Sachsen



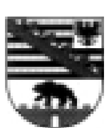
**Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.**

**Landesgruppe** – Die Einladung, den Kammerchor „Kant" aus Gumbinnen zu seiner Tournee zu hören und zu erleben, haben viele Gäste angenommen. Bei den insgesamt 13 Konzerten in Sachsen, die auch in Kirchen stattfanden, waren 1.836 Zuhörer zu Gast. Unter anderem trat der Chor bei der Landesgruppe Chemnitz, Dresden, Limbach und Olbernhau auf. Der Landesvorsitzende Kühnappel brachte in seiner Begrüßungs- und Festrede besonders die Völkerverständigung zum Ausdruck, und den Wunsch, daß man weiterhin in Frieden leben kann. Es waren bewegende Stunden für die Anwesenden. Die Begeisterung kam aus tiefstem Herzen. Die Zuhörer waren begeistert und bewegt. Das Repertoire des Chores besteht aus sakraler, Volksmusik und Romanzen. Der Chor bot ein Programm in deutscher und russischer Sprache. Alle Anwesenden konnten mitsingen. Gemeinsames Singen verbindet, und so wurde die Musik zum Bindeglied. – Ende Oktober strahlte der MDR einen Beitrag aus der Heimatstube aus. Es kamen Zeitzeugen wie Frau Böhme, Frau Felber, Herr Kühnappel, Herr Duscha und Herr Samoleit zu Wort. Christine Altermann sprach zu ihrer ABM-Broschüre und ihren Eindrücken bei den Gesprächen mit den Zeitzeugen. Die Resonanz auf den Fernsehbeitrag war sehr positiv. Viele Anfragen in der Geschäftsstelle konnten beantwortet und die Anrufer an die jeweiligen Gruppen verwiesen werden. – Die Ostpreußin Charlotte Spiegel, Mitglied der Gruppe Chemnitz, wurde 100 Jahre. Frau Spiegel wurde am 4. November 1903 in Königsberg geboren. Heute lebt sie im „Evangelischen Kreuzstift" in Chemnitz. „Mir geht es hier richtig gut" sagt sie. Für die Heimleiterin Christine Gehmlich ist Charlotte Spiegel eine richtige Genießerin. Viele Menschen kamen, um ihr die Ehre zu erweisen. Der Bürgermeister von Chemnitz, Franz Motzkus, gratulierte ihr persönlich. Von der Landesgruppe waren der Landesvorsitzende, Erwin Kühnappel, die Kulturbeauftragte des Landesvorstandes, Hannelore Kedzierski, die Kreisvorsitzende der Gruppe Chemnitz, Gertrud Altermann, und das Vorstandsmitglied Helga Graeme anwesend. Lm. Kühnappel überreichte einen wunderschönen bunten Blumengruß, verbunden mit vielen guten Wünschen. Er übergab ihr eine Ehrenurkunde, in der sie zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit ernannt wurde. Außerdem eine Steinzeichnung vom Blutgericht (Königsberg). Die Vorsitzende der Gruppe Chemnitz, Gertrud Altermann, gab Charlotte Spiegel die Ehre und überreichte ihr kleine Erinnerungsgeschenke an Königsberg. Sich an den Händen haltend wurde gemeinsam gesungen, und die Jubilarin freute sich sehr an dem Besuch ihrer Landsleute. Charlotte Spiegel auf diesem Wege nochmals von ganzem Herzen alles Gute, die beste Gesundheit und Gottes Segen.

**Dresden** – Sonntag, 7. Dezember, 13.30 bis 17 Uhr, Weihnachtsfeier im katholischen Pfarramt „St. Petrus", Dohnaer Straße 53. Von 13 bis 13.30 Uhr steht Marzipanverkauf auf dem Programm und das Anbieten der Tombola der Frauengruppe.

**Limbach-Oberfrohna** – Wie schon in den vergangenen Jahren, so auch in diesem Jahr, zog das Erntedankfest viele Landsleute und Gäste in das Industriemuseum der Stadt. Mit etwa 120 Teilnehmern war die Veranstaltung sehr gut besucht. Schon in den frühen Vormittagsstunden waren aktive Landsleute am Werk, um dem Veranstaltungsraum ein festliches Aussehen zu geben. Hier ist besonders Horst Braczko zu nennen, der auch in diesem Jahr die Dekoration bereitstellte. Allein die Anfertigung der großen Erntekrone war sehr zeitaufwendig. Blickpunkte waren auch der Tisch mit den Tombola-Gewinnen, der Gabentisch mit Produkten von Feld und aus dem Garten sowie Stellwände mit heimatlichen Fotografien von Günter Hartwich. Der Höhepunkt der Veranstaltung war wohl der Auftritt des russischen „Immanuel Kant-Chores" aus Gumbinnen. Der Chor ist über die Grenzen der Heimat bekannt und bot ein umfangreiches Programm mit russischen und deutschen Liedern in beiden Sprachen. Solche Begegnungen helfen mit, Wunden zu heilen, die Krieg und Vertreibung hinterlassen haben. Der Vorsitzende, Kurt Weihe, dankte dem Chor mit Worten und einem Blumenstrauß für den ausgezeichneten Vortrag. Eine gemeinsame Kaffeetafel, die mit Liedern, gespielt auf der Ziehharmonika, umrahmt wurde, vereinte dann alle. Danach wurde ein heimatliches Programm zum Erntedank geboten und gemeinsam heimatliche Lieder gesungen. Kurze Informationen von Kurt Weihe und ein Dankeschön an alle, die an der Vorbereitung und Durchführung dieses gelungenen Nachmittags beteiligt waren, bildeten den Abschluß, und der Gabentisch konnte abgeräumt werden.

### Landesgruppe Sachsen-Anhalt



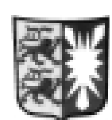
**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Aschersleben** – Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im „Bestehornhaus".

**Salzwedel** – Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Odeon.

**Osterburg** – Sonntag, 14. Dezember, Jahreshauptversammlung mit anschließender Weihnachtsfeier in der Gaststätte Sachsenfalle. Es wird darum gebeten, daß alle Teilnehmer ein kleines Geschenk im Werte von 3 Euro mitbringen. Es wird der Posaunen-Chor aus Flessau und der Chor aus Werben auftreten.

### Landesgruppe Schleswig-Holstein



**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Fehmarn** – Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, ostdeutsche Adventsfeier im „Haus im Stadtpark". Gäste sind herzlich willkommen.

**Malente** – Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Adventsfeier im Cafe Raven, Janusallee 16. Als Abschluß der Jahresarbeit ist eine besinnliche Feierstunde bei Kaffee und Kuchen in froher heimatlicher Runde und einem kleinen Programm vorgesehen. Pastorin Grunert wird Worte zum Advent sprechen. Der Kostenbeitrag für Mitglieder: 6 Euro, Nichtmitglieder: 6,50 Euro, Kinder und Jugendliche in der Ausbildung beitragsfrei. Anmeldungen umgehend unter Telefon (0 45 23) 26 59.

**Neumünster** – Bei der letzten Veranstaltung konnte die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel zahlreiche Teilnehmer begrüßen und dem Referenten Heinz Lellek für seine Bereitschaft danken. Nach der Kaffeetafel berichtete Lellek aus dem privaten Leben und Werdegang des Fürsten Otto von Bismarck. Er wurde in Schönhausen am 1. April 1815 geboren, hatte noch drei Geschwister und verlebte dort bis zum 12. Lebensjahr schöne Kindheitsjahre. Besonders zu seiner Schwester hatte er ein inniges Verhältnis. Von 1822 bis 1827 ist er in der Plamannschen Lehranstalt und meint, hier sei seine Kindheit verdorben worden. Das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Göttingen besucht er von 1827 bis 1830 und wechselt ins Berlinder Gymnasium „Zum Grauen Kloster" über. Im Mai 1832 findet er Aufnahme als Student der Rechte an der Universität Göttingen und ab November 1833 in Berlin. Im Mai 1835 legt er sein erstes juristisches Examen ab. 1836 erreicht er die Referendarprüfung und bekommt als Regierungsreferendar in Aachen eine Anstellung. Es folgt eine Versetzung ins Regierungspräsidium nach Potsdam. Bismarck tritt 1838 als „Einjährig-Freiwilliger" beim Gardejäger-Bataillon in Potsdam seinen Dienst an, faßt aber bald den Entschluß zur Rückkehr auf die väterlichen Güter. Im Herbst 1838 erfolgt die Versetzung ins Jägerbataillon nach Greifswald; danach beginnt er ein landwirtschaftliches Studium. Im Januar 1839 stirbt seine Mutter. Er übernimmt die pommerschen Güter. Sein Vater stirbt im November 1845 und Otto v. Bismarck siedelt nach Schönhausen über. Im Januar 1847 findet in Reinfeld die Verlobung mit Johanna von Puttkamer und im Juli in Alt-Kolziglow die Hochzeit statt. Im selben Jahr wird er Mitarbeiter der konservativen „Kreuz-Zeitung". Im Sommer 1855 hält er sich in Paris auf und führt Gespräche mit Napoleon III. Vier Jahre später, 1859, bekommt er die Ernennung zum preußischen Gesandten in St. Petersburg. Er verteidigt die Heeresreform von König Wilhelm I. gegen das Abgeordnetenhaus. In den Fürstenstand erhoben, übernimmt Bismarck als Reichskanzler die Führung der Politik. Im Juni 1871 erhält Bismarck von Kaiser Wilhelm I. Friedrichsruh und den Sachsenwald als Geschenk. Seine Sozialgesetzgebung 1881–1889 verbessert die Lage der Arbeitnehmer. 1890 reicht er seinen Rücktritt ein. Im November 1894 stirbt seine Frau Johanna. Am 23. März 1895 lehnt die Reichstagsmehrheit Glückwünsche zu Otto von Bismarcks 80. Geburtstag ab. Am 30. Juli 1898 stirbt Fürst Otto von Bismarck und findet in Friedrichsruh seine letzte Ruhestätte.

**Schönwalde a. B.** – Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, 55. Ostdeutsche Adventsfeier im Saal des „Landhauses". Es wirken mit: Der Gesangsverein von 1872 Schönwalde, der Posaunenchor der ev.-luth. Kirchengemeinde, Konrektorin a. D. Ursula Morschheuser, Pastor Hergen Köhnke. Kostenbeitrag 6 Euro.

### Landesgruppe Thüringen



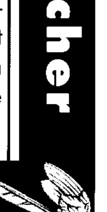
**Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31**

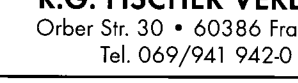
**Landesgruppe** – In Ilmenau fand die Delegiertentagung der Landesgruppe Thüringen statt. Erschienen waren 34 Delegierte. Somit war die Versammlung beschlußfähig. Gerd Luschnat gab einen Bericht über die Arbeit in den vergangenen Jahren. Besonders verwies er auf die bewährten Veranstaltungen, wie Kulturtagungen, Brauchtumsfeste, Seminare in der Heimat, die durchgeführten Hilfstransporte und die jährliche Gruppenfahrten in die Heimat. Positiv wurde auch die Jugendarbeit eingeschätzt. Besonders hier die Zusammenarbeit des Böll Gymnasiums Saalfeld mit dem Lyzeum in Saalfeld/Ostpreußen, sowie die Städtepartnerschaft zwischen den beiden Saalfelds. Darauf folgte der Schatzmeister mit seinem Kassenbericht und der Bericht der Kassenprüfungskommission. In den anschließenden Diskussionsbeiträgen kam das Vertrauen und der Dank an den Vorstand zum Ausdruck. Dieser wurde ohne Beanstandungen einstimmig entlastet. Danach wurden die Kandidaten für den neuen Vorstand vorgestellt und es erfolgte die Wahl. Alle Kandidaten wurden einstimmig gewählt. Gerd Luschnat wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt. Ausgeschieden ist Lm. Luschinski. Für seine bisherige Arbeit gebührt ihm, an dieser Stelle, ein herzliches Dankeschön. Er betreut in Thüringen und Sachsen Gruppen und bat daher um Verständnis seiner Entscheidung, nicht mehr anzutreten. Er sagte aber seine weitere Unterstützung zu. Weiter im Vorstand sind die langjährigen Mitstreiter Margarete Ritter, Gerhard Pahlke, Walter Schmunz und Dieter Zoch. Neu im Vorstand ist Ursula Beyer, Alfred Lehrmann und Helmut Schönwald. Auf der konstituierenden Sitzung werden die anderen Funktionsträger gewählt.

## Urlaub/Reisen



## Geschäftsanzeigen

























## Familienanzeigen



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

### Maria Schwarz

* 31. 5. 1920 † 9. 11. 2003
in Rastenburg/Ostpr.

Im Namen der Angehörigen
**Jochen Schwarz**

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am 1. 12. 2003 um 11.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Eggenheimer Landstraße 192 in Frankfurt am Main statt.

## Immobilien



## Suchanzeige

Amtsgericht – Nachlaßgericht – Helmstedt 7 VI 486/03, 10. 11. 2003

**Aufgebot**

Erwin Georg Kaminski wurde am 3. 9. 1921 in Elbing/Ostpr. geboren. Er verstarb am 19. 3. 2003 in Helmstedt, seinem letzten Wohnort, ledig und kinderlos. Frau Ida Elisabeth Riemann, geb. Kaminski, geb. am 10. 5. 1926, vertreten durch Notar Küchen in 28777 Bremen, Rönnebecker Straße 9, hat beantragt festzustellen, daß der Erblasser von ihr und von Frau Elfriede Gertrud Corfield, geb. Kaminski, als seine beiden Schwestern, nach gesetzlicher Erbfolge beerbt worden sei. Dabei konnte nicht nachgewiesen werden, daß der Erblasser von denselben Eltern wie die Antragstellerin und ihre Schwester abstammt, nämlich von Elisabeth Kaminski, geb. Kolm, geb. am 30. 9. 1895 in Jungfer, Kreis Elbing, verstorben am 27. 7. 1969 in Kropp, Kreis Schleswig, und Franz Kaminski, geb. am 27. 3. 1896 in Grunau, Kreis Marienburg, beide geschieden 1943 durch Urteil des Landgerichts Elbing vom 29. 6. 1943.
Franz Kaminski ist verschollen seit Januar 1945, er war nicht Soldat. Sofern jemand eine andere Abstammung des Erblassers nachweisen kann und daraus Erbansprüche herleitet, möge sich die betreffende Person binnen 6 Wochen an das Amtsgericht Helmstedt wenden und Rechtsansprüche anmelden. Andernfalls wird das Erbrecht der Antragstellerin und ihrer Schwester zu je 1/2 festgestellt. Der Nachlaßwert wurde mit 50 000 € angegeben.

## Verschiedenes





Siehe, ich bin mit dir
und will dich behüten,
wo du hinziehst.

1. Mose 28,15

„Befiehl dem Herren deine Wege
und hoffe auf ihn allezeit."

### Elfriede Preuß

**geb. Grunwaldt**

* 5. Juni 1909 † 16. November 2003
Reichenbach/Ostpreußen Ahrensburg

In stillem Gedenken
**Verwandte, Freunde und Bekannte**

Lübecker Straße 14, 22926 Ahrensburg
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich Herr in Deine Hände.
In Deiner Hand bin ich geborgen.

Am Freitag, dem 7. November 2003 entschlief unser lieber und treusorgender Papa, Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

### Hans-Joachim Zerner

* 28. 10. 1914 † 7. 11. 2003
Berlin Berlin

im Alter von 89 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

In stiller Trauer
**Hans-Hartmut Zerner**
**Ingrid Karge,** geb. Zerner
**Klaus-Jürgen Karge**
**Oliver Karge**

Böhmische Str. 9, 12055 Berlin
Wielandstr. 5 B, 14656 Brieselang

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. November 2003 statt.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

**Nachruf**

Fern der Heimat verstarb unsere Landsmännin und 1. Vorsitzende

### Edeltraud Krebs-Krafft

geb. 17. 5. 1925 gest. 10. 11. 2003
in Osterode/Ostpr. in Dillingen/Donau

In Dankbarkeit und stillem Gedenken
**Ost- und Westpreußen**
**Kreisgruppe Burgau**
**Bezirksgruppe Schwaben**

Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Joh. 5, 24

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

### Gerhard Wiersbitzki

* 26. 3. 35 † 9. 11. 03
Reuschwerder Lingen/Ems

In stiller Trauer
**Erna Wiersbitzki**
**Siegfried und Elisabeth Wiersbitzki**
**Costas und Ruth Constantinou**
**mit Marios und Jannis**

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 14. 11. 03 statt.



Man kann Menschen aus der Heimat
vertreiben, die Heimat aber nicht aus
dem Menschen.
Erich Kästner

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle nehmen wir Abschied.

## Friedrich von Below

Lugowen, Ostpreußen

* 14. 2. 1928 † 9. 11. 2003

Im Namen aller, die ihn lieb hatten

**Wolffriede von Below,** geb. Thiele
**Jan-Barnim und Susanne von Kameke,** geb. von Below
**Martin und Astrid von Kameke**
**Reimar von Below und Birute Krasauskiene-von Below**
**Julia und Justus von Below**
**Milda Krasauskaite**
**Dorothea Clarke,** geb. von Below

Lünzheide 72, 29693 Hodenhagen

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 15. November 2003, statt.

## AUSSTELLUNG

**Duisburg** – Bis zum 31. Dezember zeigt das Museum Stadt Königsberg, Fürstenstraße 14, eine Ausstellung zu Hermann Sudermann. Erstschriften, Filmprogramme, Bilder, Schulbücher mit Sudermann-Beiträgen von der Jahrhundertwende an aus Beständen des Museums und aus dem Besitz verschiedener Leihgeber können zur Zeit im Museum Stadt Königsberg besichtigt werden. Öffnungszeiten des Museums: Di., Mi., Do., Sa. 10 bis 17 Uhr, Fr. 10 bis 14 Uhr, So. 10 bis 18 Uhr

## WARNHINWEIS

**Hamburg** – Immer öfter werden Mobiltelefonnutzer Opfer von betrügerischen Anbietern. Neuster Trick dieser Betrüger ist der „Anruf in Abwesenheit". Sollte man auf der Anzeige seines Mobiltelefons folgende Telefonnummer vorfinden: +49 (13 77) 99 09 02 69 nicht zurückrufen! Bei dieser Nummer handelt es sich laut Staatsanwaltschaft Hamburg um eine Fangnummer, die den Anrufer bis zu einer Stunde und länger in der Leitung hält. Grundsätzlich sollte gelten: Keine Nummer anrufen die einem unbekannt ist!. **EB**

## KONZERT

**Hamburg** – Ein Weihnachtskonzert am Sonnabend, den 6. Dezember, 15 Uhr, gibt der Ostpreußen Chor in der Erlöserkirche Berliner Tor, Jungestraße/Klaus-Groth-Straße. Nähere Informationen bei der Vorsitzenden I. Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

# »SCHÄTZE AUS NORDISCHEM GOLD«

### Bernsteinkunst aus privaten Sammlungen im Preußen-Museum in Minden

Mythos, Magie und Faszination sind mit dem Begriff Bernstein verbunden. Die großen und kleinen Kunstwerke aus dem goldfarben schimmernden Geschenk der Ostsee begeistern die Menschen.

Dieser Werkstoff schafft Legenden wie das großartige, jüngst in St. Petersburg reproduzierte Bernsteinzimmer aus ehemaligem preußischen Besitz wieder einmal bewiesen hat. Aber Bernstein darf auch für profanere Dinge herhalten: Bernsteinkettchen sollen den Kleinen die Plagen des Zahnens mildern. Es gibt Schmuck aus Bernstein, Plaketten, Schmuckkästchen, Pfeifenköpfe, Schiffsmodelle, Altäre und vieles mehr. Eine Auswahl von Objekten aus diesem wunderbaren Rohstoff zeigt jetzt das Preußen-Museum Nord-rhein-Westfalen in Minden (noch bis zum 15. Februar 2004). Dabei können Naturbernsteinstücke von beeindruckender Größe bestaunt werden ebenso wie filigran gearbeitete Schiffsmodelle, Kästchen, Figuren und Tierminiaturen. Die kostbaren Stücke stammen aus privaten Sammlungen aus dem gesamten Bundesgebiet und wurden durch den „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V." zur Verfügung gestellt.

Der Großteil der Stücke wurde von Alfred Schlegge hergestellt. Der heute in Detmold lebende Bernsteinschnitzer ist der letzte Vertreter seiner Zunft, der noch vor 1945 an der berühmten Königsberger Bernstein-Manufaktur gearbeitet hat. Dort war er auch in den Kriegsjahren mit der Reparatur des legendären Bernsteinzimmers beschäftigt. Nach dem Krieg fertigte Alfred Schlegge eine große Anzahl von Bernsteinobjekten, darunter das Schiffsmodell „Wappen von Danzig". Es ist das größte, jemals komplett aus Bernstein gefertigte Schiffsmodell der Welt. Heute ist es im Besitz der TUI AG, Hannover. Die TUI AG ist bei der Übernahme der Preussag AG auch in den Besitz einer umfangreichen Bernsteinsammlung gelangt. Die Preussag AG hatte von 1923 bis 1945 die Königsberger Bernstein-Manufaktur betrieben. Das Preußen-Museum kann nun aus diesem Bestand einige höchst wertvolle Objekte aus dem 18. und 19. Jahrhundert im Rahmen seiner Ausstellung zeigen.



An den ersten beiden Adventssonntagen wird der Freundeskreis mit einer Vorführung von altem ostpreußischen Kunsthandwerk zusätzlich die Ausstellung bereichern. Zudem zeigt das Museum modernen Schmuck aus Bernstein, von einem Hamburger Künstler gefertigt. Weitere Informationen: Preußen-Museum NRW, Telefon (05 71) 83 72 80 und im Internet: www.preussenmuseum.de **Peter Kock**

## GOLDENES EHRENZEICHEN

Alfred Sell erblickte am 31. August 1928 in Partheinen unweit des Frischen Haffs das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Grundschule in Braunsberg und der Volksschule in Heiligenbeil trat er als kaufmännischer Lehrling in die ostdeutsche Maschinenfabrik Rudolf Wermke ein. Im Anschluß an die Lehrzeit wurde Alfred Sell im August 1944 als Luftwaffenhelfer nach Königsberg einberufen. Seine Feuertaufe erhielt er an einer Flak-Batterie in der Niederlausitz. In Dux im Sudetengebiet geriet er bei Kriegsende in russische Gefangenschaft, aus der er sich nach wenigen Tagen durch Flucht nach Sachsen entziehen konnte. Von den neuen Machthabern in der „Sowjetisch Besetzten Zone" (SBZ) wurde er 1946 aus politischen Gründen in den Uran-Tagebauwerk geschickt. In Aue im Erzgebirge mußte er Zwangsarbeit leisten, bis er 1947 an Diphtherie erkrankte. Nach seiner Genesung entzog er sich weiteren Repressalien durch Flucht in den Westen.

In Bramsche in Niedersachsen fand er seine Eltern wieder. Er absolvierte eine zweite Ausbildung als Maschinenbauer und war über viele Jahre beruflich als Verkaufsleiter in einer Firma für Maschinen und Werkzeuge tätig. Auch privat fand er sein Glück. 1950 heiratete er seine aus Pommern stammende Frau, die ihm eine treue Begleiterin wurde. Aus der Ehe stammt eine Tochter.

Der landsmannschaftlichen Arbeit fühlte sich Alfred Sell frühzeitig verpflichtet. 1960 trat er in die Landsmannschaft Ostpreußen und in den BdV ein, in dem er viele Jahre den stellvertretenden Vorsitz der Kreisgruppe Osnabrück innehatte. 1985 übernahm er die Leitung der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Osnabrück. Zu diesem Zeitpunkt befand sich die Gruppe in einer Phase der Stagnation, die sich u. a. in einem stetigen Rückgang des Mitgliederbestandes ausdrückte. So galt es zunächst, die Arbeit innerhalb der Kreisgruppe neu zu organisieren und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten. Mit seiner ruhigen und ausgeglichenen Art widmete sich Alfred Sell dieser Aufgabe mit Erfolg. Es gelang ihm, die negative Entwicklung bei den Mitgliederzahlen zu stoppen und jüngere Kräfte an die Gruppe zu binden. Hierzu trugen sicherlich auch die zahlreichen von ihm organisierten Veranstaltungen zur Kultur und Geschichte Ost- und Westpreußens bei. Als ein Höhepunkt des von Alfred Sell initiierten reichen Vereinslebens zählt sicherlich der Auftritt Alfred Dreggers als Hauptredner bei einer Veranstaltung der Osnabrücker Gruppe. Seit der Öffnung der Grenzen werden unter seiner Leitung auch regelmäßige Fahrten in das dreigeteilte Ostpreußen unternommen. Daß heute ein reges und vertrauensvolles Miteinander das Verhältnis zwischen den Einheimischen und den Vertriebenen in Osnabrück prägt, ist auch ein Verdienst von Alfred Sell.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Alfred Sell das

**Goldene Ehrenzeichen**

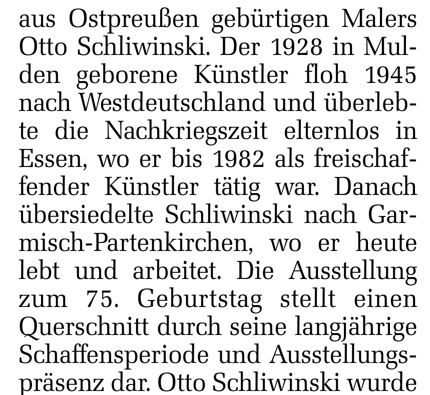
# OSTPREUSSEN IN BILDERN

### Ausstellung zum 75. Geburtstag von Schliwinski

Die Gefahren der Zerstörung des Lebens und die Folgen eines Krieges – wo auch immer auf der Welt gekämpft wird – muß der Künstler auch heute unmittelbar darstellen, er darf nicht wegsehen!", meint Otto Schliwinski auf die Frage, was Kunst in der heutigen Zeit für ihn bedeutet.

Unter dem Titel „Ein Spiegel der Zeit" zeigte das Gerhart-Hauptmann-Haus eine Auswahl mit Werken des aus Ostpreußen gebürtigen Malers Otto Schliwinski. Der 1928 in Mulden geborene Künstler floh 1945 nach Westdeutschland und überlebte die Nachkriegszeit elternlos in Essen, wo er bis 1982 als freischaffender Künstler tätig war. Danach übersiedelte Schliwinski nach Garmisch-Partenkirchen, wo er heute lebt und arbeitet. Die Ausstellung zum 75. Geburtstag stellt einen Querschnitt durch seine langjährige Schaffensperiode und Ausstellungspräsenz dar. Otto Schliwinski wurde unter anderem mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für bildende Kunst und der Nicolaus-Copernicus-Medaille des Museums Warmii i Mazur (Allenstein) ausgezeichnet.

In vielen Arbeiten Schliwinskis sind kreativ gestaltete Elemente seiner heimatlichen Landschaft zu entdecken. Unter dem Titel „Von der Ostsee nach Masuren" sind Acryl-Bilder wie „Dünen an der Kurischen Nehrung" und „Herbstlandschaft im Ermland", die Zeichnung „Landschaft im Ermland", die Mischtechniken „Bäume an der Krutina", „Wald bei Allenstein" und „Landschaft bei Rößel" sowie die Aquarelle „Landschaft in Masuren" und „Landschaft bei Lötzen" zu sehen.



**Bilder voller Kraft und Leben:** *„Landschaft von Lyck" (Mischtechnik).* Foto: M.D.

Ein weiterer Schwerpunkt in Schliwinskis Werk ist die grenzen- und völkerübergreifende Thematik, in deren Mittelpunkt Menschen stehen, aber auch Krieg, Flucht und Angst vor deren Folgen. **M. D.**

## WEIHNACHTSFREIZEIT FÜR SENIOREN

Vom 15. Dezember 2003 bis zum 2. Januar 2004 bietet das Ostheim wieder eine Freizeit für Senioren an. Bei abwechslungsreichen Programmangeboten, vom morgendlichen Singen nach dem Frühstück, über kleine Wanderungen und Diavorträge, bis hin zum gemeinsamen Begehen des Heiligen Abends sowie dem Jahreswechsel und natürlich echt ostpreußischer Küche zu den Feiertagen, findet wohl jeder Gast etwas passendes zu seiner Unterhaltung, und wenn es auch nur das Plachandern mit Landsleuten ist.

Für diese 18tägige Weihnachtsfreizeit stehen noch einige Einzelzimmer zum Preis von 775,30 Euro und Doppelzimmer zum Preis von 667,30 Euro pro Person zur Verfügung. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension mit allen Festmenüs, die Gästebetreuung, eine Halbtagsfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben.

Nähere Informationen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de **EB**

# WO EUROPAS NEUORDNUNG BEGANN

## Vor 60 Jahren einigten sich die »Großen Drei« in Teheran auf Deutschlands Verkleinerung und Teilung

Von Heinz MAGENHEIMER

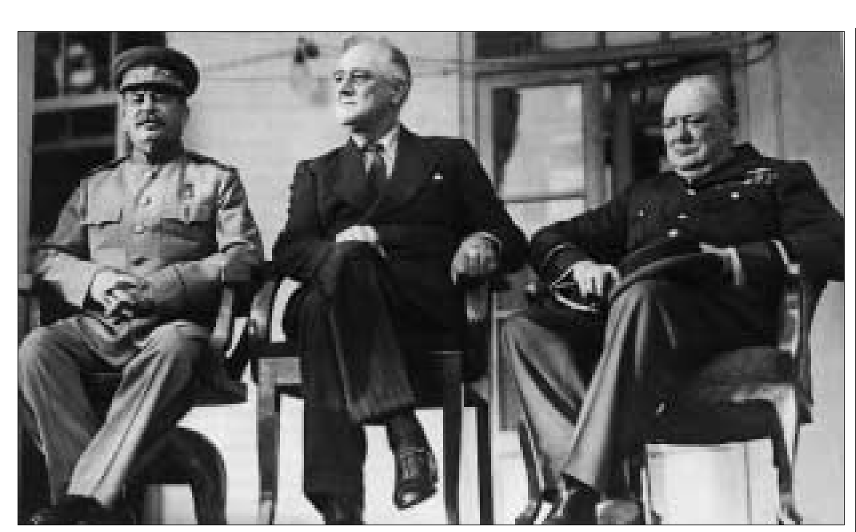
Wenn man heute Rückblick auf den Beginn der „Nachkriegszeit" hält, so kommt einem rasch die Konferenz von Jalta oder vielleicht die von Potsdam in den Sinn. Von Teheran ist meist wenig die Rede, obwohl dort bereits die grundsätzlichen Fragen, die nach 1945 Europa bewegen sollten, zur Erörterung anstanden. Worum ging es bei diesem Treffen der Staats- und Regierungschefs der drei führenden Weltmächte zwischen dem 28. November und dem 1. Dezember des Jahres 1943 in Teheran. Es war dies das erste der insgesamt drei Gipfeltreffen der späteren Siegermächte, die zwar noch mitten im Krieg standen, aber bereits über die Zeit „danach" intensiv nachdachten. War es aber sinnvoll, über die Gestaltung der Nachkriegszeit nachzudenken, wenn der Zeitpunkt des endgültigen Sieges über Deutschland fraglich und keineswegs abzusehen war?

Immerhin hatte die Rote Armee eben eine schwere Niederlage in der Ukraine bei Schitomir erlitten und die Heeresgruppe Süd unter v. Manstein bereitete sich auf einen großen Gegenschlag vor, der den sowjetischen Brückenkopf vor Kiew eindrücken und die Dnjepr-Linie zurückgewinnen sollte. Dies hätte eine erhebliche Frontverkürzung und die Gewinnung einer günstigen Großkampfstellung im Süden der Ostfront bedeutet. Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte, die eine begradigte rückwärtige Stellung bezogen hatte, tobte eine erbitterte Abwehrschlacht um die Landenge zwischen Düna und Dnjepr westlich von Smolensk, wobei die Angreifer schwere Verluste erlitten. Schließlich hielt im Norden die 18. Armee noch immer Leningrad mit Ausnahme einer schmalen Lücke umklammert. Noch hielt das Ostheer den sowjetischen Angriffen stand. In Mittelitalien hatten die 10. und 14. Armee den US-amerikanisch-britischen Vormarsch auf Rom zum Halten gebracht und sich im Vorfeld der „Gustav-Linie" südöstlich von Monte Cassino zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet. Das VI. US-Korps hatte Mitte November hohe, blutige Verluste hinnehmen müssen, und von einem Durchbruch auf Rom konnte keine Rede sein. Da auch der ägäische Raum mit Kreta noch immer in der Hand der Deutschen war, schien ein Einbruch in die Festung Europa auch von Südosten her nicht zu drohen. Im Westen ging man gemäß der Weisung Nr. 51 vom 3. November daran, die Abwehrkraft zu stärken und sich (in der Folge unter Generalfeldmarschall Rommel) auf die erwartete Invasion der Westmächte vorzubereiten. Somit bot die militärische Lage an den Landfronten keinerlei Anhaltspunkte für einen bevorstehenden Zusammenbruch des deutschen Heeres.

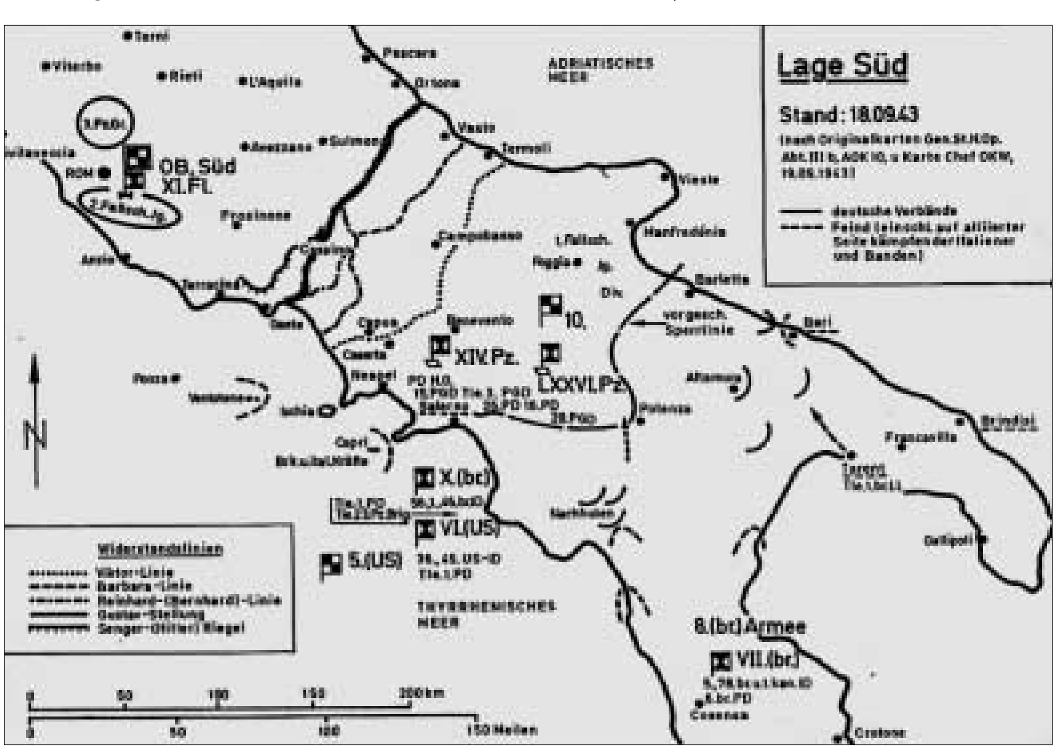
Anders war es hingegen um die Lage zur See bestellt. Nach dem Abbruch der Atlantikschlacht Ende Mai hatten die deutschen U-Boote den Rückzug aus dem Nordatlantik angetreten. Sie verzichteten ab Anfang November auf die Rudeltaktik und suchten Erfolge in Einzelangriffen. Doch ruhten die Hoffnungen der Marine auf der Indienststellung großer und sehr leiser U-Boote, die sich kurz vor der Fertigstellung befanden und die ein Aufspüren durch den gegnerischen Konvoi-Begleitschutz so gut wie unmöglich machten. Die Versenkungserfolge waren im Oktober auf bescheidene 82.200 Bruttoregistertonnen (BRT) gesunken und gingen im Dezember gar auf 63.000 BRT zurück.

Im Luftkrieg, der immer härtere Formen annahm, hatte die deutsche Jagdwaffe am 14. Oktober einen wichtigen Erfolg erzielt, indem sie der US-amerikanischen Bomberflotte, welche die Kugellagerwerke in Schweinfurt angriff, extrem hohe Verluste zufügte. Von 291 Bombern wurden 82 abgeschossen oder irreparabel beschädigt; das waren 28,2 Prozent. Dies hatte zur Folge, daß die 8. Luftflotte ihre Tagesangriffe für längere Zeit einstellte. Hingegen mußten zahlreiche Städte und vor allem Berlin schwerste Angriffe durch die Royal Air Force über sich ergehen lassen. Die vom 18. November 1943 bis zum 24. März 1944 von den Briten geführte „Luftschlacht um Berlin" richtete zwar gewaltige Schäden an, brach aber nicht den Widerstandswillen der Bewohner, obwohl Luftmarschall Harris damit gerechnet hatte. Allerdings war es den Briten schon im August durch die Bombardierung der Versuchsanstalt Peenemünde geglückt, die Produktion der deutschen V-Waffen um Monate zurückzuwerfen. Mit Blick auf das Jahr 1944 ging es deutscherseits darum, die Jagdabwehr massiv zu verstärken, die Abwehrschlachten im Osten und in Italien möglichst „ökonomisch", das heißt kräfteschonend, zu führen und das Schwergewicht der Anstrengungen auf die Abwehr der bevorstehenden Invasion in Westeuropa zu legen. Die Alliierten setzten einerseits auf weitere Zermürbung der deutschen Rüstungsindustrie und ergriffen andererseits Maßnahmen zur Koordination der Anstrengungen in Richtung auf einen entscheidenden Erfolg im Jahre 1944.

Zur Koordinierung dieser Anstrengungen sollte in erster Linie die genannte Konferenz von Teheran dienen. Neben Roosevelt, Stalin und Churchill nahmen die Außenminister sowie die engsten politischen und militärischen Berater an der Konferenz teil, so etwa Anthony Eden, Vjatscheslav Molotov und Harry Hopkins. Unter den Spitzenmilitärs fiel Marschall Voroschilov auf, der im Sommer 1941 eine ziemlich enttäuschende Rolle gespielt hatte und von Stalin als Oberbefehlshaber Nordwest abberufen worden war. Hielt Stalin den alten Waffengefährten aus dem Bürgerkrieg für gut genug, um ihm die Verhandlungen auf der militärstrategischen Ebene zu übertragen, oder wollte er keinen anderen Marschall für diese Aufgabe „freispielen"? Die Wechselwirkung zwischen den Beratungen auf der militärstrategischen und der politischen Ebene machte in oft schonungsloser Weise die Auffassungsunterschiede zwischen den Westmächten und der Sowjetunion sichtbar.



**Die „Großen Drei":** *Vor Jalta und Potsdam konferierten sie in Teheran*





**Süditalien:** *Auch dieser Kriegsschauplatz war Gesprächsthema auf der Konferenz von Teheran*

Was wollte Stalin? Er forderte von seinen westlichen Verbündeten die Konzentration aller Kräfte auf die Invasion in Nordwest- und Südfrankreich, und zwar zu einem möglichst frühen Zeitpunkt. Hatten Roosevelt und Churchill im Zuge der Konferenz von Quebec im August 1943 einen Zeitpunkt um den 1. Mai 1944 für die Invasion in Frankreich anvisiert, so wollte Stalin dezidiert wissen, ob es bei diesem Zeitpunkt bleiben würde. Roosevelt gab zwar beruhigende Erklärungen ab, aber der durchtriebene Politiker Stalin schenkte dem um so weniger Glauben, als Churchill und vor allem sein Generalstabschef Sir Allan Brook gewundene Argumente vorbrachten, welche die erheblichen Gefahren, die mit dieser Operation verbunden waren, hervorhoben. Wollte man gar die Errichtung einer „zweiten Front" wieder verschieben? Noch immer schwebte die schwere Entfremdung, die im April 1943 durch die Auffindung der Massengräber bei Katyn mit 4.000 ermordeten polnischen Gefangenen ausgelöst worden war, über den Beratungen. Außerdem lancierte Churchill mehrmals die mögliche Landung alliierter Truppen auf der Balkanhalbinsel oder einer Intervention zugunsten der Türkei, falls diese, wie man wünschte, endlich in den Krieg einträte. Was sollte mit den beiden alliierten Armeen geschehen, die in Mittelitalien mühsam und verlustreich um jeden Meter kämpften und die, wie Stalin bemerkte, an anderer Stelle schneller zur Kriegsbeendigung beitragen würden. Demgegenüber betonte Churchill die Absicht, eine Einkreisungsschlacht um Rom zu führen, was aber Schiffsraum und vor allem Zeit kostete.

Stalin hingegen hielt das methodische Vorgehen in Italien für schädlich, kräfteraubend und lästig, da dort immerhin rund 25 Divisionen gebunden wurden, und er drängte auf eine Verlegung von Truppen zugunsten einer Landung in Südfrankreich. Was er aber überhaupt mißbilligte, war das Insistieren Churchills auf einer Invasion quer durch die Adria in Dalmatien, der damit die Partisanenarmee Titos unterstützen und dann nach Norden in Richtung Ungarn oder gar der Untersteiermark vorstoßen wollte. Dies war eine militärstrategische Option, die völlig dem Geschmack Stalins zuwiderlief. Wollte ihm Churchill etwa sein Einflußgebiet auf dem Balkan und in Ungarn streitig machen? Die Briten und Amerikaner sollten sich gefälligst dem Angriff quer über den Kanal widmen und die Finger von Südosteuropa lassen! Denn dies war seine Einflußzone, die zu beherrschen die russischen Zaren und die sowjetischen Machthaber nach 1917 unentwegt angestrebt hatten. Churchill schlug im Zuge der zweiten Vollsitzung am 29. November vor, die strittigen Punkte einer ad-hoc-Militärkommission zur Behandlung zu übertragen, doch Stalin lehnte entschieden ab. Dies sei eine Frage, meinte er, die von den Regierungschefs entschieden werden könne, dazu brauche man keine Militärkommission. Churchill überreichte Stalin sogar eine Karte, aus der die Lage auf dem Balkan hervorging und die offenbar Stalin den erwogenen „Seitenhieb" schmackhaft machen sollte. Die Differenzen zwischen Churchill und Stalin erreichten eine beachtliche Schärfe, wobei der damalige Dolmetscher Bereschkov im nachhinein sogar von einem kaum verhüllten Affront berichtete, als Stalin die Sitzung abrupt verlassen wollte.

> STALIN FORDERTE DEN OSTEN DEUTSCHLANDS FÜR SICH UND POLEN

Es war wieder einmal Roosevelt, der vermittelte und versicherte, daß die Westalliierten alles unternehmen würden, um die Invasion siegreich durchzuführen, und keine Kräfte für andere Unternehmen abzweigen würden. Das Mißtrauen Stalins wurde auch durch die Unsicherheit geschürt, wer den Oberbefehl über die Invasionsstreitkräfte übernehmen würde. Die Vorbereitungen dazu lagen zwar in der Hand eines britischen Generals, doch Stalin wischte diesen Hinweis einfach vom Tisch. Daß die westlichen Militärs die enormen Transport- und Versorgungsprobleme, die vor Invasionsbeginn gelöst werden müßten, hervorhoben, trug auch nicht gerade zur Beseitigung seines Argwohns bei. Immerhin hatten die Amerikaner erst neun Divisionen in England stationiert. Im Gespräch mit Roosevelt allein zeigte er sich aufgeschlossen, als dieser beispielsweise seinen Vorschlag zur Gründung der Vereinten Nationen, die aus rund 35 Staaten bestehen sollten, unterbreitete. Erst gegen Ende der Tagung lenkte Stalin ein und gab sich mit einem voraussichtlichen Invasionsbeginn zwischen dem 15. und dem 20. Mai 1944, je nach Gezeiten, zufrieden. Er sicherte im Gegenzug die Eröffnung eines Großangriffes gegen die deutsche Ostfront zum Zeitpunkt der Invasion zu. Stalin hat dieses Versprechen übrigens nicht gehalten. Er hielt vielmehr seine Kräfte bis zum 22./23. Juni 1944 zurück, als die Alliierten längst einen starken ausgedehnten Brückenkopf in der Normandie gebildet hatten und eine Entlastungsoffensive in der geplanten Form nicht mehr benötigten. Stalin verfolgte mit seiner Großoffensive an der Ostfront seine eigenen Ziele.

Auf politischer Ebene zeichnete sich der dann 1945 hervortretende Konflikt um Polen ab, wobei sowohl Churchill als auch Stalin ihre besondere Vorliebe für das „Sorgenkind" Polen offenbarten. Churchill nahm Polen unter seine Fittiche, indem er die britische Garantie an Polen als Kriegsgrund 1939 vorbrachte, wogegen Stalin das Land als sicheren Nachbarn und daher als Glacis beanspruchte; ansonsten sprach er nur empört über die polnische Exilregierung, der er Komplizenschaft mit Hitler vorwarf. Stalin forderte bereits damals unverblümt die 1939 gewonnenen Teile Weißrußlands und der Westukraine als festen Bestandteil der Sowjetunion bei gleichzeitiger Entschädigung Polens durch die deutschen Ostgebiete bis zur Oder-Linie. Alle drei Potentaten waren sich einig, daß man Deutschland territorial verkleinern und aufteilen sollte. Roosevelt ging sogar von einer Aufteilung in fünf Kleinstaaten aus, wobei Churchill an die Schaffung eines „Donaubundes" dachte. Auffallend gestalteten sich auch die Differenzen zwischen Stalin und Churchill bezüglich einer Erholung Deutschlands. Während Churchill hierin keinen Anlaß zur Sorge sah, warnte Stalin davor, daß der deutsche Staat in 15 bis 20 Jahren wieder erstarkt sein würde, wenn man nicht die wichtigsten Zentren militärisch kontrolliere. Als unabdingbar verlangte Stalin den Erhalt des Nordteils von Ostpreußen, um in den Besitz eines eisfreien Hafens zu gelangen.

Schließlich einigte man sich auf eine unverbindliche Schlußerklärung, die in schönfärberischer Weise die Einigkeit der Kriegskoalition im Willen zum Sieg und auch zur späteren Zusammenarbeit formulierte. Ob die „Großen Drei" wirklich als „echte Freunde in Geist und Ziel", wie es hieß, aus Teheran schieden, kann jedoch stark bezweifelt werden. Zu sehr waren die unterschiedlichen Interessen und Präferenzen hervorgetreten, um von einem politischen und strategischen Einvernehmen zu sprechen. Noch stand die endgültige Kriegsentscheidung zu Lande und in der Luft bevor. ■

# Dämmerstündchen

Von Renate Dopatka

Bevor sie sich ins Auto setzte, winkte Beate noch einmal der kleinen, hageren Gestalt auf dem Balkon zu. Es war früh dunkel geworden an diesem regenschweren Wintertag. Vom Parkplatz des Seniorenheimes aus waren gerade noch das helle Gesicht und die erhobene Hand der Großmutter deutlich auszumachen. Ausdruck und Haltung ließen sich nicht bestimmen, doch Beate glaubte selbst jetzt etwas von der Ruhe und inneren Fröhlichkeit zu spüren, die von der winkenden Gestalt ausgingen.

Ein feiner Nieselregen setzte ein, trieb zu raschem Aufbruch. Hastig legte Beate die ihr beim Abschied von der Großmutter überreichte Konfektschachtel auf den Beifahrersitz und drehte den Zündschlüssel um. Schließlich wollte sie Thomas, der in einer halben Stunde von der Arbeit nach Hause kam, nicht mit durchnäßter Frisur unter die Augen treten. Beim ersten Ampelstopp schaute sie besorgt in den Rückspiegel, Nein, mit den Haaren war alles in Ordnung. Sie schluckte, kämpfte das aufsteigende Unbehagen nieder. Alles in Ordnung. Wie schön, wenn sie dies auch von ihrer Ehe hätte behaupten können.

Der Gedanke an Thomas und das Schweigen, das sich zwischen ihnen eingenistet hatte, gewann mehr und mehr die Oberhand. Irgend etwas stimmte nicht, aber sie brachte nicht den Mut auf, nach der Ursache zu fragen. Ein Blick in das abwesend, ja versteinert wirkende Gesicht ihres Mannes genügte, um ihr Verlangen nach einer Aussprache im Keim zu ersticken. Ja, sie war ein rechter Hasenfuß, immer bemüht, Konflikten aus dem Weg zu gehen ...

Beate lächelte traurig. Liebend gern hätte sie die optimistische Grundhaltung und Tatkraft ihrer Großmutter geerbt. Für jedes Problem gibt es eine Lösung – man muß es nur anpacken!, lautete deren Devise. Und wenn die Lage wirklich einmal aussichtslos schien, so tröstete sie sich und andere mit dem Spruch, daß nichts so schlimm war, wie es einem die Phantasie vorgaukelte.

Ja, die Großmutter war ein Mensch, der mutig in die Zukunft blickte, selbst wenn diese in unheilvolle Wolken gehüllt war. Vielleicht half ihr dabei ihr Glaube, ihre tiefe Religiosität, vielleicht auch ihre Lebenserfahrung. Statt wie manch anderer bitter zu werden, hatte sie ihr Schicksal einfach angenommen und das Beste daraus gemacht. Ob es der Verlust der geliebten masurischen Heimat war, die Strapazen der Flucht oder der schwierige Neubeginn auf fremder Scholle – in allem hatte die Großmutter eine Bewährungsprobe gesehen, die es zu bestehen galt. Den Kopf in den Sand stecken, sich von Ängsten und Sorgen aufreiben lassen – so etwas wäre ihr nie in den Sinn gekommen ...

Diese und ähnliche Gedanken zogen Beate durch den Kopf, als sie die Wohnungstür aufschloß. Tiefe Stille empfing sie, an der sich, wie sie wußte, auch mit Thomas' Heimkommen nicht viel ändern würde. Beates Schultern strafften sich. Plötzlich hatte sie nicht die geringste Lust, sich jetzt in die Küche zu stellen und brav das Abendessen vorzubereiten. – Sie würde es anpacken, das Problem, auf ihre stille, ureigenste Weise! Das Wissen um ihre Wurzeln kam ihr dabei zu Hilfe. Schließlich sollten bei ihrem Vorhaben gewisse ostpreußische Gepflogenheiten Pate stehen ...! Und so setzte sie sich, ohne Licht zu machen, ans Wohnzimmerfenster und öffnete behutsam die in zartes Seidenpapier gehüllte Konfektschachtel. Sie glaubte zu wissen, was drin war. Echtes Königsberger Marzipan – etwas anderes kam für Großmutter gar nicht in die Tüte! „Das reinste Magenpflaster!“, pflegte sie zu behaupten. Daß diese Aussage stimmte, davon hatte Beate sich schon viele Dutzend Male selbst überzeugen können.

Auch jetzt genoß sie das milde, unaufdringliche Aroma dieser ostpreußischen Spezialität. Es war wunderbar entspannend, einfach dazusitzen, auf die regennasse Straße hinauszusehen und das Glitzern der Lichter im stockenden Feierabendverkehr zu beobachten. Nur unterschwellig vernahm sie, wie die Tür aufgeschlossen wurde. Im Korridor flammte Licht auf. Dann ertönte Thomas' verwunderte Stimme: „Keiner zu Hause?“ Sie ließ ihn suchen, regte sich erst, als er ins Wohnzimmer trat und die Hand nach dem Lichtschalter ausstreckte. „Bitte nicht!“ rief sie leise. „Ja, wieso – was ist denn los?“ Im Dunkeln tastete er sich zu ihr hinüber, krampfhaft bemüht, nicht irgendwo gegenzurennen. „Was machst du da bloß?“ fragte er irritiert, als er jetzt an ihren Sessel stieß.

Sie schaute in sein von der Straßenlaterne schwach erhelltes Gesicht, das keineswegs versteinert wirkte, sondern Ratlosigkeit und eine gewisse Besorgnis zeigte. „Noch nie was von Dämmerstündchen gehört ...?“, entgegnete sie ruhig. Und ehe er sich's versah, hatte sie ihm ein Stückchen Marzipan in den Mund gesteckt. „Also wirklich!“ brummte er unwillig; doch sie hörte keinen Tadel, nur unterdrückte Heiterkeit in seiner Stimme heraus.

Und wie sie es sich erhofft hatte, streifte Thomas seine Jacke ab, lockerte die Krawatte und zog sich ebenfalls einen Sessel heran. Abwechselnd naschten sie beide von Großmutters Marzipan, lauschten auf das Rauschen des Regens, und langsam entstand jene besondere, wohlig-weiche Stimmung, wie Beate sie lange nicht mehr erlebt hatte. Die alte Vertrautheit – sie war wieder spürbar. Im Schutz der Dunkelheit begann Thomas dann von seinen Schwierigkeiten im Betrieb zu erzählen, von dem neuen Kollegen, der ihn bei den Vorgesetzten madig zu machen versuchte, um so an seinen Posten zu kommen ...

Der Abend war weit vorgeschritten, als sie endlich Licht anknipsten. „Komisch, ich hab' gar keinen Hunger mehr“, lächelte Thomas. „Dieses Marzipan sättigt ja ungeheuer!“ Er legte den Arm um sie: „Mach' dir keine Sorgen, Liebes. Ich werd' mich schon durchbeißen im Büro. Und wenn's ganz dicke kommt ...“ Sein Lächeln vertiefte sich. „,... dann halten wir eben einfach wieder Dämmerstündchen. Das bringt's bestimmt ...!“ ■



**Winterliches Königsberg:** *Die Schönheit steckt oft im Detail* Foto: Archiv

# Ein Kind ist angekommen

Von Hannelore Patzelt-Hennig

In der kleinen Flüchtlingswohnung mit Brennhexe in der Küche und Kanonenofen in der Wohn-Schlaf-Stube war es weihnachtlich geworden. An den Fensterscheiben klebten aus Heftdeckeln gefertigte Transparente mit Motiven wie Weihnachtsmann, Weihnachtsbaum, Stall und Stern von Bethlehem, Glocken und ähnliches. Alle waren von Gisela Gutt gefertigt worden, nachdem sie es in der Schule gelernt hatte. Und den kleinen Stubentisch zierte ein Deckchen aus rotem Kreppapier, in das Giselas Mutter mit der Schere Sterne, Engel und Kerzen als Muster geschnitten hatte.

Auf dem mit diesem Deckchen überbreiteten Tisch stand jetzt, in der Adventszeit, ein Teller mit dickem, mandelbelegtem Blechpfefferkuchen, in handliche Stücke geschnitten, die immer nachgelegt wurden. Ein Reichtum, den man über vier Jahre nicht mehr gekannt hatte. Es herrschte viel Freude bei Gutts in dieser Vorweihnachtszeit. Sie lebten erst seit einem knappen halben Jahr hier im Westen Deutschlands. Und der Vater war erst vor drei Monaten aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Die Freude über das Zusammensein nach vielen Jahren des Getrenntseins war jeden Tag von neuem groß und bedeutete unbeschreiblich viel. Und vieles andere gab es jetzt auch für Gisela wieder, was sie lange entbehren mußte. Dazu gehörte nicht zuletzt, spielen zu dürfen, statt tagsüber arbeiten zu müssen, um sich selbst zu ernähren, wie es lange gewesen war.

Ein besonderes Glück bedeutete ihr auch, wieder Schuhe tragen zu dürfen, nicht nur in Holzpantinen herumlaufen zu müssen. Sich warm anziehen zu können, wenn man nach draußen ging, war für sie ebenfalls lange nicht selbstverständlich gewesen. Und Geburtstag zu feiern mit Torte und Kerzen hatte sie vier Jahre lang vermißt. Kurz und gut, es gab keinen Tag in ihrem jetzigen 11jährigen Leben, der nicht ganz bewußte Freude in ihr aufkommen ließ. Selbst wieder in die Schule gehen zu können, empfand sie als ein Glück, obwohl es viel Anstrengung erforderte nach den vier schullosen Jahren in russischem Gewahrsam.

Und jetzt erfüllte sie noch eine unbeschreibliche Vorfreude auf das näherrückende Weihnachtsfest. Welch wunderbare Zeit! – In der Schule hing ein dicker, mit roten Kerzen bestückter Adventskranz von der Decke. Es wurden Weihnachtslieder eingeübt und gesungen, Weihnachtsgedichte gelernt und aufgesagt. Außerdem war eine Weihnachtsaufführung geplant, für die eifrig geprobt wurde. Auch Gisela hatte eine Rolle. Sie sollte also zum ersten Mal im Leben auf einer Bühne stehen. Alles in allem gesehen meinte sie, noch nie glücklicher gewesen zu sein. In ihrem ganzen Leben nicht.

Aber dann kam ein Nachmittag, an dem sich zeigen sollte, daß auch in ihrem Herzen noch ein Wunsch lebte, dessen Erfüllung nicht berechenbar war. Und er war gar nicht so klein. Es hatte plötzlich gefroren. Die überschwemmte Wiese vor dem Clausenschen Hof bildete eine große, spiegelglatte Eisfläche. Dort trafen sich an den Nachmittagen jetzt die Kinder des ganzen Dorfes zum Schlittschuhlaufen, Glitschen und ähnlichem munteren Treiben. Von fröhlicher Lebhaftigkeit bis zu lautem Gezänk war jegliche Art Stimmengewirr zu hören.

An einem späten Nachmittag aber schlug diese Geräuschskala ganz plötzlich um. Es ging ein Raunen und Weitersagen durch die sich dort tummelnde Schar, bis es Monika Clausen erreichte, die gerade am anderen Ende der Eisfläche schlitterte.

Monika Clausen war Gisela Gutts beste Freundin. Und da sie sich fast ständig aneinander orientierten, bemerkte Gisela aus einiger Entfernung, daß Monika plötzlich über das ganze Gesicht strahlte. Daraus war zu schließen, daß etwas besonderes geschehen sein mußte. Eilig lief Gisela zu ihr. Da erfuhr sie, daß Monika soeben ein Brüderchen bekommen hatte. Und kaum hatte Monika es Gisela erzählt, lief sie auch schon davon. Aber diese Neuigkeit bewegte alle, nicht nur Monika.

Vielleicht lag es daran, daß es so unmittelbar vor Weihnachten geschah. Viele freuten sich aber auch von Herzen für Monika, daß sie, nachdem sie elf Jahre lang geschwisterlos gewesen war, endlich nicht mehr allein war. Jedenfalls setzte sich die ganze jugendliche Schar wie in stummem Einvernehmen in Bewegung und strebte in einigem Abstand von Monika langsam dem Clausenschen Anwesen zu. In einiger Entfernung vom Haus blieben die Kinder dann stehen.

Eine Weile nachdem Monika ins Haus gegangen war, trat ihr Vater heraus. „Was wollt ihr denn?“ fragte er zugleich gerührt und verwundert. „Wir wollen gern den Kleinen sehen!“ sagte jemand verlegen. „Heute geht das nicht! – Der ist doch kaum auf der Welt! Aber vielleicht morgen! Am Fenster! Kommt man so um fünf wieder her.“

Vater Clausen lächelte. Die Kinder zogen zufrieden davon. Aber am nächsten Nachmittag um fünf standen sie wieder da. Jetzt konnten sie sich den ungefähr einen Tag alten kleinen Erdenbürger am Fenster betrachten. Auch Gisela war dabei. Und sie wurde von Monika sogar ins Haus gebeten und durfte dann eine Weile am Körbchen stehen. Gisela sah in dem Brüderchen von Monika das Größte, was einem beschert werden konnte. Und zuhause sprach sie das auch wiederholt aus. Die Mutter äußerte sich dazu jedoch nur rein wirtschaftlich. Sie hätten zum Leben kaum das Nötigste, eine ganz enge Wohnung, noch fast ohne Möbel, und wenn der Vater arbeitslos werden würde, womit man rechnen mußte, da wäre nur zu gut, wenn der Klapperstorch sich bei ihnen nicht einstellte. So sagte sie. Aber das wollte Gisela alles nicht gelten lassen. Es hätte im Ort schon bei so mancher Flüchtlingsfamilie ein Baby gegeben, nachdem die Väter aus der Gefangenschaft zurückgekommen waren. Und bei jenen Familien wäre auch alles knapp und die Wohnungen beengt, was aber alle nicht daran hinderte, sich über die Kleinen zu freuen. Die Mutter sagte nichts weiter dazu. Aber Giselas Herzenswunsch sollte sich nicht erfüllen; sie blieb geschwisterlos.

Was sie heute bewegt, ist, daß jetzt ihre Enkelin sehnsüchtig in jeden Kinderwagen schaut und sich nichts mehr wünscht, als ein Brüderchen oder ein Schwesterchen zu bekommen. Daß es sich nicht erfüllt, daran ist nicht eine materielle Knappheit schuld, oder eine zu kleine Wohnung. Es heißt: Ein Kind genügt! Und Verständnis für die Enkelin hat in dieser Hinsicht auch nur sie, Gisela. Aber sie hat darauf nun mal keinen Einfluß. Sie weiß nur, daß sie sich für die Enkelin sehr freuen würde, wenn sich für das Kind vielleicht doch erfüllte, was sich für sie selbst nicht erfüllt hatte. ■

# FRAGE NACH DEM SCHICKSAL

## Zwei Bonner Ausstellungen zeigen sehr unterschiedliche Kinderporträts



**Afghanische Flüchtlingskinder:** *Welch ein Leid haben diese Augen gesehen?* Foto: Ausstellung

Immer wieder erwecken die Bilder im Fernsehen Mitleid, wenn Opfer eines der vielen Kriege oder kriegerischen Konflikte, wie es oft auch verharmlosend heißt, gezeigt werden. Alte, Gebrechliche und Kinder sind es vor allem, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Unter den rund 20 Millionen Menschen, die das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) unterstützt, sind etwa die Hälfte Kinder und Jugendliche. Allein in den vergangenen zehn Jahren wurden rund zwei Millionen Kinder in bewaffneten Konflikten getötet, sechs weitere Millionen verwundet und eine Million Kinder wurden zu Waisen.

Der brasilianische Fotograf Sebastiao Salgado ist in den vergangenen sechs Jahren durch die Welt gereist und hat 43 Länder besucht. Bei diesen Besuchen hat er entwurzelte, aus ihrer Heimat vertriebene Menschen fotografiert. Entstanden sind auch eindrucksvolle Kinderporträts, von denen 90 nun in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, gezeigt werden (bis 1. Februar 2004). Die Ausstellung ist dienstags und mittwochs von 10 bis 21 Uhr, donnerstags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Zu sehen sind bewegende Schwarzweiß-Aufnahmen von Kindern, die nicht verstehen, warum man sie verfolgt, warum man ihnen Leid antut. Angst und Trauer, aber auch Hoffnung sind in diesen Gesichtern zu entdecken, „durch die man wie durch ein Fenster in ihre Seele blicken kann", so Salgado. „Manches. was man als Kind erlebt hat, erhält seinen Sinn erst nach vielen Jahren", hat der Schriftsteller Erich Kästner einmal gesagt. Wo aber soll der Sinn in Grausamkeiten und Elend liegen?

Fragend blicken auch manche der Porträtierten den Betrachter an, die man in der zweiten Präsentation der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland zu sehen bekommt: Kleine Prinzen. Gezeigt werden 85 Kinderbildnisse vom 16. bis 19. Jahrhundert aus der Fundación Yannick y Ben Jakober aus Mallorca (bis 4. Januar 2004). Die Bildnisse geben einen faszinierenden Einblick in die Kunst der Porträtmalerei in Mitteleuropa, Frankreich, Spanien und Italien und deren Entwicklung im Lauf der Jahrhunderte. Aus der ernsten Strenge der Darstellung wurden nach und nach Bilder voller Ausdruckskraft, die auch die Individualität des Porträtierten zeigen.

Die Anfertigung von Porträts war meist der reichen Oberschicht vorbehalten. Viele Bildnisse wurden in Auftrag gegeben, um bei den hohen Kindersterblichkeit dieser Jahre vorsorglich und manches Mal auch posthum eine Erinnerung zu haben. Andere wieder – vor allem beim Adel – dienten der Zukunftsgestaltung des Nachwuchses. Diese Porträts wurden angefertigt, um der Zukünftigen oder auch dem Zukünftigen zu zeigen, wie denn die „gute Partie" aussieht. Kinderporträts zur Anbahnung von Hochzeiten – oft genug gab es später ein böses Erwachen, wenn denn der Maler es zu gut gemeint hatte ... Um eine gute Erziehung zu demonstrieren, blicken die Kinder den Betrachter besonders ernst an, eine sorgfältige Kleidung ist selbstverständlich. Und so sieht man in diesen Konterfeis auch die Moden der früheren Jahrhunderte.

**Prinz Friedrich Hermann Otto von Hohenzollern-Hechingen:** *Porträt des damals Fünfjährigen (1712–1786) von Johannes Seirling* Foto: Katalog

Bis weit in das 18. Jahrhundert wurden Säuglinge vom Hals bis zu den Füßen bandagiert, um so einen geraden Wuchs zu gewährleisten und die Kinder vor Verletzungen zu schützen. Eine nicht sehr hygienische Methode, da nur zweimal am Tag gewickelt wurde. Später wurden Mädchen wie Jungen gleichermaßen in Kleidchen gesteckt, so daß man auf den Porträts nur anhand des „Beiwerks" das Geschlecht erkennen kann: Mädchen tragen Ketten, Ohrringe oder eine Puppe, Knaben einen Männerhut auf dem Häubchen, einen Vogel, Waffen oder Spielzeug wie Trommel, Peitsche oder Steckenpferd. Ab dem siebten Lebensjahr wachsen die Jungen in einer Männerwelt auf, lernen auch Reiten und Tanzen, Fechten und Schießen. Die Mädchen müssen sich auf ihre zukünftige Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiten. Puppenhäuser und Handarbeiten helfen dabei. Mädchen galten damals schon mit 12 Jahren als erwachsen, Jungen erst mit 14. – „Die Porträts der kleinen Prinzen und Prinzessinnen, deren Leben oft etwas Märchenhaftes und Geheimnisvolles anzuhaften scheint, zählen heute zu den wenigen Zeugen ihrer Zeit", so Yannick Vu-Jakober im Katalog zur Ausstellung. „Sie führen uns eine hierarchische Welt vor Augen, die uns umso mehr berührt, als sie dem heutigen Empfinden völlig fremd ist. Aber in dem Blick jedes einzelnen dieser Kinder steht die Frage nach dem Schicksal, das sie als künftige Herrscher erwarten sollte – eine Frage, die uns nicht gleichgültig lassen kann."

**Silke Osman**

# THOMAS MÜLLER & CO.

## Liebenswerte Kinderbücher zur Weihnachtszeit

Er ist schon ein richtiger Trauerkloß, wie er da so am Brunnenrand sitzt. Lange Eiszapfen hängen von seinen Ohren herab und von den Pfoten, Schneeflocken rieseln sacht herab, doch sie bringen keinen Trost für Thomas Müller. Mutterseelenallein, oder besser Marc-Wortmann-seelenallein, hockt er in einer dunklen Winternacht auf dem vereisten Rand des Brunnens, vergessen von der Welt und vor allem von seinem Freund Marc. Der hatte ihn verloren, als er mit seinen Eltern die letzten Einkäufe für das Weihnachtsfest erledigte. Einfach fallen lassen, als er die tollen Turnschuhe mit eingebautem Discolicht entdeckt hatte. Keine Spur von der Familie, und so macht Thomas Müller sich selbst auf den Heimweg, schließlich ist er ein ausgewachsener Teddybär und weiß wo's lang geht. Oder doch nicht? Er begegnet bösen Taxifahrern, einer hilfsbereiten Katze und einem freundlichen Paar, das schließlich einen Ausweg aus seiner Misere weiß ...

Karen Duve, Autorin des bereits in elf Sprachen übersetzten „Regenromans" (1999) und von „Dies ist kein Liebeslied (2002), hat sich an ein Kinderbuch gewagt: **Weihnachten mit Thomas Müller** (Eichborn Verlag, Berlin. 32 Seiten, geb., 9,90 Euro). Mit Thomas Müller hat sie einen liebenswerten Bären erfunden, mit dem man gern noch mehr Abenteuer erleben möchte. Und Petra Kolitsch hat mit ihren zauberhaften Illustrationen viel dazu beigetragen, diesen Teddy ins Herz zu schließen.

Kleinen – aber auch großen – Leuten wird ein Buch gefallen, das fast ohne Worte auskommt. Man muß nur genau hinsehen und die Geschichten hinter den Bildern entdecken. Warum nur muß Susanne sich einen neuen Hut kaufen? Was macht Manfred im Park? Und was ist mit der Katze Monika und dem Papagei Niko los? Man kann viel entdecken, wenn man sich von Rotraut Susanne Berner in das **Winter-Wimmelbuch** (Gerstenberg Verlag, Hildesheim. 16 Seiten durchgehend farbig illustriert, Pappbuch im Großformat, 12,90 Euro; ab 2 Jahre) entführen läßt.

Was gibt es Schöneres, als an einem düsteren Spätherbsttag im warmen Zimmer auf dem Bauch zu liegen und zu schmökern – auch wenn man es eigentlich noch nicht kann. Aber Phantasie ist gefragt, und das Rätsel um den seltsamen Motorradfahrer in roter Kluft, der von Seite zu Seite immer näher kommt, wird auch gelöst. Versprochen, schließlich ist in dreieinhalb Wochen Weihnachten!

**SiS**

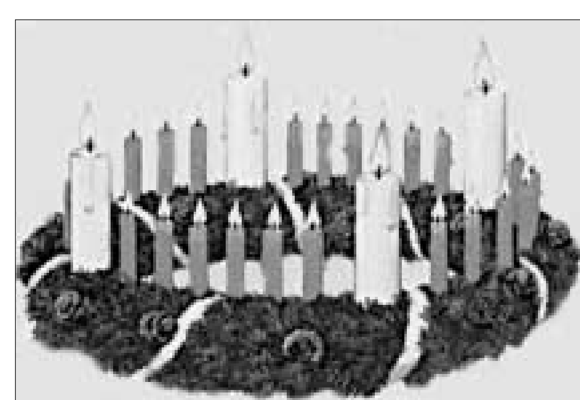


# ZEICHEN DER HOFFNUNG UND DES LEBENS

## Im Wandel der Zeit: Der Adventskranz ist auch heute nicht wegzudenken

Es treibt der Wind im Winterwalde/ die Flockenherde wie ein Hirt/ und manche Tanne ahnt wie balde/ sie fromm und lichterheilig wird;/ und lauscht hinaus. Den weißen Wegen/ streckt sie die Zweige hin – bereit/ und wehrt dem Wind und wächst entgegen/ der einen Nacht der Herrlichkeit", rühmte Rainer Maria Rilke den Advent, diese Zeit der Heimlichkeiten, der frohen Erwartung, des Lichterscheins.

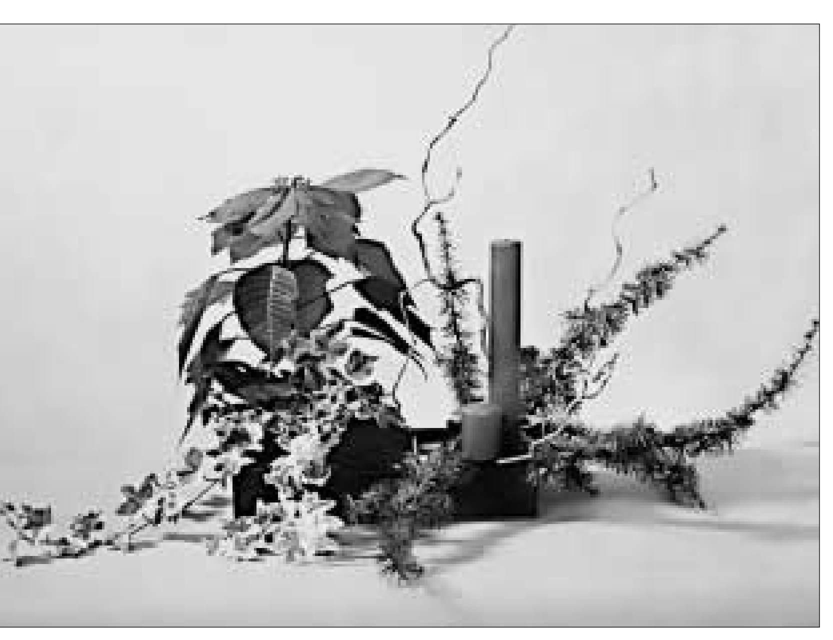
Wer hat sie nicht aus Kindertagen herübergerettet, die Erinnerung an wohlige Winterabende, wenn man im Kerzenschein beisammensaß, Nüsse und vielleicht auch sogar schon Marzipan knabberte, sich Geschichten erzählte oder einfach nur ein gutes Buch las. Das Haus wurde durchzogen von allerlei Wohlgerüchen, vom süßen Duft der Weihnachtskekse, die gerade dem Ofen entnommen wurden, aber auch vom würzigen der Tannenzweige, die bereits das Wohnzimmer schmückten. Ein prächtiger Adventskranz mit vier roten Kerzen und ein paar roten Schleifen stand damals auf dem Tisch. Heute fallen die Kränze und Gestecke zum Avent viel aufwendiger aus als noch vor Jahrzehnten. Bizarre Zweige einer Korkenzieherhaselnuß, ein leuchtendroter Weihnachtsstern, bunte Glaskugeln, Gold- und Silberglanz aus der Spraydose, aber auch Äpfel und Nüsse, die Figur eines Weihnachtsmannes en miniature müssen es schon sein, um aus dem schlichten Adventskranz von damals eine kleine Attraktion fürs Auge zu machen.



**Adventskranz damals:** *Kleine Kerzen für die Werktage, große für die Sonntage* Foto: Archiv

Angefangen hatte alles 1839 in Hamburg. Da ließ der Theologe Johann Hinrich Wichern (1808–1881) zum ersten Mal Kerzen auf einem Adventskranz entzünden. 1833 hatte er begonnen, obdachlosen Kindern und Jugendlichen im Hamburger „Rauhen Haus" eine Heimat zu geben und einen Beruf zu erlernen. Im Betsaal ließ er zur Adventszeit ein hölzernes Rad am Kronleuchter aufhängen. 23 Kerzen schmückten dieses Rad – 19 kleine rote für die Werktage und vier große weiße für die Sonntage. Jeden Tag vom 1. Advent bis zum Heiligen Abend wurde eine Kerze entzündet. Erst einige Jahre später (vermutlich 1860) ging man daran, das Rad mit Tannengrün zu schmücken. Übrigens ein uralter Brauch, denn schon in vorchristlicher Zeit band man Stroh oder Tannengrün zu Kränzen, um die bösen Geister zu bannen. Die Kränze umwand man mit roten oder goldenen Bändern und hängte sie an die Türen. Zweige von Wacholder, Misteln oder Tannen galten als Symbol für ungebrochene Lebenskraft und sollten Haus und Hof vor Schaden bewahren. Kerzen sah man als Zeichen der Hoffnung. In der Adventszeit waren sie traditionell rot, als Sinnbild für das Blut, das Christus für die Menschen vergoß. Nach und nach verbreitete sich Wicherns Idee in Norddeutschland. Doch erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts fand der Adventskranz auch Anerkennung in der katholischen Kirche. Aus Platzmangel entschloß man sich bald, nur vier Kerzen für die Adventssonntage auf dem Kranz zu entzünden. Die für Kinder aufregendsten Wochen ohne Tannenschmuck, Kerzen und Adventskranz sind selbst in unserer modernen Zeit kaum denkbar, führt dieser Brauch uns doch zurück in die Welt der Wunder und Heimlichkeiten.

**os**



**Gesteck zum Advent heute:** *Blüten und bizarre Zweige krönen diese Kreation* Foto: BfH

## Quer durchs Beet

### Hohmann: Proteste weiten sich aus

Über 1.600 Unterschriften veröffentlichte die Initiative „Kritische Solidarität mit Martin Hohmann" am Dienstag in der *Frankfurter Allgemeinen*. Die Unterzeichner, fast durchweg CDU- und CSU-Mitglieder, darunter zahlreiche Amtsträger der Union, protestieren gegen den Ausschluß des Ex-CDU-Abgeordneten aus Fraktion und Partei. Unter ihnen ist auch der ehemalige Berliner Innensenator Heinrich Lummer.

### Doch Luftschiffe aus Brandenburg?

Neue Hoffnung für den Luftschiffbau in Brandenburg: Nach der spektakulären Pleite der „Cargo-Lifter AG" in Brand südlich von Berlin hat nun der britische Konzern ATG Interesse an einer eigenen Zeppelin-Produktion in der Mark signalisiert. Mit der Technischen Universität Cottbus sowie dem Cargo-Lifter-Nachfolger „Air Brand" laufen bereits Gespräche. ATG will, aufgerüstet mit deutscher Technik, sein „Sky Cat" genanntes Mammutprojekt eines Riesenluftschiffs in Brandenburg realisieren. Die „Himmelskatze" soll 307 Meter lang werden bei einem Durchmesser von 77 Metern. ATG hat bereits fünf kleinere Luftschifftypen auf den Markt gebracht und verfügt über 30 Jahre Branchenerfahrung.

## Personalien

### Perfekt deutsch



Nach den Parlamentswahlen am vergangenen Sonntag gilt **Ivo Sanader** als ausrichtsreichster Kandidat für den Posten des kroatischen Ministerpräsidenten. Sanader ist Chef der HDZ (Kroatische Demokratische Gemeinschaft), der Partei des Staatsneugründers Franjo Tudjman. Der 50jährige Sanader wurde einst in Innsbruck zum Doktor der Literaturwissenschaft promoviert und spricht daher perfekt deutsch. Mit der Wahl des Mannes aus dem dalmatinischen Split würde die vierjährige Regierungszeit der aus dem kroatischen Zweig der jugoslawischen Kommunisten hervorgegangenen Sozialdemokraten zuende gehen. Sie hatten kurz nach dem Tode Tudjmans 1999 die Regierung (wieder) übernommen.

### »Krise verschärft«



Im Gerangel um die fortgesetzten Verstöße Deutschlands gegen den EU-Stabilitätspakt ist **Pedro Solbes Mira**, EU-Kommissar für Wirtschaft, Währung und Finanzen, zur zentralen Figur der deutschen Politik geworden. Der 61jährige Spanier aus der Region Alicante hat Politik, Jura und Wirtschaft in Madrid und Brüssel studiert. 1968, noch zur Zeit Francos, wurde Solbes Beamter im spanischen Außenhandelsministerium. In der Regierung des Sozialisten Felipe Gonzales bereitete er den spanischen EG-Beitritt 1986 vor und betrieb eine strikte Stabilisierungspolitik für die zuvor verfallende Peseta. Gegner werfen ihm vor, Spanien etwa habe nur mittels hoher EU-Subventionen die Konsolidierung geschafft. In Deutschland werde Solbes' Druck zum unbedingten Ausgabensenken die Krise eher verschärfen.




**»Doch, mein Junge. Das hier war mal ein großer Wald – der Tiergarten!«** Zeichnung: Götz Wiedenroth

# Wieder falsch

Wenn der Lehmann mit dem Hohmann ... / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Es wird immer schwieriger, zu den gesellschaftlich anerkannten Guten zu gehören. Das hat Kardinal Lehmann nun kräftig zu spüren bekommen. Erst fiel ihm zur Hohmann-Rede öffentlich gar nichts eigenes ein. Darauf nahmen ihn geübte Aufgeregte in die Mangel: Verdächtiges Schweigen sei das – also so gut wie Kumpanei mit dem Monster von Fulda. Nun mußte schnell gehandelt werden: „Unerträglich" sei Hohmanns Rede, quoll es aus dem vor Erschütterung bebenden Lehmann plötzlich hervor, und „mit dem katholischen Glauben unvereinbar". Also weg mit dem Kerl, und zwar schnell. Für gewöhnlich hätte den katholischen Würdenträger nun Jubel und Anerkennung umschwirren müssen für seine „mutigen Worte". Es kam anders.

Die katholischen Schäfchen in den Gemeinden liefen Sturm. Tanzt da etwa ihr höchster Repräsentant in Deutschland mit dem Ölkännchen in der Hand ums Feuer der politisch-korrekten Inquisition herum, in dem ein Glaubensbruder schmort? Wie war das mit dem Wort über den ersten Stein und den, der ohne Sünde ist? Mit Nächstenliebe hatte Lehmanns Gebaren offensichtlich so viel gemein wie Weihnachtskarten mit Räumungsbefehlen.

„Wieder falsch!", ächzte also Lehmann, sprang abermals auf eine andere Seite des Geschehens und schalt unvermittelt die CDU: so wie mit Hohmann könne man mit einem Menschen doch nicht umgehen. Da stand der Hohmann allerdings bereits in hellen Flammen und angesichts des Kardinals mochten die Gläubigen weniger an ehrliche Barmherzigkeit als an in Unschuld gewaschene Hände denken.

In seiner Verwirrung ist jener katholische Hirte nicht allein. Zur Zeit ist so ziemlich alles durcheinander: Es gebe zuviele Moslems in Europa und das sei eine Bedrohung, poltert nicht irgendeine rechte Milieu-Blüte mit Stammplatz im Verfassungsschutzbericht, sondern Israels Ministerpräsident Scharon. Wie, bitte schön, sollen wir jetzt damit umgehen? Am besten haben wir das gar nicht gehört, stimmten die meisten Medien und Persönlichkeiten des Landes überein und schwiegen betreten. Hätte das doch bloß Hohmann gesagt, den hätten wir aber ...! Doch Scharon? Die linke *taz* indes ließ sich nicht von ihren gut sortierten Klischees weglocken und entdeckte Schreckliches. Ganz gewöhnlicher Rassismus sei Scharons Antrieb, so das Blättchen, das eine finstere Verbindung nahelegt: Es verwundere gar nicht, daß ausgerechnet jetzt Italiens „gewendeter Neofaschist" Fini nach Israel reise. Im Kampf gegen die „Kameltreiber" (so habe Finis „Landsfrau" Oriana Fallaci die Moslems gescholten) sei ihm jeder Bündnispartner recht. Eine israelisch-faschistische Verschwörung gegen die multikulturelle Gesellschaft? – da müssen wir erstmal tief durchatmen.

Dazu läßt man uns aber keine Zeit. Denn just in dem Moment, da wir sowieso kaum noch wissen, wo unten und oben ist, erschrickt man uns mit einer Enthüllung über

> *Walter Jens verbrachte die ersten drei Jahre seines antifaschistischen Kampfes in der NSDAP?*

einen der meist geachteten linken Moralisten unseres Landes: den Rhetorik-Professor Walter Jens. Jahrzehntelang hat er unnachgiebig den reaktionären Unrat entlarvt und ward nicht müde, uns die Nähe gewöhnlicher Rechter mit den Braunen vor Augen zu führen. Am Montag riß uns der *Spiegel* mit der Nachricht aus den Betten, daß Jens die ersten drei Jahre seines antifaschistischen Kampfes in den Reihen der NSDAP verbracht habe, seit 1942.

„Belanglos", kanzelt der Gelehrte die Neuigkeit ab. Er könne sich auch gar nicht mehr erinnern, so Jens. Das klingt plausibel. Schließlich mußte er sich jahrzehntelang mit dem Gedächtnisschwund (s)eines ganzen Volkes herumschlagen, die „Verdrängung" der NS-Geschichte anklagen und diejenigen an den Pranger stellen, die ihre „untrennbare Verstrickung" zu verniedlichen suchten – wie die Wehrmachtssoldaten beispielsweise, denen er bei zahllosen gemeinsamen Auftritten mit Jan-Philipp Reemtsma die Maske vom Fratzengesicht riß. Bei soviel Aufopferung – wer kann da noch an sich selbst denken?

Beobachter sehen dennoch das Ansehen von Walter Jens angekratzt. Da muß er sich nun wohl in's Zeug legen, um sein Image zu retten. So ein Image gibt es nämlich nicht umsonst. Das war Florian Gerster, dem erfolgreichen Chef der Bundesanstalt für Arbeit, seit langem klar. Drum beauftragte er die PR-Firma WMP, die Öffentlichkeit auf ihn aufmerksam zu machen, für 26 Millionen Euro. Das ist in vollem Umfang gelungen. Seit Anfang der Woche können die Medien von dem Thema Gerster gar nicht mehr lassen. Auch der SPD-Abgeordnete Wend hat jetzt richtig Publikum. Der ist Vorsitzender des Bundestagsausschusses, welcher Gerster überprüfen soll, und gleichzeitig Mitglied des Aufsichtsrats von WMP. Wie klein die Welt ist. Wend kennt sich übrigens aus mit dunklen Geldkanälen: Er war einer der schärfsten Befrager in dem Ausschuß, der Kohl schwarze Kassen nachweisen sollte. Jetzt halten sie ihm vor, es würfe ein schlechtes Licht auf ihn, wenn sich herausstellt, daß ausgerechnet er, der sauberste der Sauberen, „Zuwendungen" so aufgeschlossen ist. Wend braucht schnell einen versierten Berater an seiner Seite. Wie wär's mit Rhetorik-Professor Jens?

Aufsichtsrats-Chef von WMP ist Hans-Dietrich Genscher, als Geschäftsführer fungiert im Nebenberuf der FDP-Abgeordnete Günter Rexrodt. Das war ja das Schöne an der guten alten Bonner Republik, das wir glücklicherweise nach Berlin haben retten können: man muß sich nie neue Namen merken, weil fast alle mit allen befreundet sind. Genscher hat überdies im Ausland viele Freunde, von denen einer jedoch gerade unter die Räder kam: Eduard Schewardnadse ist sein Land los. Zunächst hieß es sogar, der Arme müsse Georgien ganz verlassen und in so einer Villa in Baden-Irgendwas verschmachten. Egal, Genscher werden die Kaukasier trotzdem so schnell nicht los. Wie diese Zeitung nämlich erfuhr, ist „Genscher" zu einem der beliebtesten Hundenamen Georgiens aufgestiegen. Ob das nett gemeint ist?

Wenn nicht, und davon sollte man ausgehen, müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß unsere EU-Partner demnächst abends noch mal mit ihrem Vierbeiner vor die Tür eilen, damit „Eichel" ihnen nicht den Teppich versaut. Denn die Partylaune, die der Sturz des Euro-Stabilitätspakts bei Rot-Grün in Berlin ausgelöst hat, will jenseits der Grenzen nicht recht aufkommen. ■

## Zitate

*Die* Welt am Sonntag *vom 23. November wundert sich über den Umgang mit dem* ***EU-Stabilitätspakt****:*

„An den Finanzmärkten und bei vielen Bürgern ist der Stabilitätspakt längst beerdigt. Erstaunen kann nur noch, mit welcher gaunerhaften Lässigkeit die Regierungen den Vertrag von Maastricht jetzt zerfleddern."

*Gegenüber dem Internet-Nachrichtendienst* politix.com *äußerte sich Israels Ministerpräsident* ***Ariel Scharon*** *tief besorgt über die* ***wachsende Zahl von Moslems in der EU****:*

„Selbstverständlich gefährdet es die Sicherheit des Lebens von jüdischen Menschen, daß die Präsenz von Moslems in Europa ständig wächst. Natürlich hat die bloße Tatsache dieser hohen Zahl von Moslems, schätzungsweise 17 Millionen in der EU, daraus eine politische Angelegenheit werden lassen"

*Zum Versuch der CDU-Chefin Angela Merkel, der Kritik am Hohmann-Rauswurf durch eine* ***Patriotismus-Debatte*** *zu begegnen, widersprach Unionfraktions-Vize* ***Friedrich Merz*** *am Montag vieldeutig:*

„Wenn wir eine solche Debatte hätten führen wollen, dann hätte die Leitkulturdiskussion im Oktober 2000 einen Anlaß dafür geben können. Das haben wir aus vielen Gründen nicht weiterverfolgt."

*Scharfe* ***Kritik am Ausschluß*** *von Martin* ***Hohmann*** *aus der Unionsfraktion äußert der renommierte Historiker* ***Arnulf Baring****:*

„Natürlich ist seine Rede problematisch, aber sein Ausschluß ist ein Armutszeugnis für die Union wie für das liberale Grundverständnis dieses Landes."

*Die Außenministerin Spaniens, eine der* ***Hauptverbündeten der USA*** *im Irak,* ***Ana Palacio****, hegt laut der Zeitung* El Mundo *vom 26. November* ***Zweifel am Erfolg*** *der Operation:*

„Das tägliche Leben leidet vor allem in Bagdad heute unter schlimmeren Zuständen als mit Saddam."

### Staatsbesuch

*Sicherheit wird großgeschrieben*
*für den Schorsch und seine Lieben,*
*denn auf bloßes Gottvertrauen*
*will er eben doch nicht bauen.*

*Muß er eine Reise machen,*
*läßt er bestens sich bewachen:*
*Myriaden Polizisten*
*lauern dann an Straßen, Pisten.*

*Recht geschützt vor Demonstranten*
*und Bin-Laden-Militanten*
*kann er so durch England reisen*
*und sein Heldentum beweisen.*

*Aber wer beschirmt die Gäste*
*hinter Mauern der Paläste?*
*Guten Seelen von Texanern*
*droht Gefahr bei Windsoranern!*

*Konkubinen und Konkuben*
*lauern nämlich dort in Stuben,*
*und – ist's nicht profan zu haben –*
*geht's, so sagt man, auch mit Knaben.*

*Ja, der Prinzesprinz, der kecke,*
*hat gar Whisky im Verstecke!*
*Haut den Schorsch – angeblich trocken –*
*das nicht wieder aus den Socken?*

*Doch für Risiken wie diese*
*gibt's zum Glück die Kondoliese*
*und ihr frommes Gospelsingen:*
*Die Versuchung muß mißlingen!*

*So, mit Lisbeth in der Runde*
*feiern sie die Bibelstunde,*
*um beherzt – drauf könnt ihr wetten –*
*Seelenheil und Welt zu retten.*

**Pannonicus**